Paul Fane

oder

Unerzählte Partien aus einem Künstlerleben.

Von

N. Parker Willis,
Verfasser von „Komischen Geschichten", „Leben hier und dort" u. s. w.

Dritter Band.

Leipzig, 1858.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Inhalt des dritten Bandes.

Erstes Kapitel.

Mary Evenden's Ankunft in Florenz. — Ueberraschung Paul's bei der Ankunft einer andern Dame in ihrer Gesellschaft. — Unerwartete Wendung des Gespräches beim Frühstück. — Kritik über eine von Paul's Zeichnungen. — Plötzliche Sympathie zwischen dem Künstler und Miß Ashly. — Neue Gedanken durch ein Miniaturbild erweckt. — Spaziergang mit Mary in dem herzoglichen Garten u. s. w.

Zweites Kapitel.

Zusammenkunft am Theetische vor einem Hofballe. — Wirkung eines Traueranzugs auf eine heitere Gesellschaft. — Wohlwollende Frauenpolitik. — Eigenthümliche Aehnlichkeit zweier Charakterextreme. — Eröffnung eines neuen Lebens für Mary Evenden. — Vorstellung bei Hofe. — Feine Taktik der Fürstin u. s. w.

Drittes Kapitel.

Neugier in Betreff des unbekannten Malers. — Zufälliges Oel auf eine Wunde. — Ob der Werth des Mannes in der Gesellschaft anerkannt wird. — Paul wieder voran in einem Geheimnisse. — Feurige Anerkennung eines Weibes durch ein anderes. — Mary Evenden und die Fürstin u. s. w.

Viertes Kapitel.

Vorübergehende Ruhe. — Unerwartete Begegnung. — Wichtiges tête-à-tête im Dome. — Sonderbare Mittheilung der Fürstin. — Analyse eines weiblichen Herzens durch ein anderes. — Sympathie mit den Nichtliebenden u. s. w.

Fünftes Kapitel.

Bewahrtes Geheimniß. — Anordnung zu einer Sitzung in der Casa G—. — Paul's Unfähigkeit durch Unwohlsein. — Miß Ashly's Ueberraschung bei der Entdeckung des Malers. — Das Portrait des Nebenbuhlers. — Neuer Eindruck der Züge Mr. Ashly's auf Sybille. — Paul's Ohnmacht. — Ein Kuß auf geschlossene Augen u. s. w.

Sechstes Kapitel.

Ungewißheit über Miß Winifred Ashly. — Plötzliche Nachricht. — Eigenthümliche Geständnisse. — Unerwarteter Antrag einer Liebesheirath u. s. w.

Siebentes Kapitel.

Erfolg von Paul's zarter Commission. — Schwierigkeit des Malers, wenn zu viele Augen auf dem Maler ruhen. — Zwei Arten von Portrait. — Zufälliger Ausdruckswechsel

im Gesicht einer Sitzenden. — Eine Epoche in Paul's Carriere. — Zusammenkunft mit Miß Mildred. — Paul's Brief an Oberst Paleford u. s. w.

Achtes Kapitel.

Paul's Abschiednehmen. — Antwort des Obersten Paleford. — Abreise nach London. — Die Wahl des Vaters für seine Tochter. — Sein freies Urtheil über ihren Bewerber u. s. w.

Neuntes Kapitel.

Paul wartet auf einen Sitzer. — Ein vergessener Brief. — Phia Firkin's Bericht über ihre Verheirathung. — Ihre Parallele zwischen Paul und ihrem Bräutigam Blivins. — Mrs. Tetherly und ihr überraschender Antrag u. s. w.

Zehntes Kapitel.

Paul's Besuch bei den Tetherly's in Raven-Park. — Zusammentreffen mit Miß Ashly und ihren Verwandten. — Eine Ueberraschung. — Geheimniß zwischen Paul und der jungen Frau. — Zusammentreffen. — Plötzliche Abreise u. s. w.

Eilftes Kapitel.

Paul's beabsichtigte Rückkehr nach Amerika. — Abschiedsbrief der Fürstin. — Mrs. Cleverly's Vorschlag u. s. w.

Zwölftes Kapitel.

Paul wartet in London auf Mrs. Cleverly und Mary Evenden. — Paul öffnet sein Herz seiner Mutter. — Sehnsucht nach dem Vaterlande. — Abschied von den Theterly's, Reise und Schluß.

Erstes Kapitel.

Erst einige Tage nach der im letzten Kapitel des vorigen Theils geschilderten Unterredung erhielt Paul aus einem der Hotels am Arno die erwartete Nachricht der Ankunft seiner Freunde. Mittlerweile war Mrs. Paleford's vorausgesehene Auflösung erfolgt; und bei den Hülfeleistungen und Sympathien, welche seine Stellung zur Familie ihm anzubieten erlaubte, den von ihm mit fast kindlichem Antheil getroffenen Vorkehrungen zum Begräbniß, welches nach der Rückkehr der Familie mit der Leiche in Florenz stattfand — war diese Verzögerung nur erwünscht und die Zwischenzeit vollauf von Gedanken und Gefühlen in Anspruch genommen. Er war der verlorenen Mutter mit einer Empfindung zu Grabe gefolgt, welche die zwei Hauptleidtragenden — unbekannt mit ihrem letzten Vermächtnisse, das ihm so schwer auf dem Herzen lag, — nur wenig verstehen konnten.

Wie ein durch dunkle Wolken brechender Sonnen-

ſtrahl wirkte jedoch auf ſein Gemüth die Nachricht, daß Mary Evenden angekommen ſei, und ſeinem elaſtiſchen Temperamente ward es nicht ſchwer, alle trüben Gedanken hinter ſich zu werfen, wie er raſchen Schrittes dem Hotel zueilte, wo er ſie wiederſehen ſollte, die ihm während der Jahre ſeiner romantiſchen Knabenzeit ſo theuer geweſen war. Er wandelte gar nicht in Florenz, während er ſo eifrig ſeinen Weg durch die Menge verfolgte. Das Bild der Heimath umſchwebte ihn und ſchloß Alles aus, was nicht geheiligt war durch die Gegenwart der Stimme und des Lächelns ſeiner Mutter.

Im Hotel angelangt, folgte Paul in ſeiner Ungeduld dem Diener, durch den er ſeinen Namen hinaufſandte, auf dem Fuße und da ein Blick durch die ſich öffnende Thür ihn Mrs. Cleverly's wohlbekannte Züge erkennen ließ, trat er in demſelben Moment ein, wo er gemeldet wurde. Ein Entgegeneilen, ein Kuß verehrungsvoller Zärtlichkeit auf die dargereichte Hand der lieben, guten Matrone und haſtig drehte er ſich, um Mary wie eine Schweſter in ſeine Arme zu ſchließen, — allein die Bewegung ward plötzlich gelähmt und die beabſichtigte Liebkoſung verwandelte ſich nach einem momentanen Zögern in eine ceremoniöſe Verbeugung! Es befanden ſich zwei Damen neben ſeiner alten Freundin am Frühſtückstiſche, — die eine von dieſen war Mary, die andere aber Miß Aſhly, — jenes kaltäugige engliſche Mädchen, das zuerſt den Argwohn ſeines kna-

benhaften Naturstolzes erweckt und deren Blick ihn wie ein gefürchtetes Phantom überall verfolgt hatte!

„Sie kennen wohl noch Miß Ashly, die Sie in meinem Hause gesehen haben?“ sagte Mrs. Cleverly, nach Paul's Zögern es für nöthig haltend, ihn auf's Neue vorzustellen.

Er ließ Mary's Hand, die er mit warmem Drucke in seiner hielt, fahren und wiederholte sehr ceremoniös seine Verbeugung gegen die höflich gleichgültige Dame. Bei der eisigen Schranke, welche ihre Gegenwart so unerwartet seinem überströmenden Herzen gesteckt hatte, nahm selbst seine Unterhaltung mit Mary das Steife einer gewöhnlichen Höflichkeitsformalität an.

Mrs. Cleverly war — wie es späterhin Paul erklärt wurde — während ihres kurzen Aufenthaltes in London mit ihren alten Freunden, den Ashly's, zusammengetroffen und in Folge der angenehmen Berichte, die sie kürzlich aus Florenz empfangen hatten, gab Miß Mildred den Wunsch zu erkennen, unter dem Schutze der amerikanischen Reisegesellschaft ihre Tante in Italien zu besuchen, — ein Vorschlag, der selbstverstanden bereitwillig angenommen ward. In den Briefen, die sie unterwegs schrieben, ward jedoch dieser Vergrößerung ihrer Gesellschaft keine Erwähnung gethan und so geschah es, daß Mary ganz zufällig eben jene Schranke mit sich brachte, die sie durch seine Reise nach Europa so geheimnißvoll von Paul getrennt hatte!

Nach den ersten Begrüßungen setzte sich Paul als

Vierter an den Tisch; aber trotz der Gluth liebevollen Willkommens in seinem Herzen, die nach Ergießung drängte, ward er sich eines unwiderstehlichen Einflusses auf seine ganze Haltung bewußt. Er war ganz und gar der geschliffene und theilnahmlose Attaché, selbst in seinen Fragen und Antworten an Mary Evenden allein. Es befand sich eine Gegenwart an diesem Tische, die sonst Niemand fühlte oder verstand, die aber bereits eine geheimnißvolle Gewalt über ihn geübt hatte und ihn auch jetzt sich wieder unterthan machte.

Miß Ashly hatte ganz ruhig bekannt, daß sie sich nicht erinnere, Mr. Fane bereits gesehen zu haben, und ihr war er für die erste halbe Stunde sichtlich nur ein Fremder, — ein amerikanischer Herr eben, mit dem sie keinen Unterhaltungsgegenstand gemein hatte, — gegen den sie jedoch, bei seiner Intimität mit ihren Freundinnen, artig sein mußte. Sie saß halb zerstreut da, mit der Gabel in ihren schlanken Fingern die Krümchen auf ihrem Teller umherschiebend und nur geringe Aufmerksamkeit dem Austausch von Nachrichten und Fragen um sie her widmend. Bei einer jener Gelegenheiten im Kreislaufe der Unterhaltung, wo die Artigkeit gegen die dritte Dame es erforderte, daß auch an sie das Wort gerichtet werde, hatte Paul der Paleford's und ihres Verlustes erwähnt.

„Ah, Sie kennen also die Paleford's?" sagte sie, ihre großen grauen Augen auf den Fremden richtend.

Die Andeutung der Trauerſcenen, an denen er Theil genommen, führte auf andere Fragen in Verbindung mit dem Gegenſtand und es wurde Miß Aſhly bald klar, daß Mr. Fane ſehr innig vertraut ſei mit ihren alten Freunden und ihren Verhältniſſen. Paul konnte jedoch nicht umhin, zu bemerken, daß, als er zufällig jener Geburtstagsfeier gedachte, das Verlangen ſeiner Zuhörerin, etwas Näheres über den Antheil ihres Bruders an dieſem Feſte zu erfahren, ſehr lebhaft wurde und daß ihr Intereſſe an Sybillen von einer gewiſſen Zärtlichkeit war, die ſeiner geſpannten Aufmerkſamkeit eine Sympathie mit einem Liebesgeheimniß verrieth. Ein oder zwei beiläufige Bemerkungen gaben ihm Gewißheit, daß der junge Aſhly ſeine Schweſter in ſein Vertrauen gezogen hatte, und es ermuthigte Paul's Hoffnungen für den Erfolg ihres Bruders, daß ſeiner ſelbſt, als des Rivalen an jenem Tage, erſichtlich keine Erwähnung gethan worden war. Mit dem Berichte über die Geſellſchaften bei dem engliſchen Geſandten, ſowie über viele Einzelheiten in Bezug auf Oberſt Paleford und ihres Bruders Aufenthalt in Florenz wurde es jeden Augenblick klarer, daß die Punkte eines gemeinſchaftlichen Intereſſes zwiſchen Miß Mildred und Mr. Fane weit zahlreicher ſeien, als man zuerſt ahnen mochte, und die Unterhaltung an der Frühſtückstafel wurde zuletzt ganz dieſen Beiden überlaſſen, die am wenigſten mit einander bekannt waren.

„Ei, da kennen Sie ja auch meine Tante Winnie?“

rief Miß Afhly wieder mit froher Ueberraſchung, als er der Hoffnung der Paleford's erwähnte, ſie jetzt, wo ſie wieder nach der Caſa G— zurückgekehrt ſeien, bei ſich zu ſehen.

Es lag ein wenig Muthwillen in der gravitätiſchen Ruhe, mit welcher Paul ſeine vertraute Bekanntſchaft mit Miß Winifred darlegte und von ihren Reiſeplänen, ihrer Zeitverwendung, ihren jüngſten Eindrücken von Italien, ihren beifälligen und mißfälligen Anſichten, ihrer Geſundheit, Stimmung und ſo manchen andern Dingen ſprach, über die ihre gewohnheitlich ſehr zurückhaltenden Briefe ihre Verwandten in einem etwas unangenehmen Dunkel ließen. Daß dieſer amerikaniſche Freund der Mrs. Cleverly ihre Tante ſo viel genauer kannte, als irgend ein Herr ihrer Bekanntſchaft daheim, und daß ſie mit ihm in einer vertraulichen Art über ſich ſelbſt geſprochen haben mußte, die ſeltſam von ihrer üblichen Weiſe, wie ſie ihre Familie kannte, abwich, ward der erſtaunten Nichte immer offenbarer. Der Höhepunkt wurde jedoch erreicht durch ſeine Antwort auf eine Frage über ihre wahrſcheinliche Rückkehr nach Florenz.

„Nach ihrem letzten Brief an mich," ſagte Paul, „darf ich ſie in einer Woche von heute an erwarten; und, beiläufig geſagt, ich ſollte ihr gerade dieſe Zimmer miethen, die der Wirth zufällig Ihnen anwies. Sie hat ſie bei ihrem letzten Hierſein ſchon bewohnt."

Miß Aſhly ſchwieg einige Momente in offenbarer Verlegenheit, wie ſie ſich ihm gegenüber benehmen ſolle, der ſo viel minder ein Fremder war, als ſie geglaubt hatte.

„Verzeihen Sie, Mr. Fane!“ ſagte ſie endlich, ſich mit einem Lächeln und einem recht freien Aufſchlag ihrer großen, ruhigen Augen zu ihm wendend; „Sie ſcheinen ſo Alles zu wiſſen, — wollen Sie mir wohl noch eine Frage geſtatten? Während ſeines Hierſeins ſah mein Bruder ein Portrait der Miß Paleford, das ihn ſehr entzückte, ſo ſehr entzückte, — daß er unſer Aller Bildniſſe von der Hand deſſelben Künſtlers wünſcht. Meine Tante, glaube ich, hat ihm bereits geſeſſen und ich habe halb und halb verſprochen, ihm auch zu ſitzen, wenn mir ihr Portrait gefällt. Iſt Ihnen vielleicht der Künſtler bekannt?“

Paul fühlte ſich nicht ganz bereit, die angenehmere Unbeſtimmtheit ſeiner Stellung als einer zufälligen Bekanntſchaft Miß Winifred's ſchon aufzugeben. Sich als den Maler zu bekennen, würde ihm eine neue Rolle auferlegt haben, für die er noch einige Vorbereitungen nöthig fühlte.

„Ich kenne ihn ſehr gut,“ ſagte er nach einem augenblicklichen Beſinnen, indem er ſich erhob; „und da fällt mir ein, daß es ihm gewiß höchſt erwünſcht ſein würde, Ihre Anſicht über das noch unbeendigte Portrait ihrer Tante ſobald als möglich zu vernehmen. Sein Atelier iſt in der Nähe und wenn Sie erlauben, ſchicke ich hinüber und laſſe es kommen.“

Paul zog die Glocke und ſchrieb auf eine Karte ein paar Worte an Blivins und ſchickte damit den Diener nach der Zeichnung, worauf er ſein Geſpräch beharrlich an ſeine amerikaniſchen Freundinnen richtete, um bis zur Ankunft des Bildes nicht durch weitere Fragen über den unbekannten Maler in Verlegenheit geſetzt zu werden.

Der Diener war in einigen Minuten wieder da.

„Sie werden mich entſchuldigen," ſagte Paul, indem er alle Fenſterladen zumachte bis auf einen, „wenn ich als Dilettant meinem Freunde zu Liebe die Fenſter kunſtgemäß arrangire. Das Bildniß wurde in dieſem Zimmer gezeichnet und wir können ihm das urſprüngliche Licht geben, was ein großer Vortheil iſt."

„Wie, ſind Sie denn gegenwärtig geweſen, als das Portrait gezeichnet wurde?" rief auf's Neue überraſcht die junge Engländerin.

„Ja wohl; und da ich zufällig auch meine Anſicht abzugeben hatte über die Stellung, ſo kann ich Ihnen Alles mit großer Genauigkeit arrangiren."

Und einen Stuhl auf den Platz ſtellend, wo einige Tage früher ſeine Staffelei geſtanden hatte, brachte er die Skizze genau in das Licht, in dem ſie gezeichnet worden war.

Miß Aſhly betrachtete ſie unverwandt und ſchweigend. Es lag natürlich in Paul's Rolle, nicht mehr als das erklärliche Verlangen eines Dritten nach dem Ausdruck ihrer Meinung zu verrathen, aber

nur mit Mühe gelang es ihm, seine Neugier zu bezähmen.

„Es ist eine recht graziöse Zeichnung," sagte Mary, ihr nur eine sehr oberflächliche Aufmerksamkeit schenkend.

„Eine echte Dame," bemerkte Mrs. Cleverly.

Paul bedachte nicht gleich, daß die Wirkung des Bildes hauptsächlich in dem Charakter seiner Aehnlichkeit mit dem Original beruhen sollte und daß seine Freundinnen, die Miß Winifred Ashly nie gesehen hatten, eben nur über die mechanische Ausführung urtheilen konnten. So geschah es, daß er einigen Unmuth über die anscheinend verständnißlose Bemerkung Mary's empfand.

„Es thut mir leid, daß mein Vater nicht hier ist, um das zu sehen," fing endlich Miß Ashly in einer Art Selbstgespräch an, wie sie, über die Lehne eines Stuhles gebeugt, das Bildniß betrachtete; „das Ideal unserer Familienphysiognomie ist so bewundernswürdig getroffen?"

„Was halten Sie aber wohl von der Aehnlichkeit?" frug Paul, nur um hinter eine gleichgültige Frage seine Begierde, mehr über den Gegenstand zu hören, zu verbergen.

„Nun, es ist meine Tante, gewiß!" antwortete sie zögernd; „aber," fuhr sie gleich mit einem Lächeln weiter, „es ist mehr, wie ich erwarte, daß sie dereinst im Himmel aussehen wird, als so, wie sie gewöhnlichen Augen in unserer diesseitigen Welt erscheint."

„So geſchmeichelt, meinen Sie?“ frug Paul.

„Durchaus nicht unwahr geſchmeichelt,“ erwiederte Miß Aſhly, die ſo ziemlich mit den Augen ihres Bruders zu ſehen ſchien und durch dieſe feine Bemerkung haarſcharf den Punkt traf, auf den Paul allein Werth legte in der Beurtheilung ſeines Bildes; „den urſprünglichen Elementen des Ausdrucks iſt nichts hinzugefügt. Es iſt wahr und treu ihr Geſicht, — wunderbar treu ſogar, — aber zugleich mit einer inſpirirten Kunſtfeinheit gehoben und durchgeiſtet. Ich habe meine Tante ſo geſehen, wenn ihr eine ſchöne Dichtung vorgeleſen wurde oder wenn ſie für ſich allein auf dem Piano improviſirte; aber es iſt ein ſeltener Ausdruck, einer, den Fremde ſchwerlich je zu ſehen bekommen. Wie ihn dieſer herrliche Künſtler entdecken konnte, iſt mir ein Wunder, und ein noch größeres Wunder ſcheint es mir, wie er es möglich machte, etwas ſo Momentanes und Flüchtiges feſtzuhalten und zu verkörpern.“

Daß ein ſo koſtbares Lob von den Lippen fallen konnte, die er da vor ſich ſah, war für Paul eine ſolche Ueberraſchung, daß er kaum ſeinen Sinnen traute! Die Gleichgültigkeit, ja Geringſchätzung dieſer Einen, die ihn ſein Gefühl als die Kälteſte und Stolzeſte ihres Geſchlechtes erkennen ließ, war in die wahre Eſſenz ſchmeichelhafter Huldigung verwandelt! Er ſah Miß Aſhly an. Das ruhige graue Auge, das ſo eiſig und fern geſchienen hatte, ruhte jetzt weich und bewundernd auf ſeinem Werke, — ſelbſt der ſtolze Bogen dieſes

Mundes, so hochmüthig unbeweglich, war jetzt aufgelöst in Sanftmuth und Empfindsamkeit.

„Ich habe einen etwas ähnlichen Charakter auch einmal in dem Gesichte Ihres Bruders gesehen," bemerkte Paul in solcher Verwirrung, daß er kaum wußte, was er sprach.

Miß Ashly ging in ihr Zimmer und kam gleich mit einem Miniaturgemälde zurück.

„Dies," sagte sie, indem sie es öffnete und Paul hinreichte, „ist von einem der ersten Miniaturmaler in Paris und wir hielten es für ein gutes Portrait meines Bruders. Aber einer Vergleichung desselben, nur als bloße Charakterauffassung, mit dem meiner Tante läßt sofort den Unterschied erkennen, den ich zwischen den beiden Künstlern finde. Der eine war ein geschickter Arbeiter und malte, was er eben sah, — der andere war ein begeisterter Leser der Seele."

Ein plötzlicher Gedanke durchzuckte Paul, als er das Miniatur in seiner Hand hielt und diese bezaubernden Worte hörte.

„Könnten Sie wohl dies kleine Kunstwerk für die paar Tage Ihres Besuches bei den Paleford's entbehren?" frug er; der Vergleich, den Sie eben gezogen, würde den Maler des andern Bildes interessiren, und —"

„O gewiß, gewiß!" unterbrach sie ihn eifrig; „bitte, bringen Sie es ihm, denn er wird darin genau sehen, was ich in seinem Portrait von mir nicht

wünſche. In meinem langweiligen Geſicht," fügte ſie lächelnd hinzu, „möchte es ihm nicht ſo leicht werden, die Buchſtäblichkeit der Aſhlyzüge zu überwinden."

„Alſo werden Sie ihm ſitzen?" bemerkte Paul.

„Ich würde eine unſchätzbare Gelegenheit verſäumen, wenn ich es nicht thäte," erwiederte ſie, als Mrs. Cleverly ſie erinnerte, ſich zu einem beabſichtigten Ausgang bereit zu machen, „und wenn Sie ſo gütig ſein wollen, Mr. Fane, möchte ich Sie erſuchen, das Betreffende anzuordnen. Wenn Sie ihm ſagen wollten, wie entzückt ich über das Portrait meiner Tante bin und daß ich nach meiner Rückkehr von den Paleford's bereit ſein werde, ihm zu jeder Zeit, wo es ihm am gelegenſten iſt, zu ſitzen, würden Sie mich wirklich ſehr verbinden."

Bezaubert durch ſeinen Erfolg bis hierher, verſenkten ſich Paul's Augen nach dem Fortgang der Damen in das Miniatur und ſein Geiſt arbeitete ſchon eifrig an der Conception, die es in ihm angeregt hatte. Geleitet von dieſer treuen Copie der Züge und ſich des Geſichtsausdruckes des jungen Aſhly erinnernd, als dieſer mit ſolcher Spannung das Portrait Sybillen's betrachtete, zweifelte er nicht, daß es ihm gelingen werde, auch ohne das Original vor ſich zu haben, in einer Skizze den Triumph zu erneuern, den er mit dem Bildniß der Tante errungen hatte. Mit dem Pinſel vermochte er — was ihm mit Worten nicht möglich geweſen wäre — ſeine tiefere Einſicht in den Charakter

des Bewerbers Sybillen's auszudrücken und indem er ihr denselben hierdurch in einem höhern Lichte zeigte, konnte er vielleicht die Interessen seines Nebenbuhlers fördern und zugleich etwas von der Genugthuung abtragen, die er ihm schuldig war. Eine recht festgeschlossene Pforte seines labyrinthischen Schicksals schien sich mit dieser neuen Gelegenheit öffnen zu wollen.

„Machen wir vielleicht einen Spaziergang, während sie fort sind?" unterbrach plötzlich eine sanfte Stimme seine Träumerei.

Tiefe Röthe übergoß Paul's Gesicht, als er sich erinnerte, daß er mit Mary allein sei — zum ersten Male seit einer so langen Trennung — und erst daran gemahnt werden mußte, und mit einer verwirrten Hast, die eher mehr Bereitwilligkeit ausdrückte, als gerade natürlich war, sprang er bestimmend auf die Füße. Die herzoglichen Gärten wären ganz in der Nähe, — sie hätten den Morgen für sich, — es würde köstlich sein, — wollte Mary wohl gleich ihren Hut nehmen und in's Freie kommen, die Mittagssonne sei so angenehm!

Aber über diese vertrauliche Wanderung durch die herrlichste Gartenwildniß der Welt, — über dies erste ungestörte Beisammensein zweier Wesen, die so viele Gründe hatten, sich gerade jetzt und hier glücklicher zu fühlen als in ihrem ganzen Leben, lagerte sich irgendwie ein unbesiegbarer Zwang! Das Gespräch floß natürlich reichlich genug bei den vielen Fragen, die von bei-

den Seiten zu ſtellen und zu beantworten waren. Die bloßen auszutauſchenden Nachrichten nahmen die Zeit vollauf in Anſpruch, wodurch wenigſtens der Gefahr vorgebeugt war, der die Warnung in dem Briefe ſeiner Mutter galt, — allein neben und über dieſen Geſprächsſtoffen und ohne die möglichſte Annäherung an eigentliche Liebesäußerungen war doch immer noch Raum genug für eine Sympathie der zärtlichſten Traulichkeit und Offenheit; und dieſe war es, deren unerklärliche und peinigende Abweſenheit Paul ſich nicht verhehlen konnte!

Ein Vampyrgedanke nach dem andern ſtellte ſich zum Kampfe in den ſtimmloſen Hintergrund ſeiner Seele während dieſes unheimlichen Spazierganges. Die zufällige Nichtbeachtung ſeines Werkes durch Mary, indeß eine Andere es ſo hoch gewürdigt hatte, — das Hierſein der Miß Aſhly mit ihrer geheimnißvollen Macht über ihn, — das feierliche Vermächtniß der ſterbenden Mutter Sybillen's, welches ihm unterſagte, das ahnungsloſe Weſen an ſeiner Seite zu lieben, — der Plan, den er mit der Fürſtin verabredet, um ihre ſchweſterliche Gefühlsruhe zu verlängern oder zu ſichern, und die Vorſicht, welche er ſelbſt bei dieſen heiligen und entgegengeſetzten Forderungen an ſein zarteſtes Ehrgefühl zu beobachten hatte, — dies waren die Phantome, welche ihn auf dieſem Gange an Mary's Seite umlagerten und deren Gegenwart einen nur um ſo erkältenderen Einfluß auf die Wonne dieſer Stunde ausübte,

weil sie ihr nicht verrathen werden durften. Er fühlte in jedem Blick ihres sanften Auges einen Vorwurf. Trotz aller Anstrengung ward er sich bewußt, daß er ihr zerstreut und befremdlich erscheinen mußte. Und er war froh, bei ihrer ersten Andeutung von Ermüdung wieder nach den Straßen zurücklenken zu können, wo die neuen Gegenstände einer fremden Stadt das Denken unterbrachen, und als er sie, nach deren Anblick er sich noch vor wenig Stunden inniger gesehnt zu haben glaubte, als nach dem irgend eines andern Wesens, bald darauf an ihrer Zimmerthür verließ, ertappte er sich zu seiner eigenen Ueberraschung, wie er freudig aufathmete, sich wieder allein zu finden.

Zweites Kapitel.

Mrs. Cleverly war seit mehreren Tagen in Florenz und in dem Salon der möblirten Wohnung, welche sie für die Saison gemiethet hatte, fanden sich vier oder fünf Personen versammelt, die so natürlich auch ihr Beisammensein erschien, recht mannichfache Charaktere und Sympathien mitgebracht hatten. Es war der Abend eines Empfanges und Balls bei Hofe. Paul's fürstliche Freundin hatte sich gütig erboten, seine beiden Landsmänninen vorzustellen, während der englische Gesandte Miß Ashly vorstellen sollte; und sie hatten sich hier, als dem bequemsten Versammlungsort, Rendezvous gegeben, um eine Tasse Thee zu trinken, ehe sie nach dem Palaste fuhren.

Es lag ein Zwang auf der Stimmung der Gesellschaft. Die Steifheit des Hofkostüms, so wenig am Platze erscheinend an einem Theetische, hatte einigen Antheil daran, — der englische Gesandte und Paul

waren natürlich in voller diplomatischer Uniform und Mrs. Cleverly und die Fürstin strahlten mit einer Juwelenpracht, die ihnen selbst ungewohnt war. Allein Miß Ashly, die sich bei den Paleford's aufhielt, war von ihrer Freundin Sybille nach der Stadt begleitet worden, — die mit ihr die Nacht bei Mrs. Cleverly zubringen und sie nach dem Hofballe wieder nach der Casa G— zurückgeleiten sollte, — und da saß sie jetzt an dem Tische in ihrer tiefsten Trauerkleidung, ein unbewußter Contrast von Gram, der fast zum Vorwurf ward gegen den heitern Schmuck um sie her.

Es war nicht ohne Schwierigkeit, daß Mary überredet wurde, diesen Abend mitzugehen. Sie hatte keinen Sinn für Lustbarkeiten, namentlich von der ceremoniösen und prunkenden Art, und war meistens nicht nur den Einladungen ausgewichen, welche Mrs. Cleverly empfing, sondern hatte auch die Theater und sonstige öffentliche Unterhaltungen in den verschiedenen Städten, durch die sie gekommen waren, gemieden. Consequenz war einer ihrer hervorstechenden Züge und als Tochter eines demüthigen Geistlichen traf sie stets diejenige Wahl, welche das Auge ihres Vaters billigen würde; überdies war ihr Sinn so ganz und gar der Kunst zugewendet, daß keine Unterhaltung ihr Vergnügen gewähren konnte, die nicht Bezug darauf hatte. Dem beständig wiederholten Wunsche, daß es ihr gestattet sein möge, nur die Privatbegleiterin ihrer Freundin zu sein, den Aufenthalt an den verschiedenen Orten

zum Studium der Kunstgegenstände und Gallerien zu benutzen, sonst aber ganz unbemerkt im Hintergrunde zu bleiben, gab Mrs. Cleverly gewöhnlich rücksichtsvoll nach, — allein auf diesem Hofball in einem Palaste, der recht eigentlich ein Kunsttempel war, hatte die gütige Matrone fest bestanden. Sie war überzeugt, daß Mary auf's Angenehmste von all' der Herrlichkeit überrascht sein und ihr danken würde, daß sie sie zum Mitgehen genöthigt.

Schweigend und unbehaglich saß indessen Mary bei diesen unerwünschten Vergnügungspräparativen. Während der Zwang die Uebrigen in dem Kreise nur etwas kalt höflich und zurückhaltend machte, fühlte sie sich in einer Verlegenheit, die fast zur Unbeholfenheit wurde. Ihre Haltung war steif und der ungewohnte Anzug beraubte sie ihrer ganzen natürlichen Anmuth, während über ihre Züge, sonst von einer so ruhigen und gesunden Farbe, jetzt eine fieberhafte Röthe ausgegossen war, die die intellectuelle Zartheit ihres Ausdruckes gänzlich verwischte. Von jener durchgeisterten Schönheit, die Paul noch vor wenigen Tagen der Fürstin so glühend geschildert und die seine Phantasie so treu bewahrt hatte als das theure Ideal, welches alle andern von seinem Herzen abwehrte, war kaum noch eine Spur wahrzunehmen! Mary Evenden — gedemüthigt und ärgerlich gestand er es sich — sah sogar gewöhnlich und untergeordnet aus!

Aber trotz aller Bemühung, wenigstens die Augen

seines Geschmackes und seiner Phantasie zu verschließen, war es doch ganz unmöglich, den Kontrast nicht wahrzunehmen, der sich neben ihr befand. Sybille Paleford war aus verschiedenen zufälligen Ursachen vielleicht nie vorher so schön gewesen, — hatte sicherlich Paul nie so wunderbar mit Allem ausgestattet geschienen, was er sich als eine erhöhende Beihülfe ihrer Schönheit vorzustellen vermochte. Unter diesen übergeputzten Kostümen machte ihre tiefe Trauer zunächst schon einen sonderbar ergreifenden Eindruck; allein der eigenthümliche Charakter ihrer Lieblichkeit war an sich selbst schon von allen denkbaren Ausschmückungen die harmonisch kleidsamste. In den zwei oder drei glücklichen Kombinationen von Kostüm und Ausdruck, welche seinem Künstlerauge dies wunderbare Geschöpf bereits so vollkommen hatten erscheinen lassen, als es die Natur einer Sterblichen nur gestatten konnte, zu sein, war noch Raum gewesen für den Schatten gedankenschwerer Trauer, der jetzt so rührend und so geistig die Ruhe ihrer Züge bedeckte. Es war dies ein Reiz, — er mußte es zugeben, — der, wie er dachte, allein nur Mary Evenden angehörte, — der Anblick der Seele immer oben und die äußerliche Form mit ihren Sinnen ganz vergessen! Da waren sie nun — Seite an Seite — Mary Evenden und Sybille Paleford — und wie konnte der Vergleich zwischen ihnen, ungünstig wie er in allen Punkten für Diejenige war, die er hätte vorziehen müssen, geläugnet oder zurückgewiesen werden?

Die Wagen wurden gemeldet und man nahm Abschied von der Einen, die zurückbleiben sollte. Der thatsächliche Unmuth, den Paul über die Beschämung empfand, die in diesem kontrastirenden Bilde lag, hätte sich vielleicht in einem kälteren Gute-Nacht und weniger herzlichen Händedruck verrathen mögen, — allein ein scharf beobachtendes Auge wachte. Die Fürstin, seine Freundin und Vertraute, hatte den Abstand ebenso wahrgenommen wie er. Sie wußte, daß er mit der natürlichen Großmuth der Liebe suchen würde, Mary für das zufällige Unrecht, welches sie erlitten, zu entschädigen und daß dies, als eine zärtliche Annäherung an sie und eine unverdiente Zurücksetzung Sybillen's, ihren wohlüberlegten Plänen für eine zeitweilige Neutralität ein Hinderniß bereiten würde. Indem sie daher Paul's Arm ergriff, ward ihm hierdurch selbst schon ein blos formaler Abschied geboten, während sie zugleich der sehr großen Wahrscheinlichkeit vorbeugte, daß er eben diesen Arm Mary bieten würde — und nach einigen Minuten befand sich Mrs. Cleverly mit ihrer Gesellschaft auf dem Wege nach dem Palaste.

Für die phantasiereiche Bildhauerin hatte das so gewebte Schicksalsnetz ganz die Spannung eines Romanes gewonnen; aber ihre Sympathien hatten die Seiten gewechselt seit dem Morgen, wo Paul sie zum Vertrauten seiner Verlegenheit machte. Damals hatte sie sich mehr für sein Schicksal interessirt, soweit es ihn mit Miß Paleford verknüpfte, denn sie hielt im Ganzen

dies für die Liebe, der sich das meiste Glück voraussagen ließ. Allein am ersten Tage nach der Ankunft seiner Freundinnen hatte Paul Mary in das Atelier des „Signor Valerio" gebracht, wo sie in alle Geheimnisse des Ortes eingeweiht wurde; und dem Kunstzauber, der dort seine volle Magie bekundete und für den ihr ganzes Leben sie so wohl vorbereitet hatte, blieb sie überlassen, während er, dem Plane der Fürstin gemäß, dringende Arbeiten in dem andern Atelier zur Erklärung seines langen Fortbleibens vorschützte.

Allein während dem enthusiastischen Mädchen diese romantische Gelegenheit zur vollsten Befriedigung ihrer Kunstleidenschaft wie die wunderbare Verwirklichung eines Traumes erschien, war Mary selbst, ohne es zu ahnen, ein Gegenstand des Studiums und des Interesses ihrer neuen Freundin. In der That eigneten sie und die Fürstin sich ganz ausnehmend zu einer schnellen und rückhaltslosen Intimität. Die Eine war von Natur, was die Andere durch vollkommene Ausbildung geworden war, — die Eine hatte nie gelernt, was der Anderen durch Aufwendung ihres Lebens zu verlernen gelungen war. Beide waren durchaus unaffektirt und einfach, — nur daß das Band der Aehnlichkeit das sie verknüpfte, ein Begegnen zweier Extreme war. Natürlich verstand nur die Fürstin das Räthsel. Dem schlichten amerikanischen Mädchen erschien dieser kostbare Charakterjuwel, der sie so getreu abspiegelte, ganz so natürlich wie sie selbst und mit dem vertrauensvollsten

Sichgehenlaſſen fühlte ſie b ald in dem Atelier der hochgebornen Bildhauerin ſich ebenſo gut zu Hauſe, wie vormals in Paul's Dachſtübchen mit ſeiner Mutter.

In dem ausgezeichneten Verſtändniß ihres Genie's durch ein ſo herzensfriſches und unſchuldiges Geſchöpf hatte die Fürſtin einen Reiz gefunden, der ſogar ihr ſelbſt neu war. Sie hatte bisher in dieſem Punkte ein Eden der Einſamkeit gepflegt. Paul war der Erſte aus ihrem eigenen Geſellſchaftskreiſe, der in das volle Geheimniß ihres Kunſtlebens zugelaſſen worden war, allein dem andern Geſchlechte und jener eleganten Welt angehörend, die ſie fern zu halten ſtrebte, ſchien doch naturgemäß immer einige Vorſicht geboten, als gegen einen Schmeichler, der leicht zum Liebhaber werden konnte und beſonders als gegen einen Verehrer ihres Genie's, deſſen Bewunderung der Schönheit in Marmor unmerklich die Färbung einer Leidenſchaft annehmen mochte. Allein den lieblichen Formen gegenüber, die ſie mit ſolcher Kunſtfertigkeit und ſo geduldigem Einhauchen begeiſterter Gedanken in den Marmor geſchaffen hatte, ſchien jetzt hier wie eine wahre Verkörperung des Himmelslichtes, das auf ſie herniederſtrahlte, gekommen zu ſein, — wie, als ob die ſie einhüllende Atmoſphäre ſelbſt Geſtalt angenommen hätte und frohlockend ihr Vorrecht und Entzücken ausſpräche. Denn in der That, Wahrheit und Vollſtändigkeit anlangend, waren Mary's Eindrücke gerade ſo, wie ſie Luft und Licht empfangen und wiedergeben mochten. Die Fürſtin fühlte, daß es

nirgends wieder in dieser Welt ein so reines Verständniß, ein so kostbares Lob geben könne!

Mary's eigener Genius stürzte sich sogleich in dies neue Kunstfeld. Die Sculptur war bis jetzt ihrer vertrauteren Kenntniß und Sympathie stets fern geblieben. Indessen hatte sie das werthvollste Noviziat derselben durchlaufen, — Hand und Auge waren durch fleißige Uebung mit dem Reißblei ausgebildet. So trat sie als eine Schülerin, die sich alle Vorelemente bereits angeeignet hatte, an diesen neuen Kunstzweig; und die Pracht der Schule, in der sie sich jetzt befand, die Schönheit der Modelle, unter denen sie ihre Stunden verbringen konnte, und das freundliche Entgegenkommen der edlen Lehrmeisterin an ihrer Seite übten einen unsäglichen Zauber über sie aus. Sie empfing ihren ersten Unterricht im Modelliren des Thons am ersten Tage, wo Paul sie bei „Signor Valerio" gelassen hatte, und die drei oder vier langen Morgen, welche sie jetzt in einer ihr so ausnehmend zusagenden Atmosphäre zugebracht, umfaßten beinahe die Seligkeit eines ganzen Lebens. Es darf daher nicht überraschen, wenn nach einem solchen Morgen voll des innigsten, freiesten Seelengenusses die Vorbereitungen für einen Hofball mit der Steifheit einer ungewohnten Kleidung, dem Schmucke erborgter Juwelen und der Nothwendigkeit — wie sie dachte — eines ganz andern Benehmens und Sprechens wenig besser waren für Mary als eine peinliche Verwirrung. Es hatte die ganze Dankbarkeit in An-

ſpruch genommen, welche ſie für Mrs. Cleverly empfand, um ſie zur Einwilligung in den Wunſch der guten Dame zu vermögen, allein es bedurfte einer größern Kaltblütigkeit, als ſie beſaß, um unter einem auf Körper und Gemüth drückenden, ihr ſo widerwärtigen Zwang ſich ſelbſt gleich zu bleiben.

Ankunft und Eintritt in den Saal bereiteten der Unerfahrenen die üblichen Verlegenheiten und bei der Vorſtellung konnte ſich Paul auch den zweiten für Mary recht ungünſtigen Kontraſt nicht verhehlen, der in der freien Ruhe und anmuthsvollen Würde der Miß Aſhly lag; nach Beendigung der Ceremonie gedachte er ſeine verlegene Geſpielin und Freundin auf die Seite zu ziehen und von einem unbeobachteten Punkte aus ſie durch ſeine Erläuterungen des Auftritts und der Perſonen zu zerſtreuen. Er begab ſich demgemäß nach der andern Seite, wohin die vorgeſtellten Gäſte aus der unmittelbaren Nähe des Großherzogs zurücktraten, und wollte eben Mary den Arm bieten.

„Verzeihen Sie!“ ſagte die Fürſtin dazwiſchentretend mit ſcherzhafter Nachahmung einer männlichen Verbeugung, „Signor Valerio wird die Ehre haben! Und mein lieber Fane,“ fuhr ſie in leiſerem Tone fort, als er zurücktrat, „bitte, kommen Sie uns bis zum Schluſſe des Balles nicht wieder zu nahe. Ich werde ſelbſt für Miß Evendens Unterhaltung ſorgen und für heute Abend dürften gerade Sie die ſchlimmſte Geſellſchaft ſein, die ſie haben könnte!“

Und Mary nach einem der erhöhten Sitze am Ende des langen Saales führend, nahm sie neben ihr Platz und widmete ihren ganzen Witz und ihre so reiche Weltkenntniß der Erheiterung ihrer unerfahrenen jungen Freundin.

Als er sich nach einigen Momenten des Zerstreutseins umsah, bemerkte er, daß er sich neben Miß Ashly befand. Sie lächelte, als seine Augen den ihren begegneten.

„Sie sehen recht untröstlich aus, Mr. Fane!" sagte sie; „aber die Fürstin meint vermuthlich, daß Miß Evenden auch noch etwas Anderes im Auslande zu sehen wünschen mag als ihre Landsleute."

„Sehr leicht zu trösten, ich versichere", entgegnete Paul, indem er ihr schnell den Arm bot, „wenn ich mir zu bemerken erlauben darf, daß dieselbe Rücksicht mir nicht verbietet, den glücklichen Schatten von Miß Ashly zu spielen."

„Um so weniger, als ich Ihnen eben selbst das Nämliche vorschlagen wollte," erwiederte sie, „das heißt, ich wünschte Ihre Gesellschaft, und zwar aus gewichtigern Gründen, als etwa um Sie als Schatten glücklich zu machen oder mir Aufmerksamkeiten zu sichern. Die Wahrheit ist, ich wünschte Sie für das Glück einer gewissen dritten Person zu interessiren."

Paul gab seine Bereitwilligkeit einfach durch einen ruhigen Ernst in Blick und Bewegung zu verstehen,

wie er den Weg nach den minder gefüllten Räumen einschlug. Er war für einen Augenblick ungewiß über seine Stellung. Miß Ashly hatte drei oder vier Tage in der Casa G— zugebracht und er wußte nicht, wie viel sie in dieser Zeit über seine Intimität mit der Familie erfahren haben mochte, er war bis jetzt sogar nicht sicher, ob sie nicht vielleicht ganz zufällig gegen sie erwähnt hatten, — was ihnen bekannt war, — wer der Maler der Portraits von Miß Paleford und Miß Winifred sei. Ihre erste Bemerkung jedoch beruhigte ihn über diesen Punkt.

„Ehe ich mein wichtigeres Anliegen vorbringe," sagte sie, „darf ich wohl fragen, ob Sie den Auftrag ausgeführt, mit dem ich Sie beschwert hatte, — nämlich eine Verabredung zu treffen mit Ihrem Freunde, dem Maler, wegen meines Portraits?"

Paul athmete auf. Es war wichtig für die Verständigung des geheimen Experimentes seines Lebens, — des Experimentes, das, wie er sich zu gestehen schämte, bis jetzt von weit spannenderem Interesse für ihn gewesen war, als alle Liebessorgen und Kunststudien, — daß er vorläufig Miß Ashly als unabhängiger, gleichgestellter Mann gegenüberstehe, um zu erproben, welchen Grad von Vertrauen und Intimität sie ihm lediglich auf Grund seines persönlichen Werthes zuerkennen würde. Einem Künstler und namentlich Demjenigen gegenüber, welchem sie selbst für ihr Portrait sitzen sollte, mochte Herablassung an ihrer Artigkeit oder

Eitelkeit an ihrem Verlangen, zu gefallen, theilhaben. Er wünſchte wenigſtens für dieſen Abend noch den Standpunkt zu behaupten, den er in der öffentlichen Geſellſchaft einnahm, und nachdem jetzt dieſe Vorfrage befriedigend gelöſt war, hatte er natürlich nichts weiter zu thun, als ſich Miß Aſhly, die ohne Ahnung des Problems, welches ſie aufklären ſollte, ſo vertrauensvoll an ſeinem Arm hing, ſo viel nur immer möglich angenehm zu erweiſen.

Drittes Kapitel.

Es ließ ſich nicht verkennen, daß Miß Aſhly's Gedanken mit etwas ganz Anderem beſchäftigt waren, während ſie und Paul im Geſpräche langſam an den Statuen dahinwandelten oder auch ſtehen blieben, um den einen und andern „Alten Meiſter" zu betrachten, welche die Wände bedeckten. Sie plauderten von Florenz und ſeinem Klima, von dem Ausſehen des Großherzogs, von der öſterreichiſchen Politik in Italien, von den Moden und Bildern.

„Habe ich Sie recht verſtanden," ſagte ſie endlich, wieder auf den Gegenſtand zurückzukommen, von dem Paul geſchickt abgelenkt hatte, „daß Ihr künſtleriſcher Freund Engliſch ſpricht?"

„Es iſt ſeine Mutterſprache," erwiederte Paul ohne Gefahr.

„Alſo ein Engländer! Das hätte ich mir denken können," fuhr ſie gleich weiter, „denn kein Ausländer

würde die Physiognomie einer englischen Familie so richtig gelesen haben. Ich vergaß, ob Sie mir seinen Namen genannt hatten?"

Paul verlor die Fassung. Hier war eine direkte Aufforderung, sein Geheimniß zu überliefern! Er fühlte das verrätherische Blut nach seinen Schläfen drängen, sammelte sich aber schnell zu einem halben Bekenntniß, in der Hoffnung, daß sie doch vielleicht nicht gleich die letzte Folgerung ziehen werde.

„Die Wahrheit zu gestehen," sagte er, „er ist eine frühere Bekanntschaft von Ihnen und deshalb sollte ich Ihnen seinen Namen nicht sagen; denn er möchte gern sehen, ob Sie ihn wiedererkennen würden."

Miß Ashly's Antwort goß Oel in die langverheimlichte Herzenswunde Paul's!"

„Er ist bescheiden — für einen Mann von Genie, — gewiß," versetzte sie mit einem Lächeln augenscheinlicher Befriedigung über das Kompliment, welches sie in dieser Erklärung gefunden hatte. „Er muß natürlich für beobachtende Augen das Zeichen seiner Ueberlegenheit tragen und solche Männer sind nicht leicht zu vergessen. Ich würde mich sehr beschämt fühlen, dem Maler jener Bilder begegnet zu sein, — sogar, wie Sie sagten, das Vergnügen seiner Bekanntschaft zu haben, ohne seinen Werth zu erkennen; überdies," fügte sie nach einer kleinen Pause hinzu, „muß er auch ein Mann von sehr feiner Erziehung sein, nach dem so unverkennbaren Ausdruck von Geburt und Erziehung zu

ſchließen, den er ſeinen Köpfen gegeben und den nur der Inſtinkt von des Künſtlers eigenen Gewohnheiten und Sitten zu treffen vermag."

Der Widerſpruch gegen alles Dies, der wie der Haken eines Pfeiles in Paul's Gedächtniß haftete, — daß ſie eben dieſen Künſtler einſt nicht erkannt und jetzt vollſtändig vergeſſen hatte, — reichte nicht hin, um das Süße ihrer Worte zu verbittern. Aber er wünſchte die freie Luftöffnung, welche ſie der Schwüle ſeines Herzens erſchloſſen hatte, etwas zu verlängern.

„Und meinen Sie," frug er, „daß die Qualität des Mannes wirklich immer erkennbar ſei in dem gewöhnlichen Umgang der Geſellſchaft?"

„Ja," erwiederte ſie nach einiger Ueberlegung, „ich glaube, wir erkennen in der Regel das Hervorragende, — wenigſtens glaubte ich ſtets es gethan zu haben, obwohl wir ihm keineswegs immer unſere Huldigung darbringen oder auch nur merken laſſen, daß wir uns ſeiner Gegenwart bewußt ſind. Eines Weibes Stolz, Klugheit, Eitelkeit, Zurückhaltung, Schüchternheit oder irgend eine von hundert Urſachen mögen ſie verhindern, durch das geringſte Zeichen ihr Bewußtſein zu verrathen, daß ein Mann, den ſie bewundern könnte, ihr nahe iſt, — aber ſie bewahrt darum nicht minder treu die Erinnerung, ihm begegnet zu ſein."

„Eine Troſtesmythe, an die man gern glauben möchte," murmelte Paul.

„Und das erinnert mich an die Bitte, welche ich an Sie zu stellen gedachte, Mr. Fane," sagte Miß Ashly, seinen Arm loslassend und sich zu einer Unterredung setzend, — „eine Bitte, der ich als Entschuldigung vorausschicken muß, daß mir Oberst Paleford gesagt, Sie hätten größeren Einfluß als irgend wer in der Angelegenheit, auf die sie sich bezieht."

„Mein Freund, der Oberst, erweist mir viele Ehre," versetzte Paul, „welches auch immer die Angelegenheit sei, — obwohl es mich wundernimmt —"

Er stockte, denn überrascht nicht minder von der Offenheit des Obersten, diesen Einfluß einzugestehen, als von seinem Scharfblick, ihn erkannt zu haben, war er nahe daran, seine Ahnung Dessen einzugestehen, was er schicklicher Miß Ashly selbst erklären lassen mußte. Nachdem sie einen Augenblick auf den Schluß seines unterbrochenen Satzes gewartet, fuhr sie fort:

„Ich sollte vielleicht hinzufügen, daß diese Bemerkung dem Obersten unbedacht entschlüpft zu sein schien und daß er dem Gespräche eine andere Wendung gab, um nichts mehr über diesen Punkt zu sagen. Allein," fuhr sie nach einem augenblicklichen Zögern lächelnd weiter, „eingedenk der bereits gemachten Entdeckung Ihrer magnetischen Kraft, — denn das innige Vertrauen meiner Tante Winnie ist eine gar wunderbare Eroberung, Mr. Fane, ich versichere, — hielt ich den Einfluß, welchen er Ihnen zuschrieb, für sehr wahrscheinlich. Wenigstens lohnte es sich, bei der Wichtigkeit

der Sache, um die es sich handelt, den Versuch zu machen, Sie auf unsere Seite zu bringen."

„Und diese Sache ist?" — frug Paul, ihre Antwort bereits voraussehend.

„Miß Sybille Paleford für meinen Bruder zu gewinnen."

Indem Miß Ashly ihren Wunsch so bündig ausdrückte, warf sie einen forschenden Blick auf Paul, wie um zu ergründen, ob dieser Vorschlag nicht vielleicht geheimen Empfindungen in seiner eigenen Brust entgegenlief. Der Ton seiner Antwort gab ihr große Beruhigung.

„Es wird Sie überraschen, daß ich bereits einen Plan in Händen habe, diese Verbindung zu Stande zu bringen."

Aber bei dieser bloßen Hinweisung auf das Portrait ihres Bruders — an dem er bereits vier bis fünf Tage arbeitete — ward sich Paul zum ersten Male eines heimlichen Widerstrebens gegen die bisher freiwillige Aufgabe, die Wünsche Mr. Ashly's zu fördern, bewußt. Das Bild Sybillen's, wie er sie diesen Abend in ihrer Trauerkleidung gesehen, mit dem Gram eines schwergetroffenen Herzens, so tief ergreifend in ihren reizenden Zügen ausgeprägt, trat jetzt an die Stelle aller seiner frühern Eindrücke von ihr; — zugleich in für ihn unerklärlicher Weise das Bild Mary Evenden's verdrängend, das bisher den ganzen Vordergrund seiner Phantasie ausgefüllt hatte. Er sah keine andere Sybille

Paleford mehr als die schöne Trauernde, — kein anderes Gesicht als das ihre mit seiner weichen Nachdenklichkeit, selbst wie er jetzt Miß Ashly betrachtete. Eine augenblickliche Pause nur hatte stattgefunden, während welcher diese plötzlichen Ueberzeugungen sich in sein Bewußtsein drängten. Ein Lachen seiner verwunderten Begleiterin unterbrach sie.

„Sie erwecken mir das Gefühl jenes Reisenden in dem deutschen Mährchen," sagte sie, „der nie an ein Thor klopfen konnte, ohne daß ihm von innen derselbe Mann entgegentrat. In finde Sie in allen meinen gewähnten Geheimnissen irgendwie schon vor mir. Darf ich fragen, was das für ein Plan zu Gunsten meines Bruders ist, für den ich Ihnen schon in voraus danke?"

„Ich muß mir die Enthüllung desselben mit Ihrer Erlaubniß noch vorbehalten," erwiederte Paul, „denn das Hauptrad der Maschinerie ist bis jetzt seiner Vollendung noch nicht ganz sicher. Aber — wenn ich mir die Frage wagen darf — sind wir denn auch ganz gewiß, daß es wirklich „ein Lauf wahrer Liebe" ist, dessen Bahn durch unsere Hülfe geebnet werden soll?"

Paul gestand sich kaum das wahre Motiv, das hinter dieser scheinbar so wohlüberlegten Frage verborgen lag, — die Hoffnung, daß er in Miß Ashly's weiterer Erklärung der Wahrscheinlichkeiten dieser Verbindung irgend einen Vorwand entdecken möchte, in seinem Eifer für das Zustandebringen derselben nachzu-

laſſen. Ihre Antwort ließ ihr eigenes Intereſſe daran in einer etwas neuen Färbung erſcheinen, und der Bedeutung des allein in ſeinen Händen ruhenden Geſchenkes ſich immer klarer bewußt, hörte er ihr mit größerer Spannung zu, als ſie ſelbſt ahnte, nur dann und wann durch eine Silbe der Ueberraſchung oder Aufmunterung ſie unterbrechend.

„Was meinen Bruder anlangt," fing ſie an, „ſo unterliegt ſeine tiefe, innige Liebe gar keinem Zweifel. Er liebt, wie ich glaube, zum erſten Male in ſeinem Leben — denn ſein Temperament iſt phlegmatiſch und nicht leicht erregbar — und daher dürfte ihn der Ausgang, ob Glück oder Täuſchung, wohl mit dem ganzen Gewichte ſeines Ernſtes treffen. Er hat mir ein volles Geſtändniß ſeiner Empfindungen gemacht und ich intereſſire mich natürlich mit dem Eifer einer Vertrauten für ſeine Sache. Allein abgeſehen hiervon und von der Theilnahme einer liebenden Schweſter an ſeinem Glücke, kommt noch ein Familienſtolz hierbei ins Spiel, der in dieſem Falle, — wenn es mir gelingt, Ihnen ſeine Beſonderheit klar zu machen, — das übrige Wünſchenswerthe dieſer Verbindung noch überwiegt."

Paul richtete ſeine fragenden Augen noch voller auf ſie, denn er hatte nicht gewußt, daß die gegenſeitige Stellung der beiden Familien ſo ſehr zu Gunſten der Paleford's war.

„Es iſt das nicht ein gewöhnlicher Familienſtolz, der etwa durch Verbindung mit hoher Abſtammung

Ehre suchen möchte; Sie verstehen mich. Wir sind eitel genug, unser eigenes Blut für besser zu halten als das der meisten Familien von Rang um uns, — wenigstens für rein genug, um Jedem Auszeichnung zu gewähren, mit dem es sich vermischen will. Allein mit dem besten Blute sollte sich auch die beste äußerliche Darstellung persönlicher Ueberlegenheit verbinden und dies — ich darf es Ihnen gestehen, Mr. Fane, da Sie mich nun einmal in den Beichtstuhl gebracht haben — ist ein Steckenpferd unserer Familie, das ziemlich einer Monomanie gleichkommt. Da für die andern gewöhnlichen Rücksichten bereits gesorgt ist, — es nicht an Wohlstand und reinem Blute mangelt, — so wünschen wir, daß Alle, die zu uns gehören, auch unbestreitbar darnach aussehen. Die Ashly's und ihre Nachkommen müssen wo möglich an ihrem Aeußern erkennbar bleiben und wo sie sich auch immer zeigen, den Stempel der Ueberlegenheit tragen, der ohne weitere Erklärung ihren Rang verkündet. Wir glauben es daher unserem Stamme, so lange wir ihn repräsentiren, schuldig zu sein, Nichts auf ihn zu pfropfen, was in seinem Physischen, in Gesundheit, Schönheit und edlem Ansehen nicht vollkommen wäre."

„Was sich Alles gewiß in Miß Paleford vereint," bemerkte Paul.

„Ja; und diese Heirath ist uns noch aus andern Rücksichten sehr erwünscht," fuhr sie fort. „Die Paleford's und Ashly's waren seit Jahrhunderten Freunde

und Nachbarn und wir kennen alle ihre Charaktereigenschaften. Sie sind schlechthin unfähig einer Kleinlichkeit oder Arglist, — durchaus hochherzig, freimüthig, brav und wahrhaft. Die Erde trägt kein edleres oder reineres Blut, als in Sybille Paleford's Herzen schlägt!"

Wie Miß Ashly's kaltes Auge in der Gluth dieses großmüthigen Tributes gegen ihre Freundin aufleuchtete, — ihr gewöhnlich etwas ungraziös vorgebeugter Nacken sich instinktiv aufrichtete und der stolze, hochmüthige Schnitt ihres Mundes dem minder gewölbten Bogen eines warmen Enthusiasmus' wich, — prägte sich Paul den Ausdruck ein, den er in ihrem Portrait wiedergeben sollte. Sie hatte unbewußt dem geheimnißvollen Künstler „gesessen". Allein mehr als nur dies und mehr noch als Sympathie für eine der Schönheit dargebrachte Huldigung lag in der sichtlich gespannten Aufmerksamkeit des höflichen Attaché. Trotz eines halbbewußten Widerstandes seines Herzens fühlte Paul jenes unwiderstehliche Anschweißen eines neuen Kettengliedes an sein Herz, das eine rechtzeitige Bestätigung durch fremdes Lob zu bewirken pflegt. Sein jüngst empfangener Eindruck von Sybillen's Schönheit und Charakter — so neu diesen Abend, als hätte er sie nie vorher gesehen — ward durch diese beredte Huldigung — von Einer, die gerade für ihn die höchste Autorität in Bezug auf ihr eigenes Geschlecht war — wie durch eine Demantspitze eingegraben. Aber sein Eifer

für die Aufgabe, ihre Liebe einem Andern zu sichern, erkaltete zugleich mehr und mehr.

„Nach einer Seite hin also dürfte diese Heirath sicherlich Glück bringen," setzte Miß Ashly hinzu; „nämlich meinem Bruder, seinem Hause und seinen Verwandten. Wir wissen zudem auch, daß es dem Obersten Paleford selbst die erwünschteste Verbindung sein würde."

„Schwere Gewichte in der Wagschale!" bemerkte Paul, indem er eine Ueberzeugung laut werden ließ, der er sich nicht verschließen konnte.

„Nicht wahr? Und allem Diesen und der Huldigung meines Bruders, die, wenn auch gerade nicht besonders stürmisch, doch wenigstens aufrichtig und ungetheilt ist, steht — wie ich aus des Obersten Paleford Andeutungen entnahm — kein anderes Hinderniß im Wege, als eine romantische Laune, ein mädchenhafter Abscheu vor einer Geldheirath und eine demgemäße Abneigung gegen meinen Bruder als Mann von Vermögen!"

„Was nach meinem Dafürhalten, sofern es überhaupt möglich ist, nur dadurch zu überwinden sein dürfte, daß eben ihre romantische Natur irgendwie mit ins Spiel gezogen würde," bemerkte Paul sehr mechanisch, aber zugleich seine aufrichtige Meinung über diesen Punkt kundgebend.

„Sie haben bereits darüber nachgedacht, mein weiblicher Instinkt sagt mir das," versetzte Miß Ashly mit einem Lächeln. „Und ist jener Plan, den Sie in

Händen haben, — wenn ich die Frage wagen darf, — auf dieſen Schlüſſel unſeres Herzens berechnet?"

„Wenn er gelingt," antwortete er, „wird Mr. Aſhly gerade unter dieſer Veränderung von Miß Paleford geſehen werden, nämlich mit einem romantiſchen Ausdruck in ſeinem Geſichte ſtatt ſeiner gewöhnlichen kalten Ruhe."

„Sie ſind ein Zauberer, — ich bin ganz bereit, es zu glauben!" ſagte Miß Aſhly; „und" — fuhr ſie mit einer freundlichen Erweichung ihrer ſtolzen Züge fort, in deſſen Ausdruck nichtsdeſtoweniger Paul's ſcharfes Auge noch immer das ihn zurückweiſende Etwas lauern ſah, — den noch nicht aufgegebenen Vorbehalt eines gewohnheitlichen Bewußtſeins von Ueberlegenheit, — „mit dieſer Entſchuldigung erkläre ich mir auch allein mein außerordentliches Vertrauen zu einem Fremden. In der That, Mr. Fane! Ich kenne Sie ja beinahe gar nicht und erzähle Ihnen ſo geradezu unſere Familiengeheimniſſe! Und bitte Sie ſogar noch um eine Gefälligkeit, die, wie ich feſt glaube, ich von keinem andern lebenden Manne erbitten würde!"

Paul machte ungläubig lächelnd eine tiefe Verbeugung.

„Es iſt jedoch mein Freund, der Zauberer, nicht Mr. Fane, meine achttägige Bekanntſchaft, dem ich ſo wunderbar vertraue," fügte ſie ſcherzhaft hinzu, indem ſie ſich erhob, „und ſollten wir Ihnen wirklich den Gewinn dieſes Kleinodes zu danken haben, ſo werde ich

wenigstens eine lebenslange Dankbarkeit für Ihre Güte, das heißt, für Ihren Hokuspokus, bewahren, — und ich lasse die Sache vertrauensvoll in Ihren Händen. Ich vermuthe," frug sie, als Mrs. Cleverly sich nahte, „wir können vorläufig doch nichts Näheres über Ihren Plan besprechen?"

„Nicht eher, als bis wir mit dem namenlosen Maler bei Ihrer Tante zusammenkommen," antwortete Paul höchst räthselhaft und sich im nächsten Momente mit einer Bemerkung an Mrs. Cleverly wendend, schloß er die Unterredung mit Miß Ashly, die sich durch seine letzten Worte gegenüber einem neuen, unerklärten Geheimniß sah.

Der Rest des Abends verfloß für Paul recht träumerisch, obwohl er in seinen willkommenen Aufmerksamkeiten für Mrs. Cleverly unermüdlich war. Bei ihren Promenaden kamen sie öfters in die Nähe von Mary Evenden und er war bei aller Zerstreutheit doch etwas überrascht, zu bemerken, wie ihre Augen sich nach jedem schwesterlichen Erkennungsblick gelassen wieder abwendeten, ohne ihm zu folgen. Sie schien sich ganz wohl und heiter zu fühlen in dem Kreise, der sich um die Fürstin versammelt hatte, und Paul mußte sich gestehen, daß seine Aufmerksamkeiten, — die er ihr ohne jenen bestimmten Gegenbefehl hätte widmen sollen, — nichts weniger als vermißt wurden! „Signor Valerio," von dessen Seite sie nicht wich, genügte unverkennbar allen ihren jetzigen Wünschen, — das las er in ihren

ſo wohlgekannten Zügen. Allein es war noch ein anderes Gefühl als Eiferſucht in ſeinem Herzen, das jedesmal, wo er ſie aus dem Auge verlor, wieder die Oberhand gewann; und mit dieſem Gefühle fand ſich Paul noch ringen, als nach dem Balle der Morgen in ſeine ſchlafloſen Augen leuchtete.

Viertes Kapitel.

Verschiedene zusammenwirkende Umstände hatten eine kurze Ruhe in den aufgeregten Gewässern von Paul's Schicksal eintreten lassen. Durch Miß Winifred Ashly's verzögerte Rückkehr nach Florenz waren auch die beabsichtigten „Sitzungen", welche Miß Mildred Ashly dem geheimnißvollen Maler in den Zimmern ihrer Tante geben sollte, hinausgeschoben und ein kleines Unwohlsein Paul's hatte in Verbindung mit der Eingezogenheit der trauernden Bewohner der Casa G— gerade ausgereicht, um für eine oder zwei Wochen sein Begegnen mit irgend einem Gliede der Paleford's zu verhindern. Obwohl ihm aber dies Unwohlsein die Lust zu Besuchen raubte, fesselte es ihn doch nicht an das Zimmer; und nachdem er Mrs. Cleverly und Mary Evenden beim Frühstücke Gesellschaft geleistet, schlich er gewöhnlich in Blivins' Atelier und vertrieb sich dort die Zeit mit unregelmäßigem Arbeiten an seiner Staffelei.

In dieſer Weiſe vollendete er mit Hülfe des Miniaturs das Portrait Mr. Aſhly's, das eine Sühne für ſeine unberechtigt rachſüchtige Rivalität werden ſollte, und obwohl es jetzt als Kunſtwerk ſein Auge recht befriedigte, hatte er es nicht ohne ſchweres Ringen widerſtreitender Empfindungen zu Ende gebracht.

Sein Freund Tetherly war nach Rom gegangen, — ein Einführungsbillet an Miß Winifred mitnehmend, deren Portrait ihn ſo bezaubert hatte; — Blivins, in gewohnter Weiſe ſtill fortarbeitend, fühlte ſich glücklich durch die beſtändige Anweſenheit ſeines Kunſtgenoſſen; Mary Evenden hatte ſich gänzlich in Signor Valerio's Unterricht verſenkt und Mrs. Cleverly war vollauf in Anſpruch genommen von anderen Bekannten, die ſie bei Hofe getroffen hatte; ſo blieb ſich Paul ziemlich ſeinen eigenen Gedanken überlaſſen. An einem beſonders trüben Tage hatte er dieſe in ſeiner vergleichsweiſen Einſamkeit etwas drückender gefunden, als er zu ertragen vermochte, und mehr um ſich zu zerſtreuen, als weil er ſich beſonders zu der Arbeit aufgelegt fühlte, hatte er ein Billet nach der Caſa G— geſchickt, um ein Arrangement wegen der erwarteten „Sitzung" zu treffen. Mit ihrer Erlaubniß — ſo ſchrieb er — würde der namenloſe Künſtler morgen hinauskommen und dort Miß Aſhly's Portrait beginnen, ſtatt noch länger auf die Rückkehr ihrer Tante von Rom zu warten.

Der Bote war mit einer ſehr verbindlichen Beiſtimmung in den Vorſchlag zurückgekehrt und früh am

nächsten Morgen fuhr Paul mit seinem Vetturino Giuseppe auf dem Wege nach der Casa G— eben hinüber nach Blivins' Atelier, um sein Malergeräthe dort abzuholen, als er dem Wagen der Fürstin begegnete, die sich nach ihrer täglichen Beschäftigung begab. Anzuhalten und freundliche Erkundigungen auszutauschen, verstand sich von selbst; aber es endete damit, daß die beiden Wagen vor den Eingang des Domes fuhren und ihre beiden Inhaber sich Arm in Arm zu einer vertraulichen Unterredung in das Zwielicht seiner langen, hochgewölbten Seitenschiffe begaben. Als sie Paul's Absicht für diesen Morgen erfahren, hatte es ihr an der Zeit geschienen, sich über etwas auszulassen, das in wichtiger Beziehung zu dem ihr anvertrauten Geheimnisse stand.

„Sie werden heute Miß Paleford sehen," fing sie an, wie sie langsam über die Marmorfliese dahinwandelten.

„Ich vermuthe wohl, daß sie gegenwärtig sein wird," erwiederte er leicht erröthend, „obwohl meine Arbeit gewiß freier von Statten gehen würde, wenn das nicht wäre. Auch wünschte ich wirklich recht sehr, daß ihr Mr. Afhly's Portrait, welches ich mitnehme, zuerst in meiner Abwesenheit und von seiner Schwester übergeben werden möchte."

„Und welcher Theil dieser zwiefachen Verlegenheit dürfte nun wohl schwinden," frug die Fürstin, „wenn

Miß Paleford zufällig nicht mehr das verbotene Waſſer vor den Lippen meines Freundes Tantalus wäre?"

Paul zögerte etwas im Gefühle der Wahrheit deſſen, was durch dieſe Frage ſo kühn angenommen ward, denn es lag wenigſtens ein Grad von Wahrheit darin, wenn er ihn ſich auch ſelbſt noch nicht geſtanden hatte.

„Das würde allerdings die Verlegenheit ſehr mindern!" ſagte er mit einem Lächeln, dem ein geſpannt fragender Blick folgte.

„Ich weiß freilich noch nicht, wie angenehm es Ihnen ſein wird, zu erfahren, daß Sie volle Freiheit haben, die eine Dame zu lieben, da es ja die mögliche Kränkung in ſich ſchließt, daß Sie nicht geliebt ſind von der andern."

Paul hemmte ſeine Schritte, aber ſie fuhr fort, ohne ſeine Ueberraſchung bemerken zu wollen.

„Als wir zuletzt über die Verlegenheit Ihrer Stellung ſprachen, nahmen wir es für ausgemacht an, daß ſich die beiden Anſprüche an Ihr Herz — der eine durch den Brief Ihrer Mutter, der andere durch Mrs. Paleford's Vermächtniß geſtellt — auf eine nicht in Frage zu ſtellende Kenntniß der Sachlage gründeten; und Mary Evenden anlangend, hielt ich ihre Neigung für Sie nicht nur für ganz natürlich, ſondern änderte auch, als ich ſie kennen lernte, meine Anſicht darüber, welche von den beiden Bewerberinnen am bereiteſten ſei, Sie ſofort glücklich zu machen. Mein Urtheil und

meine Sympathien neigten ſich ganz ihrer Jugendgeſpielin zu."

„Nun?" frug Paul mit ſtaunender Erwartung.

„Nun, ich glaube jetzt feſt, daß keinerlei tieferes Gefühl theilhat an Mary's kindlicher Empfindung für Sie — und daher, wenn ich mich nicht ſehr irre, eine Rückſicht auf das Glück derſelben Ihrer Neigung für eine Andere nicht hindernd in den Weg tritt."

So ſehr auch dieſe Nachricht mit ſeinen geheimſten Wünſchen übereinſtimmen mochte, war Paul doch nichtsdeſtoweniger etwas betroffen davon.

„Ich weiß nicht, ob ich es Ihnen genügend werde erklären können," fuhr die Fürſtin weiter, „denn es bekundet faſt eine Gefühlskälte oder Unempfänglichkeit, die ich ſelbſt nicht ganz verſtehe; allein ich habe mich ſeit einiger Zeit gänzlich in das Studium dieſes liebenswürdigen Weſens verſenkt; und bei ihrem rückhaltloſen Zutrauen gegen mich als Weib und meiner Uebung im Leſen von Charakteren glaube ich mich nicht zu irren."

Paul mußte zugeben, daß eine beſſere Autorität kaum denkbar ſei.

„Was mich zuerſt darauf führte, war die auffallende Ruhe und Zufriedenheit, die ſie auf dem Hofballe an den Tag legte, während Sie Ihre ausſchließliche Aufmerkſamkeit einer andern Dame widmeten und mit Miß Aſhly in einer Ecke ſitzend, das geſpannteſte Intereſſe an dem Gegenſtande Ihrer Unterhaltung erkennen ließen. Das überſtieg doch in Etwas die mir glaubhafte Un-

interessirtheit transatlantischer Liebe; aber ich hielt es noch immer für möglich, daß sich die Eifersucht dieses Abends gegen die reizende Niobe in ihrer Trauer erschöpft haben mochte, die wir am Theetische gesehen hatten."

Paul merkte, daß er sehr scharfsichtig beobachtet worden war.

„Die gelegentliche Erwähnung von Miß Paleford, welche ich im Laufe des nächsten Tages machte, bewies mir indessen, daß diese weit gefährlichere und unzweifelhaftere Verdunklung ebenfalls ganz ungeahnt an ihr vorübergegangen war; und nachdem ich so meine erste Wahrnehmung auf's Ueberraschenste bestätigt sah, fand ich das Problem eines genauern Studiums werth, — nicht minder wegen des Vertrauens, welches Sie in mich gesetzt, als wegen der neuen Seite des weiblichen Wesens, welche sich mir zu enthüllen versprach. Bei unserer Arbeit während dieser langen Morgenstunden habe ich also das Gespräch wiederholt auf die abstrakte Theorie der Liebe zu lenken gewußt, wobei natürlich die persönlichen Erfahrungen und gewohnten Anschauungen zur Erläuterung und Beweisführung herbeigezogen wurden."

„Und Sie meinen wirklich, diese zarteren Gefühle seien ihr gänzlich unbekannt?" frug Paul etwas ungläubig.

„Nicht bei Andern," erwiederte die Fürstin," und das ist mir einer der räthselhaften Punkte; denn sie

scheint dem Gegenstande viel Nachdenken und Beobachtung gewidmet zu haben als einem wichtigen Elemente der Kunst. Sie möchte es gern ergründen, weshalb die besten Bilder und Statuen gerade in diesem Blut und Hirn entzündenden Feuer geschaffen wurden — und wundert sich dabei mit der kühlsten Selbsterkenntniß, warum sie selbst noch nie einen Schimmer solcher Inspiration empfunden."

„Und doch ist sie von Natur sehr weich und liebend," bemerkte er nachdenklich.

„Es war eine Unterscheidung, die sie selbst zog, daß sie bei einer Hingebung für ihre Freunde, die willig zum Opfer des Lebens sogar bereit wäre, dennoch nie eine Ahnung jener Liebe empfunden habe, die in den Künsten ausgedrückt und in der Dichtung geschildert ist. Und sie sprachen offen ihre Verwunderung aus, nicht nur über diese Abwesenheit irgend eines Gefühles, das sie als Liebe ansprechen könnte, sondern auch über ihr sehr entschiedenes instinktives Gefallen an einem Leben ohne sie. Sie sagte, daß trotz Allem, was Verstand und Poesie dawider vorbringen mögen, die Liebe ihr wie eines jener allgemeinen Gesetze erschiene, von dem einige höhere Naturen ausgenommen sein sollten, — gleichwie es Einzelne gäbe, die nicht dem Fluche des Broderwerbes im Schweiße ihres Angesichts unterworfen sind, — und daß ihr das Leben des Genie's insbesondere nicht bevorzugt oder intellectuell ausgesondert und vollendet erscheinen könnte ohne Freisein von einem so

alltäglichen Einfluß, der mit all' seiner Gemeinheit und Sinnlichkeit die ihm Unterworfenen so ausschließend und überwältigend in Besitz nimmt. Und die Gebilde in meinem kleinen Atelier," fügte die Fürstin lächelnd hinzu, „mußten ihr zur Erläuterung und Bestärkung ihrer Ansicht dienen, — namentlich mein Antinous, den sie für zu schön zur Liebe erklärte. Wie kommt es, frug sie, daß ich meine ganze Seele in Bewunderung der Schönheit dieser Gestalt ergießen kann und dennoch fühle, daß sie ihren höchsten Punkt des Ausdrucks und der Inspiration nur durch ihre Unempfindlichkeit gegen die Liebe erreicht hat?"

„Da mußte ihr denn wohl auch Ihre Daphne sehr gefallen, die vor der Liebe flieht," bemerkte Paul.

„Es war, als sich Miß Evenden dieser zuwendete," sagte die Fürstin, „daß ich die Gelegenheit ergriff, ihr — wie es schien ganz zufällig — das Geständniß zu entlocken, das ich Ihnen noch mittheilen will. Wie sie so vor dem Piedestal der Daphne stand und mit dem Modellirholz in ihrer Hand auf die Weigerung zeigte, die sich in der Bewegung der Schultern ausdrückte, spielte ich auf eine mögliche Aehnlichkeit zwischen dem hier dargestellten und ihrer eigenen dereinstigen Erfahrung an etwa bei Gelegenheit eines Antrages von Mr. Fane oder einem Andern."

„Und sprach sie dann von mir?" frug Paul gespannt.

„Schöpfen Sie einen langen Athem, um Kraft zu

gewinnen, mein ungeliebter Freund!" fuhr die Fürstin halb scherzend, halb zweifelhaft fort. „Sie sprach sich mit der naivesten Bestimmtheit und Einfachheit über den fraglichen Herrn aus, — indem sie Ihnen aber zugleich das Kompliment machte, gerade diesen Fall für entscheidend zu erklären. Da sei Paul, sagte sie, den sie jeden denkbaren Grund habe zu lieben. Sie glaube nach gewissen Andeutungen, daß seine Mutter es von ihr erwarte, — sie hielt es sogar für wahrscheinlich, daß Paul selbst es erwarte, obwohl er nie mit ihr davon gesprochen. Nichtsdestoweniger aber habe sie doch gehofft, daß er während seiner Abwesenheit eine leidenschaftliche Neigung für eine Andere fassen und ihr bei seiner Rückkehr wieder ihr schwesterlicher Platz in seinem Herzen werden möge. Es würde sie weit froher gemacht haben, wenn sie ihn bei ihrer Ankunft in Florenz verheirathet gefunden hätte. Jetzt sei ein gewisser Zwang zwischen ihr und ihrem alten Jugendgespielen, — fügte sie nach einigem Zögern ganz betrübt hinzu, — den sie sich nur durch Mangel an Sympathie erklären könne — durch ihre eigene unvermeidliche Nichterwiederung irgend eines Gefühles, das er für sie gehegt habe."

Paul fühlte, daß hierdurch Licht auf so Manches geworfen wurde, das er sich in Mary's Benehmen nicht zu erklären vermocht hatte. Er horchte mit erwartungsvoller Aufmerksamkeit.

„Ich muß indessen etwas Balsam auf Ihre Wunde

gießen," fuhr die Fürstin im Tone natürlicher und ernster Güte weiter, „denn das liebe Mädchen ergoß sich in eine höchst beredte Schilderung des für sie so beglückenden Umganges mit Ihrem Genius, — sprach mit Feuer von der Erhebung durch Ihren überragenden Geist, — dachte, Sie würden vollkommen sein, wenn Sie gegen alles andere Leben als das intellectuelle gleichgültig werden könnten; — und erklärte, daß sie dieser Verfeinerung Ihres Wesens und ihrer eigenen Genossenschaft mit ihm als ihrer größten Glückshoffnung für kommende Jahre entgegensehe."

„Und ist es denn möglich," frug Paul, dessen Interesse an Mary — als eines Problemes, das zu entziffern er verfehlt hatte — auf's Neue zu erwachen begann, — „daß einer anderseits so vollkommenen Natur das weibliche Herz versagt sein sollte?"

„Ihre üppige Schönheit möchte freilich ganz Anderes erwarten lassen," erwiederte die Fürstin, „und das ist es eben, was ich mir nicht zu erklären vermag. Ihre Gestalt besitzt eine tadellos freie Entwicklung, — ihre Lippen und Züge haben jene Fülle, in der man gewöhnlich Empfänglichkeit zu sehen glaubt — ihre Bewegung ist fast wohllüstig geschmeidig und ungehemmt — und der Ausdruck ihres tiefblauen Auges ist durch seine weibliche Gefühlsinnigkeit sogar bemerkenswerth. Wohl sollte das Herz eines Weibes unter einer solchen Hülle schlagen!"

„Vielleicht schlummert es nur!" bemerkte Paul.

„Nun, wenn das der Fall, ist es Ihnen auffallend mißlungen, es zu wecken," entgegnete seine Freundin, „indessen mag es nur ein neuer Beweis jener ungleichen Bedächtigkeit der Natur sein, die ich so oft schon beobachtet habe. Wir bringen nicht alle unsere Fähigkeit dienstbereit mit in das Leben, noch auch findet das spätere Erwachen bei Allen auf dieselbe Weise statt — das heißt, in derselben Reihenfolge und Zeit. Ich glaube," — fügte sie mit einem fragenden Lächeln hinzu, — „der Schnurrbart Ihres herrischen Geschlechtes stellt sich wohl auch auf manchen Lippen früher als auf andern ein. Die geistigen Fähigkeiten zeigen sich, wie wir wissen, sehr ungleich in Betreff der Zeit ihrer Reife und sogar der ersten Andeutungen ihres Vorhandenseins. Die Poesie erwacht in manchem Busen sehr spät. Warum sollte nicht die Leidenschaft in dem reinen Herzen eines durch das Gleichgewicht und die Harmonie seiner übrigen Entwicklung schon beschirmten Weibes noch später erwachen als jene Fähigkeiten, welche ihre Erziehung in Thätigkeit ruft? Es dürfte nicht überraschen, wenn sie bis vergleichsweise spät im Leben schlummerte — und in der That, es ist mir mehr denn ein Fall von einer romantischen ersten Liebe bekannt, die sich erst entzündete, nachdem die Jugend längst vorüber war."

Paul hätte selbst ein Beispiel davon anführen können, wenn es ihm freigestanden, von Miß Winifred Ashly zu sprechen, — allein dieser Gedanke mit seinen

Verbindungen erinnerte ihn an sein Vorhaben und er beeilte sich, durch ein Zurückkommen auf den Hauptpunkt die Unterredung ihrem Schlusse zuzuführen.

„Ihr gütiger Rath also," sagte er, „entledigt mich vollständig der einen meiner zwei Verpflichtungen — und gebietet mir natürlich damit zugleich, mich ausschließlich der Erfüllung der andern zu widmen, — nicht geliebt von Mary Evenden, darf ich es frei darauf ankommen lassen, ob ich von Sybille Paleford geliebt bin?"

„Verzeihen Sie, wenn ich Sie vor einer allzu weiten Deutung meines „Rathes", wie sie es nennen, warne. Ich wollte Sie einfach nur von der Thatsache in Kenntniß setzen, daß Ihnen billigerweise die Freiheit zusteht, das Vermächtniß der sterbenden Mutter anzunehmen und Miß Paleford zu lieben. Während Ihnen aber mein Verstand dies zur Leitung Ihrer weitern Schritte zugiebt, neigt sich meine Phantasie und mein Gefühl ganz der andern Seite zu."

Es drängte sich zu viel in Paul's Gemüth, um es aussprechen zu können, aber er sah die Fürstin fragend an.

„Ich meine, daß es mir als der schönste aller Romane erscheinen will, eine Liebeswacht bei Mary Evenden zu halten, — das Erwachen ihres schlummernden Herzens abzuwarten und zu beobachten. Wo so viel bereits gewonnen ist, — die Seele Ihnen bereits huldigt und das herrliche Geschöpf Ihnen schon ganz angehört,

bis auf die zurückgebliebene Einwilligung der noch unerwachten Leidenschaft — scheint es mir nur wie eine Geschichte, deren natürliche Fortsetzung eben noch nicht erzählt ist."

„Die Heirath nur verschoben, um das Buch zu schließen?" frug Paul lächelnd, als er seiner Freundin in ihren Wagen half.

„Nicht unbedingt," erwiederte sie. „Mary Evenden mag sich als Gattin bei bloßer Sympathie des Geschmackes und Strebens immer noch recht glücklich fühlen, und ein Leben in der Hoffnung verbracht, das Herz doch noch zu erwecken, könnte manche gezwungene Ehe in Poesie verwandeln."

Paul winkte seinem Vetturino, als die Fürstin mit diesem letzten Knoten in ihrem Gewirr widersprechender Andeutungen, dahinrollte und in einigen Minuten befand er sich mit seinem Geräthe aus dem Atelier auf dem Wege zum Obersten Paleford, sowohl durch Das, was er soeben gehört, als durch Stimmung und körperlichen Zustand nur wenig vorbereitet auf das vor ihm sich öffnende Drama gehäufter Ereignisse.

Fünftes Kapitel.

Bei seiner Ankunft in der Casa G— fand Paul den Obersten Paleford einsam und in Gedanken vertieft unter dem bedachten Eingangsthore des Weingartens sitzen und es schien ihm eine wirkliche Erleichterung, seinen jungen Freund zu sehen. Während ihres kurzen Gesprächs auf dem Wege nach dem Hause wurde auch nebenbei erwähnt, daß das Geheimniß des namenlosen Künstlers treu bewahrt worden war. Sie hatten sich nicht berechtigt gefühlt, ohne Paul's Erlaubniß darüber zu sprechen, und Miß Ashly erwartete somit natürlich einen Fremden.

Das Licht des kleinen Salons war bald nach Wunsch eingerichtet und alles Uebrige zur Sitzung vorbereitet. Sie warteten nur noch auf das Erscheinen der Damen; aber indem er während des Gespräches seinen Stift zur Hand nahm, fand Paul erst, wie unwohl er sei und wie sehr sein gedrücktes Gemüth an

dieſem Morgen ſchon erſchüttert worden war. Dies wohlverſtandene Gefühl der Erlahmung ſeines künſtleriſchen Vermögens erinnerte ihn an ſeine zitternde Hand und an die Zweifelhaftigkeit der innern Ruhe und Kraft, die ihm bei der bevorſtehenden ſchweren Prüfung ſo nöthig waren. Der langgehegte Jugendtraum ſeines Herzens war eben erſt vernichtet worden, — ein neuer Probirſtein ſollte an die Stelle ſeines geheimen Stolzes und ſeiner Schwäche gelegt werden, — das Intereſſe ſeines jetzt am meiſten gefürchteten Nebenbuhlers ſollte großherzig gefördert werden durch einen von ihm ſelbſt entworfenen Anſchlag — und gegenüber allen dieſen ſtörenden und verwirrenden Einflüſſen ſollte die Geſchicklichkeit des Künſtlers durch ſein bevorſtehendes Werk die früheren Triumphe ſeines Talentes und Scharfblickes beſiegeln, — er fühlte ſeine Kräfte dieſem ſchlechthin nicht gewachſen. Auf eine theilnehmende Aeußerung des Oberſten, dem ſeine Bläſſe und Schwäche aufgefallen war, wollte er eben ſein Unvermögen bekennen, als ſich Miß Aſhly's Schritte vernehmen ließen.

Die Begrüßung, als ſie bei ihrem Eintritt Paul's Händedruck erwiederte, war frei und herzlich.

„Ein recht künſtleriſches Arrangement," ſagte ſie, ſich in dem halbverdunkelten Zimmer umſehend, „aber wo iſt der Maler?"

Paul nahm den Pinſel von dem Staffeleibretchen neben ihm und machte mit einer ſcherzhaft cere-

moniöſen Verbeugung das Kreuzeszeichen über ſeine eigene Stirn.

„Unſer Freund Fane," ſagte Oberſt Paleford, über die betroffene Ungläubigkeit lächelnd, mit welcher Paul's ſtille Ankündigung aufgenommen wurde, „iſt der namenloſe Künſtler, deſſen Talent wir die ganze Zeit her bewunderten!"

„Und Miß Sybillen's Portrait?" frug die überraſchte junge Dame, bereits etwas formell werdend.

„War ſein Werk, wie ich glaube!" erwiederte der Oberſt.

„Und meine Tante!" fügte ſie beinahe athemlos hinzu.

„Miß Winifred Aſhly ebenfalls erwies mir die Ehre, mir zu ſitzen," ſagte Paul mit der beſcheidenen Miene eines angeſtellten Künſtlers.

Es gab zu viele Dinge zu bedenken und in Uebereinſtimmung mit dieſer überraſchenden Entdeckung zu ordnen, als daß Miß Mildred Aſhly ſich hätte ſogleich wieder faſſen können. Sie blickte abwechſelnd auf die Staffelei und auf Paul und ſchien ſie nur mühevoll mit allen ihren bisherigen Anſchauungen in Einklang bringen zu können. Durch ihren ſtillforſchenden Blick etwas in Verlegenheit geſetzt, ging er nach ſeiner an der Wand lehnenden Mappe.

„Und hier," ſagte er, indem er eine Crayonſkizze ihres Bruders herausnahm und auf das Zeichnenbret ſtellte, „iſt ein Geſchenk deſſelben namenloſen Künſtlers,

das, wie ich vermuthe, Miß Paleford recht angenehm sein wird. Ich habe in meiner Zeichnung den Enthusiasmus und edlen Ausdruck der Züge Mr. Ashly's wiederzugeben gesucht, durch deren Abwesenheit das Miniatur, welches Sie mir geliehen, seinen verborgeneren Charaktereigenschaften nicht volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen schien."

Beim ersten Blicke auf die Zeichnung entschlüpfte Miß Ashly unwillkürlich ein freudiger Ausruf der Bewunderung; allein das schnelle Zurückfallen in ihre steife Haltung und die gerade nur bemerkliche Rückkehr jener langerinnerten, so unbeschreiblichen Undurchdringlichkeit ihres Gesichtsausdruckes bestürzte Paul. Er fühlte sich selbst nicht beruhigt oder getröstet durch die vielsagende Bewegung des Obersten Paleford, der, nachdem er Mr. Ashly's Portrait einen Augenblick betrachtet hatte, zu seinem ihm so großmüthig uninteressirt erscheinenden jungen Freund trat und schweigend Paul's Hand drückte.

Die Pause fing an, peinlich zu werden.

„Ihr Portrait, Miß Ashly, steht mir bereits vor der Seele," sagte Paul, um den Gegenstand zu verändern und wohl fühlend, daß er die Aufgabe rasch beginnen müsse, wenn er nicht alle Kraft dazu verlieren solle, „ich habe auch Sie zufällig einmal gesehen," — fügte er gezwungen scherzend hinzu, — „als das innere Antlitz der Ashly's hindurchschimmerte."

Aber dies bedeutsame Verrathen seines geheimen

Gedankens über den jetzigen und äußerlichen Ausdruck der Aſhlyzüge ſchien ihre noch unſichere Zurückhaltung nur zu beſtärken.

„Verzeihen Sie, Mr. Aſhly!“ ſagte ſie, „ich wußte nicht, an weſſen Güte ich — ſolche Forderungen ſtellte! Es war mir nicht in den Sinn gekommen, daß Ihre werthvolle Zeit die — eines Künſtlers ſei. Ich, wirklich — Sie müſſen mich entſchuldigen, Mr. Fane! — Ich könnte Ihnen nicht anders ſitzen — als geſchäftsmäßig!“

Es lag in dieſer abgeriſſenen Erklärung — und namentlich in dem Schlußworte ſowohl, als in dem Tone und Blick, womit es ausgeſprochen wurde — ein ganzer Band für Paul's wohlvorbereitete ſchnelle Faſſungskraft. Er durchſchaute mit einem Blicke die ganze Länge und Breite der jetzt in Miß Aſhly's Gemüth ringenden Gefühle und erkannte, daß die Linie zwiſchen ihm und ihr — die langgehaßte Unterſchiedslinie von Rang und Stellung — wie mit einer feurigen Feder auf's Neue gezogen war. Nur dieſe einzige Milderung blieb, daß er als Attaché und bei der ſich bietenden Gelegenheit, einen ſehr wichtigen Dienſt leiſten zu können, ganz unbedenklich in ihr Vertrauen gezogen worden war; aber ſelbſt das mochte nur gebieteriſchen Klugheitsrückſichten zuzuſchreiben geweſen ſein und es war ein Zugeſtändniß von Gleichheit und willigem Verpflichtetſein, das jetzt, wo er ſich als Künſtler zu erkennen gab, plötzlich zurückgezogen wurde. Bei dem

ſchnellen Hereinbrechen dieſer unwillkommenen Ueberzeugung kam Paul ſeine natürliche Fertigkeit, mit unbeſtimmten Schatten zu ringen, zu Hülfe.

„Wenn es Miß Aſhly beliebt, meine erſte Kunde zu ſein," erwiederte er ruhig, „wird es mich ſehr ehren. Wenn ich auch bisher keine Portraits um Geld gemalt, ſo geſchah es, weil ich noch ein Lehrling in der Kunſt war. Sie ſoll aber mein Fach werden!"

Als er ſich in ſcheinbar ungezwungener Uebereinſtimmung mit Miß Aſhly's Wunſch ſeiner Staffelei zuwendete, warf er im Vorübergehen zufällig einen Blick auf den Oberſten und in dem ruhigen Auge des alten Kriegers lag eine Billigung, die ihn für Vieles, das er ungeſehen litt, belohnte.

Allein der Eintritt Miß Paleford's lenkte die Aufmerkſamkeit für einen Augenblick ab. Sie glitt herein mit ihrer gewöhnlichen edlen Anmuth, ſo friſch und ſchlicht herzlich, wie ſie erneut und wunderbar ſchön war; ihr Vater aber theilte ihr gleich mit ſeinem feinen, weltmänniſchen Takte in ſcherzhaftem Ernſte die obwaltende Verlegenheit als einen unterhaltenden Scrupel übergroßer Delikateſſe von Seiten Miß Aſhly's mit.

„Wie wäre es, liebe Mildred," ſagte Sybille unbefangen, „wenn wir die Schwierigkeit dadurch löſ'ten, daß Sie das Portrait von mir annehmen? Es ſteht gewiß nichts entgegen, daß ich ſelbſt es als Geſchenk von Mr. Fane empfange und damit hätten wir die

Kluft überbrückt, ohne das häßliche „Geld" zu Hülfe zu nehmen."

„Du weißt aber nicht, mein Kind," sagte der Oberst, „wie tief wir bereits in Mr. Fane's Schuld sind. Er hat ein Meisterwerk für Dich gemacht, das Du noch gar nicht gesehen hast. Hier" — fuhr der Vater fort, als Paul Mr. Ashly's Portrait auf seine Staffelei stellte — „ist, was er für eine treue Abbildung des Bruders unserer Freundin hält."

Es war ein langer, schweigsamer Blick, den Sybille Paleford auf diese Zeichnung warf. Jedes der drei Herzen, die fast in Gehörweite des ihrigen schlugen, klopfte mit einer gespannten Erwartung, die Jeder als sein eigenes Geheimniß zu verrathen fürchtete — und die Stimme der schönen Trauernden unterbrach zuerst das Schweigen:

„Wie eigenthümlich schön!"

Paul hörte — und sah den Blick, den diese großen, sanften Augen, die ihm jetzt die Welt waren, auf sein Werk fesselten — und an diesen ausdrucksvollen Worten erkannte er, daß der gefürchtete Erfolg seiner künstlerischen Bemühung vollständig war, daß sein eigenes Genie ein neues und günstigeres Licht auf den Charakter und die Züge seines Nebenbuhlers geworfen hatte. In der Qual dieses Momentes vergaß er Miß Ashly und ihre Peinigung seines Stolzes! Er mußte sich gefaßt machen, im nächsten Momente den Blick Sybillen's zu erwiedern oder den Ausdruck ihres Dankes

zu beantworten. Er spannte seine Entschlossenheit und erzwang Ruhe der Lippe und dem Auge.

Allein die Natur war unfähig, mehr zu ertragen! Der Schwindel des erschöpften Kranken hatte ihn bereits ein oder zwei Mal erinnert, daß er sowohl zu lange gefastet, als auch die gewohnte Mittagsruhe von geistiger Anstrengung versäumt hatte. Sein Blick trübte sich und sein Hirn wurde schwer. Plötzlich fühlte er den Boden unter sich schwanken. Miß Paleford wendete sich dankend gegen ihn und er machte eine Anstrengung, um seine Kräfte für diese Krisis zu sammeln, — aber es war zu spät. Alles schwamm um ihn her, — Möbel, Menschen, Fenster — und besinnungslos sank er hin.

Es schien der Abend hereinzubrechen, als das wiederkehrende Bewußtsein die Augenlider des Schläfers öffnete. Er fand sich allein und auf dem breiten Kissen eines Ruhebettes in einem Gemache, das ihm anfangs nicht bekannt schien; allein der Anblick seiner Staffelei in der Ecke und das Portrait der Mrs. Paleford an der Wand rief ihm bald den kleinen Salon in der Casa G— zurück. Er erinnerte sich allmälig, was ihn hierhergebracht und welche Prüfungen dieser ereignißvolle Morgen ihm bereitet hatte; und dann besann er sich auf seine krankhafte Schwäche und das plötzliche

Schwinden seiner Kraft, als er sich zum Portrait der Miß Ashly bereit machte; und so ward ihm endlich die Wahrheit offenbar. Zum ersten Male in seinem Leben war er in Ohnmacht gefallen und in Schlaf sinkend, ehe er sich noch seiner zurückkehrenden Kräfte bewußt ward, hatte ihn die Familie der Ruhe überlassen.

Schwach und muthlos lag Paul, ringend mit seinen aufsteigenden Gedanken. Kein Laut ließ sich vernehmen und wie sich sein Auge mehr an die Schatten des matterleuchteten Zimmers gewöhnte, sammelte er wieder seine Erinnerung jedes wohlbekannten Stückes der Möbel und Ornamente und rief sich durch diese Gedankenverbindungen Glied für Glied die Kette von Vorsätzen und Pflichten zurück, die um sein Herz geschlungen lag. Es war schwer. Er konnte nicht umhin, sich zu gestehen, — und jetzt, wie er so dalag in der von ihr geheiligten Atmosphäre, weniger als je, — daß er sie liebe, die der Engel dieses Ortes war. Die Mutter, deren weicher Blick von dem Portrait an der Wand auf ihn fiel, schien ihm auf's Neue ihr Geschenk anzubieten, — die Liebe ihrer unvergleichlichen Tochter, deren Hinlenkung auf seinen Nebenbuhler seine bittere Aufgabe gewesen war. Die Lösung der früheren Bande durch die Kunde von Mary Evenden's Gleichgültigkeit schien jetzt nicht mehr eine bittere Ueberraschung, sondern vielmehr eine froh willkommene Schicksalswendung. Seine ganze Seele, wie er so dalag, wiedererwachend und phantasieglühend, flog Sybillen entgegen.

Aber ein plötzlicher Rückschlag trat ein in der wirren Fluth seiner wiederkehrenden Gedanken. Er erinnerte sich ihrer Miene und ihrer bedeutungsvollen Worte, als sie Mr. Ashly's Portrait betrachtete! Sein Herz bebte und unmachtete sich. Die Möglichkeit, — ja, fast Gewißheit, — daß sein eigenes Eröffnen dieses verschlossenen Buches und sein eigenes Aufschlagen der verborgenen Charakterseiten sie verleitet haben könnte, mit neuen Augen und einer vorher nie empfundenen Befriedigung darin zu lesen! Je deutlicher er sich den Auftritt zurückrief, um so klarer leuchtete ihm die unglückselige Wahrheit, daß es für den Blick der erstaunten Trauernden eine neue, aber mit Wohlgefallen aufgenommene Offenbarung des äußern und innern Wesens Mr. Ashly's gewesen war. Ihre Blicke, ihre Worte sprachen es aus. Sie hatten auf's Unverkennbarste das Dämmern eines neuen Gefühls verrathen. Sie liebte bereits den abwesenden Bruder ihrer Freundin!

Aus diesen widerstreitenden und kummervollen Gefühlen, die in seinem noch schwach klopfenden Herzen brüteten, wurde Paul plötzlich durch eine kaum vernehmbare Bewegung der Thürklinke aufgeschreckt. Die Thür öffnete sich vorsichtig und in der hereinströmenden Gluth des Westens sah er die Umrisse der Gestalt Sybillen's in ihrem Traueranzuge. Sie blieb einen Augenblick horchend stehen und trat dann leise ein. Er besann sich, daß das Bureau des Obersten Paleford nahe an

dem Kopfende des Ruhebettes ſtand, auf dem er lag, und daß vielleicht die Abſicht, etwas daraus zu holen, dieſe ſchwebenden Füße ſo geräuſchlos in das Zimmer gebracht haben mochte. Sie hoffte vermuthlich, ihren Auftrag auszuführen, ohne den Schläfer zu ſtören.

Mit geſchloſſenen Augen und dem Gedanken, daß die Schicklichkeit von ihm verlange, ſich nicht zu regen, noch auch zu ſprechen, außer um zu antworten, blieb Paul athemlos ſtill. Das Geiſterohr der Liebe würde ihm auch ohne das Gewiſper ihres wallenden Kleides ihr Nahen geſagt haben! Sein Herz klopfte ſtürmiſch und warm, wie die Falten ihres rauſchenden Trauergewandes den matt über das Lager herabhängenden Arm berührten. Das Pult war nahe, aber ſie ſtand ſeinem Kiſſen zugekehrt. Er glaubte, ſein Puls müſſe hörbar ſein! Ihr Blick lag auf ſeinem Geſichte! Er bebte unter der Lichtfluth aus ihren ſanften Augen, — ſeine Lippen und Brauen waren wie in einem Magnetismus von unſäglichem Entzücken gebadet. Plötzlich beugte ſie ſich nieder. Er fühlte ihren warmen Athem auf ſeiner Wange. Zwei haſtige Küſſe waren ſeinen Augen aufgedrückt — und wie ein Wolkenſchatten verſchwand ſie aus dem Zimmer!

Gott zu danken für die Nacht, die vor ihm lag, — zu wünſchen, daß der Morgen ewig fernbleiben und das Leben nur die Verlängerung dieſes ſüßen Traumes und wilden Entzückens ſein möge, mit dem er

fortan allein bleiben dürfe, — ſich in eine Seligkeit über allen Ausdruck zu hüllen mit der Gewißheit, daß Sybille Paleford ihn liebe, — dies war Paul's Gedankentumult mit dieſen zwei Küſſen auf ſeinen Augen!

Sechstes Kapitel.

Mit der Rückkehr des kranken Künstlers nach Florenz am nächsten Morgen wurde die erste Sitzung der Miß Ashly für ihr Portrait wieder nach dem erstbestimmten Orte, der Wohnung ihrer Tante Winifred, zurückgelegt und da Paul vermuthlich zuerst die Rückkehr dieser Dame von Rom erfahren mochte, so verließ sich die Familie in der Casa G— auf ihn wegen ihrer Benachrichtigung davon und der Vorkehrungen zu ihren Besuchen der Stadt. Nicht ohne Besorgniß einer neuen Prüfung seiner Nerven entgegensehend, — wie es die volle Herrschaft seines Pinsels in der vereinten Gegenwart der Tante und Nichte und vermuthlich auch Sybillen's sein würde, — war er sehr froh über die Ruhe, welche ihm durch mehrere Tage einer übrigens unerklärlichen Verzögerung wurde. Miß Winifred kam weder, noch auch schrieb sie, um ihre vorbehaltene Wohnung wieder abzubestellen. Eines Morgens indessen, als er beim Kaffee saß und

seiner regen Phantasie die Zügel schießen ließ, — ungewiß, ob die excentrische Dame nicht vielleicht auf einer plötzlichen Rückkehr nach England durchgeflogen oder etwa den Orient und Lady Hester Stanhope besucht habe, um ihren Geschmack an der Eheloſigkeit wieder aufzufrischen, — ob sie von der Malaria Rom's ergriffen, in ein Kloster gegangen oder von den Banditen der Gebirge überfallen worden sei, — wurde Paul durch eine neue Ueberraschung seiner Ungewißheit entrissen. Der Diener, den er nach der Post geschickt hatte, kehrte mit dem folgenden Brief von ihr zurück:

„Rom — —.

„Mein lieber Mr. Fane!

Ich vermuthe, Sie werden etwas stutzen über die Unterschrift dieses Briefes, — „Winifred Tetherly", wenn ich nicht etwa aus einem Traum erwache, ehe ich an das Ende der Seite gelange, wo ich sie hinschreiben soll, — obwohl Sie eigentlich keinen vernünftigen Grund hätten, über Etwas zu erstaunen, was ja doch nur eine schnelle Befolgung Ihres eigenen Rathes ist. Einer Dame zu einem Manne zu verhelfen, ist so leicht, werden Sie denken, als das Salz weiterzugeben, — so leicht, und zwar bei Einer, die sich selbst für das am schwersten zu befriedigende Weib der Welt hielt, daß ich selbst noch nicht ganz daran glauben kann. Allein ich muß Ihnen wenigstens die Geschichte einer Begebenheit erzählen, die —

nach meiner jetzigen festen Ueberzeugung — mich verhindert hat, Sie als Miß Ashly wiederzusehen.

Ich mag es nicht verhehlen, daß ich mich verletzt fühlte, als Sie in Erwiederung meines Schreibens mir Mr. Tetherly vorschlugen. Es lag darin einestheils eine Herabsetzung Ihrer selbst, als sei es so leicht für einen Andern, Ihre Stelle einzunehmen, anderseits aber auch eine noch weit minder schmeichelhafte Annahme meiner Bereitfertigkeit für einen Liebhaber. Als mir vor zehn Tagen seine Karte mit Ihrem Introductionsbillet gebracht wurde, nahm ich an, daß zwischen Ihnen und ihm volle Verständigung herrsche und würde seinen Besuch am liebsten gänzlich abgewiesen haben; allein ich wollte nicht merken lassen, daß ich mich beleidigt fühlte.

Mit der Entdeckung jedoch, — die ich beinahe sogleich machte, — daß Sie nicht nur mein Geheimniß bewahrt, sondern ihm auch keinerlei Andeutung Ihrer nähern Absicht gemacht hatten, trat Mr. Tetherly natürlich einfach auf den Fuß einer gut eingeführten neuen Bekanntschaft. Aufrichtig gesagt, er gefiel mir anfangs nicht besonders. Seine Züge und Haltung entbehrten des patricischen Stempels und in seiner Stimme vermißte ich jenen undefinirbaren Halbton, der einer feinen Erziehung eigen zu sein pflegt. Dann auch war er durch nichts ausgezeichnet, — der Haupteinwurf eines stolzen Weibes gegen einen Mann. Mein Vertrauen in die verborgenen Eigenschaften

eines Charakters, den Sie Ihrer Freundschaft würdig befunden, hielt allein nach diesem ersten ungünstigen Eindruck mein Urtheil noch in der Schwebe.

Sie wissen, wie reich Rom an öffentlichen Orten ist. Wir trafen uns im Coliseum, — wir trafen uns in den Gallerien und Ateliers, — wir trafen uns in der Säulenwildniß des St. Peter, — immer zufällig, wie ich dachte. Es lag ein gewisses Vergnügen, das ich mir nicht sogleich klar machte, in Dem, was seine bloße Gegenwart von Ihnen — den er erst so kürzlich verlassen hatte — mitbrachte und ich blickte, während er sprach, mit dem Interesse in seine Augen, daß ich einem Spiegel gegenüber empfunden haben würde, der eben Ihr Bild zurückgeworfen hatte. Und so fing ich denn an, nicht ihn zu lieben, sondern ihn zu verstehen; denn ich fand, daß er mit den Ihnen eigenen Augen sah und mit der — wie soll ich es beschreiben? — Ihnen eigenen religiösen Tiefe des Urtheils dachte und fühlte. Es lag in seiner aufrichtigen Bescheidenheit — einer wohlthuenden und bescheidenen Ehrerbietung in Blick und Ton — noch etwas Besseres und Edleres als jener Stempel feiner Erziehung, den ich vermißt hatte, — die sandalenlosen Füße, möcht' ich sagen, die mein verkünsteltes Auge so bloß gefunden, waren nur die Anerkennung eines heiligen Bodens. Es ist so viel wohlthuender als alle Schmeichelei für ein Weib, wenn ihr als geheiligt genaht wird! Und in dem ernsten Eifer seiner

Aufmerksamkeit; in der stillen, unwandelbaren Vollkommenheit seines Glaubens an mich und seiner Verehrung des Herzens, das ich zu vergeben hatte, lag eine Ueberredung, gegen die sich die Schranken meines Stolzes ohnmächtig erwiesen. Mein Ohr begann sich ihm zuzuneigen, wie ich glaubte, daß es sich nie wieder einer menschlichen Stimme zuneigen würde!

Dies ist zehn Tage her und jetzt — bin ich verheirathet! Die Zeit scheint von unbeschränkter Compressibilität zu sein, — „ein Jahr in einem Tage" ist wenigstens dem Kalender des Herzens nichts Ungewohntes. Es ist mir, als ob ich Mr. Tetherly schon seit der Zeit kenne, wo ich ihn hätte kennen mögen, — seit damals, wo wir uns geliebt haben würden, wenn wir einander begegnet wären, das heißt, mit der Entfernung unserer Masken durch Ihren Zauberstab. Ohne Ihr Bild würde er nie mein Herz gesehen haben, dessen bin ich gewiß. Und auch so wäre ich selbst schwerlich in der „Stimmung" gewesen, ihn zu lieben, wie ich fürchte, wenn ich die Symphonie nicht zuerst Ihnen gespielt hätte!

Wir haben uns sehr schnell geheirathet. Es geschah das nicht blos, weil keines von uns Beiden viel Zeit zu verlieren hat, — wie die Welt sagen wird, — sondern weil sich Schwierigkeiten erheben konnten, wenn die Sache nicht mit einem Male der Einmengung von Freunden und Verwandten wäre ent-

zogen worden. Und das bringt mich auf eine Bitte, deren Erfüllung ich von Ihrer Freundlichkeit wohl erwarten darf. Meine Nichte befindet sich bei den Paleford's. Wollten Sie ihr wohl meine Verheirathung ankündigen und zugleich Ihr Urtheil über meinen Gatten beifügen? Die übliche Verschlossenheit in unserer Familie würde mich verhindern, irgend eine Erklärung über Etwas abzugeben, was richtig zu würdigen sie nicht vorbereitet wären. Sie werden mittlerweile Ihre geheimnißvolle Kraft vermuthlich auch schon über Mildred ausgeübt haben und sie wird gern von Ihnen diejenige Ansicht über Mr. Tetherly annehmen, die, was höchst nothwendig ist, uns daheim erwarten soll. Da Gespanntheit und Kälte in unserem Ashlyblute das ganze Leben ausdauert, so würden Sie hierdurch der ganzen Familie einen Dienst erweisen, dessen Werth für die Lebenden kaum überschätzt werden könnte.

Aber ach! Wenn dieser Magnetismus, den Sie über meine Nichte ausüben sollen, zur Liebe erwarmen könnte! Wenn Mildred — die, wie ich selbst glaube, noch nie ein zärtliches Gefühl für einen Mann gehegt hat — doch die Macht Ihres Zauberstabes empfinden und in Ihnen unserem Familienbaume eine neue Blüthe zuführen könnte! Tetherly sagt mir, daß es nur eine kindliche Jugendneigung sei, was Sie jetzt bindet, die, wie er meint, nicht zu einer Heirath führen werde. Mildred hat unter ihrer eisi-

gen Oberfläche ein stark- und heißströmendes Herz. Werden Sie wohl mit Ihren verständnißtiefen, zärtlichen Augen auf sie blicken? Die Festung, die ich Ihnen zu erobern vortrage, ist, ich weiß es, stolz und stark. Für einen vorüberziehenden irrenden Ritter mit fremdem Wappen und Helmschmuck wäre sie schlechthin uneinnehmbar. Allein Sie haben einen Freund innerhalb der Thore, — ein Schild, das Sie bereits durchbohrt, hängt zerbrochen in der Halle der Ashly's! Mildred wäre schon halb Ihre Gefangene, selbst während sie ihre erste trotzige Herausforderung bläs't.

Meine Feder war eben gehoben, um die paar letzten Sätze, die ich geschrieben, wieder auszustreichen. Was ich Ihnen hierin anbiete, ist — gleich dem, was ich Ihnen vordem anbot — gegen alle Liebesregeln der Bücher, wie es zugleich gegen alle meine frühern Anschauungen und Instinkte verstößt. Ich weiß nur einfach, daß ich noch immer natürlich und wahrhaft bin — obwohl ich, gleich dem Schmetterlinge mit seinen neuen Flügeln und der Erinnerung an seinen Raupenzustand, mich wundere, daß die Luft mich tragen sollte.

Und doch, warum sollte ich es nicht bekennen, daß ich Sie liebte? Warum sollte ich nicht wünschen dürfen, da ich Ihre Liebe nicht erlangen konnte, wenigstens Ihr Leben in meine Nähe zu bringen? Denn Dasjenige, was von einem Herzen und Gemüthe

durch die Ehe unſer eigen wird, iſt am Ende doch nur ein geringer Theil Deſſen, was man in dem Geliebten liebt, — kaum weniger als Das, was uns auch der Umgang mit dem Freunde gewährt. Jener Himmel, wo ſie „weder freien, noch ſich freien laſſen", — ein Verkehr, mit deſſen Innigkeit Geiſt und Seele ſich vollſtändig befriedigt fühlen, — läßt ſich andeutungsweiſe auch in dieſer Welt ſchon herſtellen. Was ich frei und täglich theilen dürfte, wenn Sie mit meiner Verwandten verheirathet wären, — Ihre Blicke, Ihre Gedanken, Ihre Worte, Ihre Gegenwart, Ihr Genie mit allen ſeinen Gaben, — würde Sie reichlich mein eigen machen! Und zwar unter Tetherly's Theilnahme; denn er liebt Sie — ſo ſehr wie ich.

Wir werden dieſem Briefe in kürzeſter Friſt nachfolgen und ich erſuche Sie daher, mir die bereits beſprochenen Zimmer zurückhalten zu wollen. Die noch fehlenden Sitzungen für mein Portrait können dann beim ſelben Lichte ſtattfinden. — Werde ich Ihnen auch noch als Dieſelbe erſcheinen? — Mildred wird Ihnen auch dort ſitzen, wie ich höre. Sie erkennen, wie nothwendig es iſt, daß Sie ihr ſofort meine Verheirathung mittheilen. Es wird dies ein ſorgſames Gewebe von Takt und Güte werden, ich weiß es wohl, — aber wollen Sie nicht zugleich eine Blume für ſich ſelbſt darauf ſticken?

Aber was iſt das nicht für ein Brief — von

mir an einen Mann! So könnte ich noch nicht einmal an Tetherly schreiben! Aber, mein lieber Mr. Fane, das Gitter der langverschlossenen Klosterzelle meines Herzens ließ Sie ein wie Sonnenschein. Obwohl mein Schleier soeben abgeworfen ward, damit ich heraustrete, sind doch Sie mir noch minder ein Fremder als der helle Tag, der mich an der offenen Thür erwartet.

Gott segne Sie, — ob Sie nun das Licht unserer dunkeln Ashlyaugen sein werden oder nicht!

Ihre aufrichtige

Winifred Tetherly."

Es war gut für Paul, daß ein sofortiges und vergleichsweise einfaches Handeln, nämlich der Besuch in der Casa G—, als erste Pflicht nach Lesung dieses Briefes vor ihm lag. Er fand sich weder geistig noch leiblich aufgelegt, Alles, was er enthielt, ruhig zu überdenken. Er machte sich mechanisch bereit, den Tag auf dem Lande bei den Paleford's zu verbringen. Und in der nächsten Stunde rasselte er über die Brücke des Arno, noch einmal der seltsam gedankenvolle und schweigende Passagier seines muntern Vetturino Giuseppe.

Siebentes Kapitel.

Die geheime Verlegenheit, die vielleicht bei dem ersten Zusammentreffen Paul's mit den Neuvermählten stattgefunden haben möchte, wurde ganz überdeckt von der dankbaren Freude, mit der sie den Erfolg seiner zarten Mission nach der Casa G— anerkannten. Tetherly war vollständig von ihrer Wichtigkeit in Kenntniß gesetzt worden und es bildete sich hierdurch noch ein neues Band zwischen ihm und seinem Freunde; denn die Möglichkeit einer kalten Aufnahme von Seiten des einflußreichsten Gliedes der Familie, in die er geheirathet, war bisher das beruhigende Gespenst seines Wonnemonats gewesen, indem seine ausnehmend feinfühlende Natur nichts so sehr fürchtete als die Stellung eines gerade nur geduldeten Eindringlings. Trotz der interessirten Einwände, welche überhaupt gegen Miß Winifred's Heirathen erhoben werden mochten, und trotz des Anstoßes, der an der Familie und Stellung ihres Gatten

genommen werden konnte, war ihr Empfang von Miß Mildred in jeder Beziehung herzlich und zufriedenstellend. Die Wahrheit iſt, Paul hatte die geheime Feder des Familienſtolzes in Bewegung geſetzt, mit der ihn das Vertrauen der Nichte ſelbſt bekannt gemacht, indem er hauptſächlich die ſchönen männlichen Verhältniſſe der Geſtalt Tetherly's geltend machte und die ſeltene Erhabenheit ſeines Weſens in Betreff aller jener Eigenſchaften, welche den gebornen Edelmann ausmachen.

Die Beendigung des Portraits der Neuverheiratheten war jetzt eine angenehme Nebenbeſchäftigung und die aufgeſchobenen Sitzungen der Miß Aſhly folgten zu ihrer Zeit, wie verabredet, in der Wohnung ihrer Tante. Aber dieſer letzte Theil ſeiner künſtleriſchen Aufgabe war in mehr denn einer Beziehung eine kritiſche Prüfung für Paul's Selbſtbeherrſchung. Der entferntere und ceremoniöſe Fuß, auf dem er jetzt mit Miß Mildred ſtand, ließ ſich nur ſchwer in Einklang bringen mit der vertrauensvollen Intimität der Tetherly's und noch weniger mit dem Einfluſſe von Miß Paleford's Gegenwart, die gewöhnlich ihre Freundin nach der Stadt begleitete. Die ſtete Wachſamkeit, welche nöthig war, um Wort und Benehmen ſo verſchiedenen Graden von Intimität ſtets richtig anzupaſſen, drohte anfangs der Geiſtesſammlung verderblich zu werden, die für den Erfolg ſeines Pinſels ſo wichtig war. Auch ſchwankte er noch unentſchloſſen über die beſondere Charakterphaſe,

welche das Portrait der Miß Ashly darstellen solle. In der That, nach der ersten Sitzung fand er es unerläßlich, daß noch ein anderer Gegenstand der Aufmerksamkeit in dem Zimmer sei als er selbst — Etwas, das die Augen und Gedanken der Anwesenden ablenken mochte, die sich jetzt sämmtlich auf seine Arbeit concentrirten — und es fiel ihm zuletzt ein, daß wohl die Gegenwart seines Freundes Bosch sich ganz zweckmäßig hierzu eignen dürfte. Es war nichts Ungewöhnliches, daß zwei Künstler gleichzeitig dasselbe Original zeichneten, und Paul's Bitte, diese Gunst einem Kunstgenossen zu gewähren, für den er sich interessirte und der besonders durch den belehrenden Vergleich zwischen den beiderseitigen Arbeiten zu profitiren wünsche, wurde von den Damen sogleich bewilligt.

Als ein neuer Tropfen Oel auf Bosch's empfindlichsten Verdruß erwies sich dieser Zwischenfall recht wohlthätig. Er bedurfte von Zeit zu Zeit einer Tröstung darüber, daß Paul Freunde und Bekanntschaften hatte, die nicht zugleich auch die seinen waren. Die Gegenwart Mary Evenden's im Atelier des „Signor Valerio" hatte kürzlich auch versöhnend gewirkt; denn mit der Atmosphäre heiliger Reinheit, welche die Anwesenheit dieses schönen Geschöpfes durch das Gemach ergoß, war der eifersüchtige Künstler getrost mit der Modellbüste seiner Geliebten bekannt gemacht worden, ohne sich empört zu fühlen. Und die Thatsache, daß es das Werk einer weiblichen Hand sei, — des „Sig-

nor Valerio," einer verkleideten Dame, — ward Bosch durch Mary's Vertrautsein mit dem Orte so über alle Zweifel erhoben, daß er willig darauf verzichtete, der Fürstin selbst vorgestellt zu werden, was zwar seinem Stolze mehr geschmeichelt haben würde, aber doch ein unberechtigtes Eindringen in das verborgene Kunstleben der hohen Dame gewesen sein würde.

Mit seiner Staffelei etwas hinter der Paul's in einem etwas andern Lichtwinkel, aber doch so ziemlich im gleichen Gesichtspunkte, begab sich Bosch am Morgen der zweiten Sitzung fleißig an's Werk. Es erwies sich diese Einrichtung als ein großer Gewinn, sowohl durch das unterhaltende Studium, welches er an sich selbst den Damen gewährte, als auch durch das Interesse der beiden Bildnisse. Allein Paul entdeckte bald, daß er noch einen unvorgesehenen Vortheil aus diesem zwiefachen Portraitiren ziehen könne. Blivins war in Bezug auf den Ausdruck ein buchstäblicher Kopist. Er besaß weder Einbildungskraft, noch die Fähigkeit, in einem Charakter einzudringen. Während er daher dem Teint und den Zügen so weit thunlich schmeichelte, erzählte er die schonungloseste Wahrheit über den äußerlichen Eindruck. Sein Portrait zeigte das Original, wie es eben den Leuten im Allgemeinen erschien. Natürlich waltete daher zwischen seinem Bildnisse und dem Paul's der ganze Unterschied zwischen einer Dame, die mit und ohne Maske gemalt worden war.

Miß Ashly trat von Zeit zu Zeit heran und

unterrichtete sich über das Fortschreiten der Künstler. Allein ihr Benehmen gegen Paul wurde ersichtlich weicher, wie sie die edlere und großherzigere Tiefe ihres Wesens unter seinem Pinsel hervortreten sah. Mit einer ausdauernden und selbstverläugnenden Anstrengung erinnerte er sich ihres Aussehens, als sie ihm von Sybille Paleford sprach; und während er für die Linien und Schatten ihr jetziges Gesicht zu Rathe zog, entnahm er dem vor seiner Seele schwebenden begeisterten Antlitz von damals Ausdruck und Bedeutung. Sie war den beiden Künstlern offenbar das dankbar verschiedenste Geschöpf; allein während sie nicht ohne stillen Verdruß sich die Treue der Blivins'schen Zeichnung zugeben mußte, war sie sich noch weit inniger der Wahrheit bewußt, welche sich in Paul's Werk darstellte. Ihr Herz sagte ihr, daß sie mit tiefem Verständnisse seine geheimste Seite gelesen; und dieser Beweis der Ueberlegenheit seines Genie's gegenüber einem buchstäblichen Kopisten, wie der Andere war, belehrte sie auch über den Zauber, den er auf sie ausgeübt hatte. Und daß dieser Zauber — nachdem er für ein Weilchen zurückgewiesen worden war — jetzt wieder seine Macht über sie zu gewinnen begann, erkannte Paul zur unaussprechlichen Beruhigung seines Stolzes.

Ein anderer Gegenstand jedoch von weit tieferem Interesse als Paul oder ihre beiden Portraits nahm die Aufmerksamkeit Miß Ashly's mehr und mehr gefangen. Die verschiedenen Personen, welche sich bei diesen künstlerischen Matiné's zusammenfanden, waren sich

nicht gemeinsam bewußt, wie doch so eigenthümlich ein Jedes von ihnen irgend einen verborgenen Grund für eine liebevolle Vertraulichkeit und Intimität mit Paul hatte. In jedem Herzen, — außer in dem der Miß Mildred selbst, — war ihm eine Nische dankbarer Anhänglichkeit gewidmet, was trotz aller Gemeinplätze des Salongeplauders den Worten, welche gelegentlich an ihn gerichtet wurden, einen Ton tieferer Innigkeit verlieh. Das zutraulich Hingebungsvolle in Blick und Stimme ihrer Tante, wenn sie mit ihm sprach, war der beobachtenden Nichte einfach ein unerklärliches Wunder. Dies Alles mochte indessen eben nur als ein neuer Beweis jenes geheimnißvollen Magnetismus Mr. Fane's, dessen Macht sie selbst bereits erfahren, mit stiller Ueberraschung hingehen ohne jene Atmosphäre von Rückhaltslosigkeit, die er um sich schuf und in der Sybillen's unbewachte Natur sich in mißtrauenslosester Einfalt öffnete. „Die stimmlose Ueberredung, ihr Herz zu zeigen," wie sie die Blume in der Frühlingsluft empfindet, lag in dem Verhalten Aller um sie her.

Es war der letzte Tag der Sitzungen und Miß Mildred's Portrait schien allen Augen fertig, nur denen des Künstlers nicht. Der nahende Schluß Dessen, was sie Morgen auf Morgen so angenehm zusammengezogen hatte, wurde von Allen bedauert und dem Benehmen Aller, mit Ausnahme einer Einzigen, hatte es eine weichere Schattirung von Innigkeit und Empfindung verliehen. Mit jedem Tage war Miß Ashly die unbe-

wußte Kundgebung der Gefühle Sybillen's gegen Paul klarer geworden; und selbst die zunehmende Vertraulichkeit des allgemeinen Konversationstones blieb so unverkennbar hinter der in dem ganzen Wesen des offenen Mädchens sich ausprägenden Sympathie zurück, daß endlich der langbekämpfte Verdacht fast zur Gewißheit ward.

Die Wirkung, welche diese unwillkommene anwachsende Ueberzeugung auf sein Original ausübte, brachte jedoch den Pinsel Paul's in Verlegenheit. Er nahte sich den letzten paar Strichen, welche das endgültige, bestätigende Siegel auf den Charakterausdruck setzen sollten. Mehr als bei aller vorhergegangenen Arbeit bedurfte er in diesem kritischen Momente, daß das Gesicht vor ihm seine Kopie sei. Allein wie verschieden war es nicht jetzt selbst von dem Antlitz, das buchstäblich auf die Leinwand seines Freundes Blivins übertragen worden war! In dem Auge lag eine steinartigere Härte der Verschlossenheit — in den Nasenflügeln eine kaum wahrnehmbare Linie zürnenderer Anschwellung — und in der hochmüthig aufgeworfenen Lippe ein nicht zu verkennender unbezähmbarer Stolz! So entschiedene Charakterzüge zu ändern oder zu ignoriren, erschien plötzlich absurd. Die Zeichnung sah kaum noch einem Portrait von ihr ähnlich.

Wie sein Pinsel unentschlossen in seinen Fingern schwankte und seine Sammlung schnell von dem gewaltsameren Charakter Dessen, was er erblickte, entwich,

dachte Paul einen letzten Versuch zu machen, das Gesicht vor ihm zu vergessen und die Erinnerung seines einstigen Ausdruckes sich zurückzurufen. Es kostete einigen Kampf und seine Aufmerksamkeit entzog sich für den Augenblick allem Aeußern, um sich nur auf seinen innern Gedanken zu concentriren. Eine halb unbewußte artige Handbewegung sollte der Dame andeuten, daß sie frei sei; und dann trat er rasch zurück, setzte sich und drückte, um seine Gedanken zu sammeln, instinktiv die Hand auf die Augen.

Allein der wachsamen und schönen Trauernden, die erst vor einigen Tagen seine Kraft hatte schwinden sehen und noch nicht ohne zärtliche Sorge war, galt diese plötzlich veränderte Stellung und das Bedecken der Augen als ein Zeichen erneuten Unwohlseins.

„Lieber Paul!" flüsterte sie, indem sie zugleich durch das Zimmer eilte und sein Haupt in ihre Hände nahm.

Allein obwohl das schnelle Aufspringen Paul's ihren Irrthum offenbar machte und ein gutmüthiges Lachen den minder aufmerksamen Theil der Gesellschaft durchlief, waren doch jene zwei bedeutungsvollen leisen Wörtchen dem Ohr der Miß Afhly nicht entgangen. Und ebenso wenig war der blos momentane Austausch von Blicken zwischen den Beiden, wie sie neben der Staffelei standen, ihrem Auge entgangen. Es war eine halb scherzhafte Versicherung Sybillen's, daß sie mit solch' lieberfülltem Ernste die ganze Welt vergessen würde,

um an seine Seite zu fliegen, sobald er leidend oder betrübt wäre; es war ein Geständniß Paul's, daß er wenigstens von diesem Augenblicke an sie mit ganzem Herzen anbetete.

Es war nur ein momentanes Oeffnen und Schließen der scharf zusammengepreßten Lippen Miß Ashly's, was Paul durch eine zufällige Kopfwendung im nächsten Augenblicke wahrnahm, — der unterdrückte Ausbruch ihres ungeduldigen Stolzes, — allein wenn auch allen Andern unhörbar, war es doch seinen geschärften Sinnen so offenbar, als ob die Vibration der Luft es an die Wand geschrieben hätte, — sie wußte es endlich, daß Sybille ihn liebe!

Das Spiel der Mißverständnisse, das sich Paul's Leben zu einem höchst eigensinnig wirren Beispiel ersehen zu haben schien, spielte auch noch durch die folgenden Tage fort, wenn auch mit einer etwas ruhigeren Abänderung.

Mit der Beendigung des Portraits für seine Freunde und bei dem Erfolge, mit dem seine Kunstbegabung jetzt unbestreitbar besiegelt worden war, machte sich auch die Verantwortlichkeit des Sohnes gegen seine Mutter sowohl als gegen sich selbst geltend. Er fühlte, daß es Zeit sei, sie von der Sorge für seinen Unterhalt zu befreien, — daß sein Ehrgeiz verlange, mit Benutzung der so günstig sich bietenden Gelegenheit sofort seine

Künſtlerlaufbahn zu beginnen. Alles ſchien dafür zu ſprechen, daß er am beſten thun würde, ſeine Flügel zuerſt in Europa zu verſuchen und die Rückkehr nach der Heimath noch einige Jahre aufzuſchieben, bis ſeine Kunſtanſichten ſich noch weiter geläutert und befeſtigt haben würden; allein er fand, daß an der Frage, wo der Schauplatz ſeiner erſten Anſtrengungen ſein oder in welcher Stadt er zuerſt ſein Atelier als Portraitmaler öffnen ſolle, auch ſein Herz einen Antheil haben müſſe. Sybille Paleford, — mit Rückſichtnahme auf ſie mußte über dieſe Bewegung entſchieden werden! Ihr nahe bleiben, oder fern von ihr ſein, — dies war in der That eine Glücksfrage, die gelöſt werden mußte! Raſch und ſchonungslos gegen ſich ſelbſt, wie Paul in allen Entſcheidungen zu ſein pflegte, die nur ſein eigenes Wohl angingen, fand doch über dieſen Gegenſtand ein Kampf von mehreren Tagen in ihm ſtatt, deſſen Ausgang eine Zeitlang ſehr ungewiß war. Ehe wir jedoch das Ergebniß dem Leſer vorlegen, müſſen wir einem andern Faden folgen, der unbemerkt von ihm zu gleicher Zeit geſponnen wurde.

Die Tetherly's waren ſeit ihrer Ankunft in Florenz vollauf mit der Empfangnahme der ihnen als Neuvermählten gebotenen Artigkeiten beſchäftigt; allein ſie ſchienen nur eines Sinnes über die Unerläßlichkeit, Paul wenigſtens ein Mal des Tages an ihrem Tiſche zu ſehen. Sie waren ziemlich ſicher, ihn ſtets des Abends in denſelben Geſellſchaften zu finden; allein wenn ſie ſich nicht

bei Tiſche treffen ſollten, mußte er wenigſtens mit ihnen frühſtücken, bei welchem Mahle ſich auch Miß Mildred in der Regel einfand. In Folge der drängenden Einladungen, welchen Mrs. Tetherly zu genügen hatte, oder durch ſonſt einen ſcheinbaren Zufall geſchah es auch meiſtens, daß die Nichte nach Tiſche den Aufmerkſamkeiten Paul's ausſchließlich überlaſſen blieb und ein tägliches tête-à-tête von ein oder zwei Stunden ſchien ſich irgendwie mit ſonderbarer Zuverläſſigkeit machen zu wollen.

Wie man leicht begreifen wird, hatte Paul, bei dem fortdauernden Kampfe zarterer Intereſſen unter der Oberfläche, ſeiner Geſellſchafterin nur ein Bruchtheil ſeines Geiſtes zu bieten und ſeine Unterhaltung beſchränkte ſich auf das Feld der gewöhnlichern Artigkeit, gehoben indeſſen durch den inſtinktiven Ernſt der Aufrichtigkeit und des Offenſeins für jeden echten Eindruck, wodurch ſich ſein Weſen auszeichnete. In dem gleichen Maße ſeiner Zurückhaltuug jedoch und ſeiner ſcheinbaren Ungeneigtheit für einen freiern Austauſch von Gedanken und Gefühlen ſchien ſeine ſtolze Gefährtin von ihrer Kälte nachzulaſſen und freundlicher und inniger zu werden. Paul bemerkte, ohne anfangs weiter darüber nachzudenken, daß ſeine Stellung in Miß Aſhly's Achtung und Vertrauen täglich geſicherter und angenehmer wurde. Allein während dieſe wachſende Entdeckung immerhin die verborgene Schwäche im Hintergrunde ſeines Herzens wohlthätig berührte, blieb ſie doch wenigſtens für

einige Zeit noch von sehr untergeordnetem Interesse. Er machte es sich in der That auch kaum deutlich genug, um es nur mit der Erinnerung an den wohlwollenden Antrag der Mrs. Tetherly in Verbindung zu bringen, denn der Gedanke, Miß Ashly's Liebhaber zu spielen, war von ihm mit einem Lächeln entlassen worden; doch schien die Tante nichtsdestoweniger durch die Geltendmachung ihres geheimen Einflusses zu seinen Gunsten ihren eigenen Wunsch ziemlich unverkennbar verfolgen zu wollen.

Es war ein Sonnenuntergang, der in seiner Milde und Wärme die Verheißung des nahenden Frühlings trug, und Paul saß mit Miß Mildred in dem Balkonfenster, das über den Arno sah. Mrs. Tetherly, bei der sie gespeist, hatte irgend eine Bestellung vorgeschützt und war auf eine Stunde ausgefahren; Tetherly war zu seinem täglichen Geplauder über Neuigkeiten und Politik nach der englischen Gesandtschaft hinübergegangen und die zwei jüngern Gäste fanden sich wieder einmal ohne ihr besonderes Verlangen oder Zuthun mit einander allein.

Eine Frage über Miß Paleford, die ihre Freundin heute nicht in die Stadt begleitet hatte, führte ganz ungezwungen auf eine weitere Frage über Mr. Ashly, denn ein Brief, der seine beabsichtigte baldige Rückkehr nach Florenz meldete, war erst vor einigen Tagen eingetroffen.

„Da wir gerade von Sybillen und meinem Bru-

der reden," sagte Miß Ashly, in deren Gemüth die Nennung dieser Beiden zusammen plötzlich eine Schranke der Zurückhaltung einzureißen schien, „ich war albern genug, nicht zu bedenken, als ich damals Ihren Einfluß zu Gunsten meines Bruders anrief, daß ein so liebenswürdiges Mädchen auch wohl auf Sie selbst einen tiefern Eindruck gemacht haben dürfte."

„Ich glaube Ihnen aber doch einen Beweis geliefert zu haben," erwiederte Paul lächelnd, „daß mein Interesse an seinem Glücke ganz aufrichtig ist."

„Allerdings; — Ihr bewundernswürdiges Portrait von ihm," versetzte sie mit einer Entschuldigung in Ton und Blick, „allein was ist das Werk des Pinsels, — so beredt auch Ihre Fürsprache zu Gunsten eines Nebenbuhlers war, — wenn der Maler durch sich selbst das Bild in den Schatten drängt?"

„Ich hatte damals nicht im Entferntesten diese Absicht, angenommen für den Augenblick, daß Ihre Vermuthung richtig sei. Mr. Ashly war indessen abwesend, als sein Portrait und ich in Rivalität mit einander kamen. Möglicherweise würde bei einer Gegenüberstellung mit seiner persönlichen und beredteren Anwesenheit der Erfolg weniger den Schein gehabt haben, zu meinen Gunsten zu sein."

Miß Ashly stutzte und warf einen schnellen, durchdringenden Blick auf Paul. Die von ihm angedeutete Möglichkeit schien ihr ein neuer Gedanke, allein sie war nicht ohne Zweifel über die Gleichgültigkeit gegen jenen

verſchiedenen Ausgang, die ſeine Worte zu verſtehen gaben.

„Sie werden mir verzeihen, wenn ich Ihnen Unrecht thue," ſagte ſie, ſich zu einer Offenheit zwingend, die, wie er deutlich merkte, alle ihre Selbſtbeherrſchung in Anſpruch nahm, „aber ich hielt Sie nicht, — ich halte in der That gar kein menſchliches Weſen ſo vollſtändiger Unintereſſirtheit gegen einen Nebenbuhler fähig. Ich will offen ſein gegen Sie: Ich habe dieſe Sache mit Oberſt Paleford beſprochen — nicht ohne in etwas von ſeiner Anſicht abzuweichen. Er glaubte Sie aufrichtig in Ihrer Förderung der Bewerbung meines Bruders; obwohl es mir ſcheint, daß auch er in dieſem Glauben, oder richtiger, in deſſen Wahrſcheinlichkeit etwas unſicher geworden iſt, ſeitdem ihm Sybillen's eigene Gefühle darüber klar geworden ſind. Denn — verzeihen Sie! — Wiſſen Sie denn nicht, Mr. Fane, daß Sybille Sie liebt?"

„Erlauben Sie mir, Ihre Frage etwas abzuändern," entgegnete Paul, „indem ich die eben angedeutete Wahrſcheinlichkeit zu Gunſten Ihres Bruders mit hinzuziehe: — Würde Miß Paleford Mr. Fane lieben, — ein Geſtändniß, dem ſie, auf meine Ehre, noch nie Worte geliehen, — wenn Mr. Aſhly es offen verſucht hätte, ſie zu gewinnen und ihm das Feld nicht ſtreitig gemacht würde?"

Die ſtolze Schweſter erhob ſich und ſchritt durch das Zimmer. Das tiefe Intereſſe für ihren Bruder

und für die Sache, an die sie ihr Herz so ganz gesetzt hatte, stand in diesem Augenblicke sichtlich zurück gegen den hochmüthigen Trotz, mit dem sich ihre Seele gegen die Annahme eines Geschenks sträubte, das so bedeutungsvoll angeboten wurde. „Von ihm!" „Von einem Maler!" sagten ihre stolzen Augen, wie sie sich abwendete.

Aber eine Umwandlung, wie Himmelsklarheit nach dem Vorüberziehen eines Ungewitters, lag in dem Lächeln, mit dem sie zurückkehrte. Die verborgenen Herzenseigenschaften, die Paul in der Tiefe erblickt und in seinem Portrait von ihr an die Oberfläche gebracht hatte, wallten empor und leuchteten jetzt strahlend aus ihren Zügen. Er hatte wenig gesagt, — er hatte nichts angetragen, — aber das ganze Buch seines innern Wesens und seiner Gefühle über den besprochenen Gegenstand, lag aufgeschlagen vor ihrem Blick.

„Unaussprechlich großmüthig!" rief sie, seine Hand mit warmem Drucke in ihre beiden fassend, „aber ich will es von Ihnen erbitten!"

Mit einem stillen und respectvollen Druck seiner Lippen auf die zarten Finger, die mit so nervöser Spannung sich um die seinen schlangen, legte Paul einen schon bereitgehaltenen Brief in ihre Hand.

„Hier ist," sagte er, „was ich über diesen Gegenstand Oberst Paleford geschrieben habe. Während der letzten Tage war es, wachend oder schlafend, mein einziger Gedanke, — was es mich gekostet, brauche ich nicht

zu ſagen, — aber es iſt gethan! Ich wollte es ihm morgen ſenden, und es war nur allein für ſein Auge beſtimmt; allein unſer Geſpräch läßt mich wünſchen, daß Sie es zuerſt leſen, und vielleicht bringen Sie es ihm bei Ihrer Rückkehr dieſen Abend. Erlauben Sie mir, es in Ihren Händen zu laſſen!"

Paul verbeugte ſich und hob noch einmal die Hand, die in der ſeinen ruhte, an ſeine Lippen und im nächſten Augenblicke war er allein in der Straße, — allein in der ganzen Welt, ſo ſchien es ihm, — mit ſeinem überfüllten Herzen!

Und dicht an den Balkon tretend, wo ihr die verbleichende Abendröthe noch Licht genug ſpendete, las Mildred:

Florenz, — —.

„Mein lieber Oberſt!

Als ich ſchon früher einmal Gelegenheit hatte, Sie mit einem Schreiben zu beläſtigen, geſchah es, — wenn Sie ſich erinnern, — meine Abwehr eines Glückes zu erklären, auf das mir eigentlich kein Anſpruch zuſtand, — einen Platz am Hofe, den mir Ihre Tochter großmüthig zuweiſen wollte. Eine falſche Stellung von noch ungleich zarterer Art bildet meine jetzige Verlegenheit, — ein weit höheres Glück und mir ebenfalls durch die edle Großmuth Ihrer Familie gewährt, — und auch dieſes ebenſo unbedingt und vollſtändig abzulehnen, wäre jetzt, wo ich Ihnen

schreibe, vielleicht meine einfache Pflicht. Allein es knüpft sich eine kühne Beschränkung an diese zweite Abwehr, die ich nicht umhin kann, zu wagen, obwohl ich es thue, indem ich mich und die Folgen gänzlich in Ihre Hände lege.

Der eingeschlossene hochheilige Brief, den ich von dem Mutterengel Ihres Hauses empfing, kurz ehe er Ihrem Blicke entschwand, wird Ihnen wenigstens erklären, was vielleicht eine allzu leichtgläubige Annahme meiner Verantwortlichkeit gegen Ihr Kind sein mag. Mrs. Paleford glaubte mit ihren milden und unweltlichen Augen in mir einen Mann zu sehen, dem sie das ihr kostbarste Leben und Glück anvertrauen könne, — möge Gott mich würdig machen eines so heiligenden Glaubens an meine Wahrhaftigkeit und Tugend! — und sie ermuthigte mich sogar zu der Hoffnung, daß in dem Herzen ihrer Tochter bereits eine noch uneingestandene Neigung für mich erwacht sein könnte. Daß mir dies das Recht giebt, Ihnen zu sagen, was ich sonst auszusprechen den Muth nicht fände, — daß ich jenes wunderbar schöne und reine Wesen, von dem sie spricht, mit ganzer Seele liebe, — das wird mir für immerdar ein stolzes Bewußtsein bleiben, wenn es auch eine Liebe sein mag, die ohne diese Unterstützung keine Stimme gefunden haben würde.

Allein obschon ich niemals Ihrer Tochter von Liebe gesprochen und auch sie mir niemals eine Auf-

munterung dazu gegeben hat, so werden Sie mir doch verzeihen, wenn ich dem zu machenden Vorschlag eine vernünftige Einführung gebe, indem ich — nur gegen Sie allein — auf die Möglichkeit hinweise, daß es der launenhaften Natur vielleicht doch gefallen haben mag, in so wenig ehrgeiziger Weise über ihr Herz zu verfügen. Die Augen eines Liebenden sind stets voll Hoffnung und Sie werden mich daher mit Ihrer gewohnten Nachsicht beurtheilen, wenn ich meinen Glauben auszusprechen wage, daß Miß Sybille nicht gleichgültig gegen mich ist. Ich glaube es auf Grund solcher süßen Anzeigen, die einem Liebenden kostbarer sind als Worte.

Daß sich indessen mit der täglich erwarteten Rückkehr Mr. Ashly's nach Florenz eine ihrer würdigere Bewerbung erneuern wird, habe ich nicht erst nöthig, zuzugeben. Die äußern Gründe für eine Bevorzugung dieses Herrn — Vermögen, Stellung Geburt und Familienverbindung — sind von hohem Gewicht; und wäre ihr Charakter irgend ein anderer als dies Wunder von unentweihter Frische der Eigenthümlichkeit, der er eben ist, so würde ich ohne Anstand den mir unnahbaren Preis einem Andern überlassen. Allein Miß Sybille ist eine jener seltenen weiblichen Naturen, welche die bescheidenste Blume tragen, wo dem kostbarsten Kleinod ein Platz verweigert würde. Es ist möglich, wie ich Ihnen bereits meinen Glauben begründete, daß ich mehr geliebt

bin als Mr. Aſhly, — gerade möglich, — ich berufe mich auf den Glauben ihrer Mutter, indem ich es annehme, — daß die Widmung meines Lebens ihr willkommener ſein könnte als die des ſeinen.

Allein Mr. Aſhly hat noch keine Gelegenheit gehabt, ſeine Eigenſchaften geltend zu machen. Die Verhältniſſe waren mir bisher ſo günſtig geweſen, daß meine Bevorzugung gegen ihn, ſelbſt wenn ich ſie ehrenhafter Weiſe annehmen dürfte, eine ungerechte Uebereilung gegen Ihre Tochter ſein würde. Er beſitzt einen edlen, tiefen Charakter, der ſich aber unter einer Maske von Stolz und Unmittheilſamkeit verbirgt. Ich habe in meinem Portrait von ihm jenes innere Weſen darzuſtellen verſucht, das bei genauerer Kenntniß immer deutlicher hervortreten wird. Miß Paleford ſollte wenigſtens den ganzen Werth Deſſen kennen, was ihr freiſteht anzunehmen oder zurückzuweiſen.

Sie werden bereits ahnen, was ich zu ſagen wünſche, mein verehrter Freund! Bei Mr. Aſhly's Ankunft entferne ich mich von Florenz. Es iſt Zeit, daß ich meine Künſtlerlaufbahn beginne und eine Ortsveränderung wird Ihrer Tochter daher nur natürlich erſcheinen. Ich überlaſſe meinen Abſchied von ihr ganz Ihrer Güte und Freundlichkeit, — überzeugt, daß Sie ihn in einer Weiſe geſtalten werden, die mich gleichmäßig fern von einer Vernachläſſigung gegen ſie als von Undankbarkeit für die Gaſtfreund-

schaft Ihres Hauses erscheinen läßt. Ich gedenke mich nach England zu begeben — meine Kunstanschauung scheint dem Geschmacke Ihrer Landsleute am meisten zu entsprechen — und werde vermuthlich ein bis zwei Jahre dort zubringen, ehe ich nach meiner Heimath zurückkehre. Ich werde Sie jedoch immer von meinen Bewegungen in Kenntniß erhalten. Mein Leben — und Sie wissen genau, was es sein wird, mit meiner Kunst und sonst nichts — wird in Bereitschaft bleiben, auf ihren Ruf — und ein bis zwei Jahre werden darüber entscheiden — entweder seine schwere Aufgabe des Vergessens zu übernehmen oder aber durch die Liebe beseligt zu werden, von der ich unterdessen doch immer träumen darf. Mit keinem andern Lebewohl als diesem, aber mit unaussprechlichem Dank für Alles, was Ihre Freundschaft mir gewesen, nehme ich hiermit einen raschen Abschied.

Möge Gott Sie und Ihre unvergleichliche Tochter segnen und gedenken Sie meiner, verehrter Oberst, als Ihren ewig dankbarsten und ergebensten

Paul Fane."

Achtes Kapitel.

Als Paul am nächsten Tage die nöthigen Schritte zu seiner Abreise von Florenz machte, ergab es sich, daß sein Abschiednehmen von intimen Freunden weniger allgemein zu sein brauchte, als er vermuthet hatte. Die Tetherly's beschlossen sogleich, ihm Gesellschaft zu leisten auf seiner Reise. Blivins gedachte in ein bis zwei Wochen der Familie Firkin nach Frankreich zu folgen, wo seine Hochzeit mit Miß Sophia stattfinden sollte. Bei vorgerückter Jahreszeit beabsichtigte die Fürstin C—, ihr Atelier nach Paris zu verlegen, wo sie die reichsten Hülfsmittel der Kunst finden und zugleich im Bereiche der Gesellschaft von London und der französischen Hauptstadt sein würde. Und Mary Evenden hoffte dort ihre Studien beim „Signor Valerio" wieder aufzunehmen, indem Mrs. Cleverly nach einem kurzen Abstecher nach Rom und Neapel dem Reste der schönen Welt nachziehen wollte, die sich in den ersten Sommer-

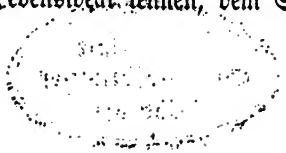
monaten um die Tuilerien und den St. James verſammelt.

Miß Aſhly kam zur Abreiſe der Theterly's nach der Stadt und war die Ueberbringerin eines Schreibens von Oberſt Paleford an Paul. Sie hatte ſichtlich auf die Gelegenheit gerechnet, ihn einen Augenblick allein zu ſprechen, vermuthlich um ihre Dankbarkeit für die in der Mittheilung an Sybillen's Vater — die ſie geleſen — enthaltenen Gefühle auszudrücken; allein Paul's Herz war zu voll von Allem, was an dieſem Morgen ſeines Abſchiedes von Florenz auf ihn zuſammenſtürmte, und vermied ſorgfältig jedes Alleinſein mit ihr, indem er ſich hinter die Formen einer verbindlichen Artigkeit verſchanzte. Er empfing den Brief im letzten Augenblick, wie ſie am Wagenſchlag ſtand, und nicht früher als bei ihrem erſten Halt vor einem entlegenen Wirthshauſe in dem Gebirge ſtahl er ſich weg unter die Bäume und erbrach das Siegel. Der Oberſt ſchrieb:

Caſa G—, — —.

„Mein lieber Fane!

Ihr Brief war ſo ganz in Uebereinſtimmung mit Allem, was bereits zwiſchen uns ſtattgefunden, daß mich ſein Ton und Inhalt nicht überraſchen konnte. Er unterſchied ſich auffallend von der gewöhnlichen Sprache der Liebenden ſowohl, als von dem gewöhnlichen Weltbrauche, allein da wir das Lebensideal kennen, dem Sie nachſtreben, waren wir



auf seine zarte Großmüthigkeit vorbereitet. Erlauben Sie mir vor Allem, Ihnen frei und aus ganzem Herzen für diesen neuen, mir so nahe gehenden Beweis derselben zu danken, — hinzufügend jedoch, — obschon die Erklärung kaum nöthig ist, — daß, wenn es nur eine Frage meines eigenen Glückes wäre, ich dieses Selbstopfer Ihrerseits gewiß nicht so rückhaltslos annehmen würde. Für meine Tochter aber muß ich sogar noch minder großherzig gegen einen Freund sein, als es sonst möglich wäre. Ich bin gewiß, Sie verstehen, wie viel schwerer dieser Liebesbeweis fällt, als das andere Extrem.

Aber werden Sie mir auch erlauben, lieber Freund, zu versichern, daß ich meine Tochter allzu sehr liebe, um weltlich zu sein in meiner Sorge für ihr Wohl? Sie werden es vielleicht kaum glauben, daß jener heilige Brief, den Sie an mich beigeschlossen, dem Gefühle nach, das ihn eingegeben hatte, nur das Echo des tiefernsten Gebetes meines eigenen Herzens war, — nur allein modificirt durch die verschiedene Anschauung derselben Segnung und des Weges, sie zu erlangen, wie sie sich schwermüthigeren und vielleicht weiseren Augen darstellt. Mrs. Paleford — möge mir Gott ihren unersetzlichen Verlust erleichtern! — sah in ihr eigenes, selbstbewußtes Herz nach dem Bilde ihrer Tochter. Sie hielt diese für Das und allein nur für Das, was sie sich selbst fühlte. Und wäre dem wirklich so,

Bayerische Staatsbibliothek München

dann verlange ich Glauben, wenn ich versichere, daß ich als Sybillen's Vater jetzt ihrer Mutter kostbares Vermächtniß selbst unterschreiben und Ihnen zurücksenden würde.

Während ich nun aber — was kaum erst gesagt zu werden braucht — Sie und ein Loos, das durch Eigenschaften wie die Ihrigen geformt und geleitet wird, meiner Tochter für vollauf würdig erachte, so müssen Sie mir doch verzeihen, wenn ich mit besonderem Nachdrucke darauf zurückkomme, daß meiner Ansicht nach Ihre Lebensweise und Neigungen nicht diejenigen sind, in denen sie am wahrscheinlichsten ihre Beglückung finden dürfte. Daß sie Sie jetzt liebt, unterliegt mir kaum einem Zweifel. Ihre Abreise von Florenz wird eine dunkle Wolke über ihr Herz breiten. Allein es ist das die Liebe eines Kindes und des Instinktes; sie gilt Ihrem anmuthigen Aeußern und Ihrer gewinnenden Artigkeit. Sie hat nicht darüber gedacht. Sie liebt Sie für das Geringste, was Ihrem Totalcharakter mitbilden hilft, — für das Geringste, Ihr Leben entwickeln soll. Bei der ersten Wahl der vielen verschiedenen Thüren, die aus der gemeinschaftlichen Vorhalle der Jugend weiterführen, würden sich Eure Pfade trennen. Sie, mein Freund, werden Alles hinter sich schließen auf Ihrem Wege nach jenem innern Heiligthume, wo nur allein die Lampe des Genius brennt, — Sybille dagegen wird sich lieber dahin wenden, wo die hohe Kuppel die prächtige Fluth der Sonnenstrahlen einläßt.

Ihre Concentration sucht das dämmernde Schweigen einer Zelle, — Sybillen's freudige Lebensluſt verlangt das Rauſchen der Muſik, nur eingehemmt durch die Säulen eines Palaſtes.

Ein Weib, mein lieber Fane, muß in derſelben Welt leben wie ihr Gatte, um glücklich mit ihm zu ſein, und dieſe Schwierigkeit macht es, daß die Frauen geniebegabter Männer ſo ſelten glücklich ſind. Sybille hat weder eine hervorragende Phantaſie, noch eine angeborne Liebe zur Einſamkeit; und während ſie daher, begabt mit dieſen weſentlichen Eigenſchaften, nur allein durch einen Gatten, wie Sie, glücklich werden könnte, eignet ſie ſich ohne dieſelben durchaus nicht für Sie. Dann: So ſorgſam auch ihre Neigungen und Gewohnheiten durch ihre Erziehung und meine beſchränkten Mittel einfach erhalten wurden, liebt ſie doch von Natur den Luxus und die Verſchwendung. Sie hat das Selbſtgefühl wie das Ausſehen einer Königin, — ſcheinbar ohne Sinn dafür, daß ſich eine Selbſtbeſchränkung auch in Dem geziemen könne, deſſen Beſitz und Genuß ihrem Weſen angemeſſen ſein mag. So bereit ſie daher auch immerhin ſein mag in irgend einer Kriſis, wo ihre Hingebung in Frage kommt, ihr Leben für Sie zu opfern, ſo würde ſie doch ganz unbewußt nach und nach das Ihrige opfern, wenn es ſich nur um ihre Sparſamkeit handelt.

Sie werden hieraus erſehen, warum ich nicht

einstimmte in den heiligen Gedanken, der jenen Brief meiner Gattin an Sie eingab und weshalb ich noch immer Ihrem reichern obwohl minder begabten Nebenbuhler den Vorzug zuerkenne. Mr. Ashly's Lebenssphäre ist zugleich Sybillen's natürliche und angemessene Sphäre und sie vermag frei und vollständig einzugehen auf Alles, was seinen Stolz, seine tägliche Beschäftigung und seinen Genuß bildet. Sein Charakter ist Ihnen bekannt, denn Sie haben ihn studirt und mit künstlerischer Vollendung im besten Lichte dargestellt. Das einzige Problem ist jetzt der Erfolg des Versuches, den Sie uns so großmüthig Gelegenheit gegeben haben anzustellen — ein Erfolg, der am Ende von diesem eigenwilligsten und launenhaftesten aller Dinge abhängt: einem Mädchenherzen. Wenn Sybille wirklich eine tiefe Leidenschaft für Sie gefaßt hat — was sehr möglich ist — und es demgemäß Mr. Ashly nicht gelingen sollte, ihr Herz zu gewinnen, werde ich Ihnen freudig den Willkomm senden, den mein eigenes Herz Ihnen so gern entgegentrüge. Mir selbst, das wissen Sie ja, wären Sie bei weitem der Liebere als Sohn, Freund und und Gefährte. Wir sehen aber Beide von uns selbst ab in dieser Sache — Sie, Gott sei Dank, sowohl als ich — und das Glück meiner schönen Sybille ist der heilige Kelch, den unsere vereinten Hände emporhalten, bis sein Platz erwählt ist. Gott segne Sie für Ihren Edelmuth gegen sie und für Ihre

Freundschaftstreue gegen mich und glauben Sie, mein lieber Fane, daß ich unter allen Verhältnissen stets verbleibe Ihr treuergebener

Basil Paleford."

Der Reisewagen setzte nach seinem Mittagshalt in den Bergen seinen Weg fort und Paul war mit dem in vorstehendem Briefe enthaltenen Geheimnisse, das den Tetherly's verborgen bleiben mußte, nur ein sehr zerstreuter Reisegefährte. Sie hatten indessen manche andere stillen Sympathien mit einander gemein und die Gegend sowohl, wie die Zwischenfälle des Weges boten Stoff genug, wenn die Unterhaltung erlahmen wollte. So langten sie nach Tagen, die Paul wie ein wesenloser Traum erschienen, in Paris an.

Mit seinem Weitergehen nach einem kurzen Aufenthalte von dort nach London und mit Paul's erstem Künstlerjahre hier braucht der Leser nicht belästigt zu werden. Die Empfehlungsbriefe des jungen Malers erwiesen sich mehr denn ausreichend für seine Bedürfnisse und es war nur der gewöhnliche Verlauf der Dinge in einer Carrière, deren schmeichelhafte Eröffnung durch wohlwollendes Entgegenkommen leicht gemacht wurde. Mit der Absicht, nur denjenigen Theil seiner Geschichte zu verzeichnen, der anderweit noch nicht erzählt ist, gehen wir demnach darüber hinweg und nehmen den Faden in unserm nächsten Kapitel etwas später wieder auf.

Neuntes Kapitel.

Etwa anderthalb Jahre nach seiner Ankunft in London saß Paul eines Morgens unter seinen Pinseln und Farben. Er fühlte sich nicht aufgelegt zur Arbeit; allein dies war wenigstens das geringere Uebel, denn er scheute sich, mit seinen Gedanken allein zu bleiben. Die Kopie, welche er von seinem frühern Portrait der Mrs. Tetherly machte, war für die Sammlung seiner Zeichnungen bestimmt, die das Boudoir der Braut schmücken sollte: — Sybille, die Tochter seines Freundes, des Obersten Paleford, hatte sich vor einem Monat mit Mr. Ashly vermählt und diese vorbereitende Verschönerung ihrer neuen Heimath in England war einer der ersten Wünsche gewesen, welche die junge Verlobte kundgegeben hatte.

Die Kopie war beinahe fertig; um indessen noch einige Verbesserungen anzubringen, hatte Paul sich von seiner Freundin, dem Orginale, eine Sitzung ausgebeten, denn die weit größere Milde und Freundlichkeit ihrer

Züge jetzt gegen früher, bezeugte, wie glücklich sie sich durch ihre Verbindung fühlte. Die fortgesetzte enge Intimität des Künstlers mit den Tetherly's hatte ihn in den Stand gesetzt, die Entwicklung ihres Ausdrucks wohl zu beachten; denn obschon sie meistens auf ihrem Landsitze wohnten, waren sie doch oft in London und niemals, ohne nicht einen Theil des Tages mit ihm zuzubringen, der sie einander zugeführt hatte. Nach einer ungewöhnlich langen Abwesenheit am vorigen Abend in der Stadt angelangt, hatte ihm Mrs. Tetherly sogleich zu wissen gethan, daß sie zu guter Stunde in seinem Atelier für die Sitzung eintreffen werde, um die sie Paul schriftlich ersucht hatte; und er wartete jetzt auf sie.

Allein die Hand erweist sich unwillig, wenn das Herz fern ist, und seine Zeichnung verlassend, trat Paul an sein Pult, sich an einen noch ungelesenen Brief von einigem Interesse erinnernd, der ihm zur Durchsicht gegeben und im Drange anderer Dinge vergessen worden war. Eine amerikanische Familie, die sich auf ihrer ersten ausländischen Reisetour befand, hatte ihn mit einem Introduktionschreiben von seinem Freunde Bosch besucht; und durch die älteste Tochter Miß Katharine Kumletts ward ihm eine Einsicht in die Korrespondenz ihrer Freundin 'Phia Firkin von Europa aus, — dieser letzte noch ungelesene Brief war zur Zeit verlegt gewesen, späterhin aber gefunden und Paul ausgehändigt worden, als er eben seinen neuen Freunden die Wun-

der des zoologiſchen Gartens zeigte. Er war von der jetzigen Mrs. Blivins kurz nach ihrer Verheirathung geſchrieben und von Paris datirt, wo dieſe Ceremonie ſtattgefunden hatte:

„Liebſte Kitty:

Ich datire noch einmal von Paris, obſchon Du in Deinem letzten Brief ſagteſt, ich ſollte mich „Deine zärtliche Schnecke" unterſchreiben, weil ich ſo langſam im Nachhauſekriechen ſei. Verzweifle indeſſen nicht an mir, ich bitte Dich, denn ich bin jetzt eine Zweiſchalige mit, wie ſich von ſelbſt verſteht, neuen Bewegungsgeſetzen — abgeflacht in dieſen neuen Charakter — ich hätte es beinahe vergeſſen, Dir zu erzählen — am erſten Mai durch den Ehrwürdigen Mr. Sprinkle von der engliſchen Kapelle, — mein geliebter Wabaſh iſt die andere Schale und eheliches Glück natürlich die gemeinſchaftliche Auſter zwiſchen uns.

Ja, Kitty, ich bin verheirathet, — ich glaube wenigſtens. Es iſt ſchwer, ſich das deutlich zu machen, beſonders wenn man nur dieſelbe Art Feder zwiſchen ſeinen ganz unveränderten Fingern hält. Die Dinge ſehen Dir gar wenig anders aus, meine Liebe! Ich öffne meine Augen um nichts weiter, daß ich wüßte. Gerade ſo viel Salz und Pfeffer, um die Speiſen ſchmackhaft zu machen, und kein Stückchen Zucker weniger in meinen Thee, ich gebe Dir mein Wort! Aber die Diener nennen

mich „Madam" und Mama hat endlich das ſcharfe Aufpaſſen eingeſtellt. Ich vermuthe alſo, daß ich entweder mehr oder beſſer geworden bin, als ich früher war. Obwohl, nebenbei, liebe Kitty, was iſt das wohl für eine Rechnungsmethode, nach der man größer von ſich denkt, weil man zu einer Hälfte geworden iſt? Deine getreue 'Phia war ein „ganzes Mädel", wie Du immer ſagteſt, jetzt aber bin ich, wie es mein Papa ausdrücken würde, nur das „Fünfzig Procent" von meinem ergebenen Boſch, ſintemal wir verheirathet ſind. Rechne mir doch einmal das aus, Wertheſte!

Ueber die Ceremonie iſt nicht viel zu berichten. Ich wußte zwar recht gut vorher, wie es ſein würde, aber dennoch kann man nicht umhin, dem verblüffenden Moment mit einiger Spannung entgegenzuſehen, — etwa als ſollte im Augenblick, wo der verhängnißvolle Knoten geknüpft wird, der Boden verſenkungsartig unter den Füßen weichen. Ich hatte ſchon mein Taſchentuch zum Weinen bereit gehalten, konnte mir aber nur die Naſe ſchnauben mit dem armen, desappointirten Ding! Ich glaube wirklich, die Brautjungfern ſollten einem ein Stückchen Eis in den Rücken hinuntergleiten laſſen, oder ein Sturzbad geben, oder eine Nadel in den Arm ſtechen, oder ſonſt etwas thun, um die Nerven in Aufregung zu bringen. Es ſieht ſo hartherzig aus, die Sache ſo kühl zu nehmen, — meinſt Du nicht?

Der Brautführer war Mr. Fane, eigens zur Hochzeit ſeines Freundes von London gekommen. Er ſah blaſſer aus, als ich ihn je kannte, und da mein Wabaſh bedeutend rother ausſah, war der Kontraſt noch auffallender als gewöhnlich. In der That, ich habe ſtets bemerkt, daß den Männern keine Farbe ſo ſchlecht ſteht, als die Gluth der Sonne. Und Mr. Fane machte Alles ſo ſchön und graziös! Ja, Kitty! Es giebt Männer, die zu heirathen man keine Idee hat, die aber dennoch gar hübſch anzuſehen ſind!

Na, ich weiß ſchon, was Du jetzt ſagen wirſt! Ich hätte lieber mögen die blaſſe Wange küſſen, ſtatt der rothen, meinſt Du. Da irrſt Du Dich aber, meine Liebe! Denn erſtens konnte ich nicht, und zweitens würde ich nicht gewollt haben, wenn ich gekonnt hätte. Ich mein Netz nach Mr. Fane auswerfen, — wie ich Dir einmal ſchrieb, daß ich im Sinne hatte, — pah, Kitty, das wäre gerade, wie wenn ſich eine Muſchel in einen Froſch verliebte. Wir würden nie daſſelbe Liedchen ſingen und er würde jede Minute über mich wegſpringen. Du mußt erſt einmal Deine zwei ſcharfen Augen auf Mr. Fane werfen, um das zu verſtehen, denn es iſt nicht etwa, weil er im Geringſten großartiger wäre als andere Leute. Ich glaube wirklich, daß ſich mein Wabaſh mit dem jetzigen Zuwachs zu ſeinem täglichen Brod um einige Striche über ihm fühlt. Dann iſt er auch ſo ſtill und beſcheiden, daß man ſich ganz ſo groß,

wenn nicht größer fühlt, sobald er mit dem Anschauen fertig ist. Dennoch aber, wenn ich ein Weilchen mit ihm plaudere, habe ich immer ein eigenes Gefühl, als käme er aus einer innern Welt heraus, um mit mir zu reden, — ein Gefühl, als wollte er wieder zu seinen ungesehenen Freunden im Cabinet zurück, nachdem das Gespräch mit mir im Vorzimmer beendet ist. Recht angenehm zur Abwechslung, einen solchen Mann zu sehen, meine Liebe, wer aber könnte seine Nachtmütze ungenirt aufsetzen in seiner wundervollen Gesellschaft?

Nein, nein, Kitty! — Gieb nie Dein ganzes Geld aus für den halben Artikel! Blivins ist ganz mein, von der kahlen Ehrfurchtswölbung auf seinem Scheitel, die seinem Kopfe eine Aehnlichkeit mit dem Deckel des alten Kaffeetopfes in der Schule giebt, bis hinunter auf seine große Zehe, die ich mir jede Minute als Puppe anziehen könnte, wenn ich ein Spielzeug brauchte. Er glaubt auch an mich, mit Allem, was in ihm ist, und es liegt eine große Beruhigung darin, zu wissen, daß unser Anbeter keinen Glauben übrig hat für einen andern Altar. Ich sehe einer recht soliden und einfachen Art ehelicher Glückseligkeit entgegen, wenn ich nach Hause komme, und brauche einen Mann, der — wie sie in den Ankündigungen von Doktorpferden sagen — „stillsteht, ohne zu bocken, noch auszureißen.“

Ich weiß indessen noch etwas mehr über Mr.

Fane, als ich Dir eben gesagt habe. Blivins wird sehr beredt, — und es ist mir bis jetzt das größte eheliche Vergnügen, daß der gute Kerl in der Nacht wach bleibt und mir alle seine Geheimnisse erzählt, — wirklich, höchst beredt, wenn er auf gewisse romantische Verhältnisse seines Freundes Paul zu sprechen kommt. Er — Blivins nämlich — erschreckt mich zuweilen ordentlich, wenn er so auffährt im Bette und mit der Faust auf die Decke klopft, zur nachdrücklicheren Versicherung, daß sie einander dennoch heirathen werden! Aber ich habe darüber meine eigene Meinung, denn ich habe ein Gespräch zwischen Mary Evenden — dem bewußten Mädchen — und „Signor Valerio" — der verkleideten Dame, die meine Büste machte — über diesen Gegenstand mit angehört. Sie waren beide so in das Kopiren meiner bewußten Vollkommenheiten, die keine Ohren haben, vertieft, daß sie, wie es schien, ganz vergaßen, daß ich nebenbei auch hören könne; wenigstens sprachen sie so frei, als ob ich und die zwei Thonmodelle von mir gleichmäßig taub und blind wären. Und was meinst Du wohl, daß diese hübsche Miß Mary behauptete? Nun, daß sie Mr. Fane's Genie liebe, aber wünsche, den Rest von ihm möge Jemand Anderes besitzen! Diese doppelte Idee von demselben Herrn erklärte mir in etwas das Gefühl, das ich hatte, als ob er einer andern Welt angehöre, — aber wie komisch,

daß, wenn sie ihn nur in jener Welt hätte, sie ihn nicht auch in dieser zu haben brauche! Die Wahrheit ist, wie ich vermuthe, daß er und sein Genie zwei Individuen ausmachen und das unschuldige kleine Ding sich vor Vielmännerei fürchtet; aber wenn ich meinerseits schon einmal die Gefahr eines so entsetzlichen Verbrechens laufen müßte, würde ich doch wenigstens zu allererst den lebendigen Mann nehmen in seinen sichtbaren Schuhen und Strümpfen. Wenn nun auch dann und wann sein unsichtbarer Genius heranschlich, um seinerseits auch was weniges geliebt zu werden, — gesetzt es sei Blivins, — so brauchten sich doch gewiß diese beiden Blivins, nicht einander in die Haare zu gerathen und ich stehe dafür, daß ich alle nöthige Extrazärtlichkeit auftreiben wollte, ohne den Einen noch den Andern zu berauben. Was besagt Dein Instinkt über diese Sache, meine liebe Kitty?

Eine kleine Frage noch, ehe ich meine Lippe beiße, um von Mr. Fane aufzuhören: Könnte ich nicht beim Erwachen eines schönen Morgens, — angenommen ich hätte den sichtbaren Paul Nr. 1 geheirathet, — finden, daß ich geistig genug geworden bin, um seiner andern Welt anzugehören und mich auch mit dem unsichtbaren Paul Nr. 2 ganz traulich zu fühlen? Und könnte nicht Miß Evenden ganz in gleicher Weise Nr. 2 heirathen und sich beim Erwachen eines schönen Morgens ganz ebenso da-

heim fühlen mit Nr. 1? Arbeite doch einmal einen Aufsatz aus über diesen Stoff, meine Liebe! „Beachten Sie wohl die Punkte und schreiben Sie leserlich!“

Nächste Woche richten wir unsere Gesichter heimwärts. Ich freue mich darauf, wieder einmal republikanische Luft zu riechen. Dies hier ist nicht die Seite des Wassers, wo man große Stücke auf ein Weib hält; und wenn Du nicht gerade sein Courmachen annehmen willst, findet ein Mann kein besonderes Vergnügen an Deiner Gesellschaft. Gieb mir die amerikanischen Elegants, die die Frauen, „in denen sie keine Aktien“ haben, eben so hoch schätzen, als ihr Compagnongeschäft. Ich glaube, ich werde ganz zufrieden sein mit einem Einspännerleben und Blivins, — obwohl ich ein ganzer Postzug gewesen bin, seit wir die Schule verließen, wie Du sagen wirst. Ich fühle mich weniger umfassend aufgelegt, meine Liebe! Das Prairieleben ist ganz hübsch für eine Zeitlang, aber das Herz sehnt sich zuletzt doch nach Etwas mit einem Zaun rund herum. Und Blivins ist, wie Jemand in Shakespeare von seinem häßlichen Hund sagt, „ein armes Ding, aber mein eigen.“

Lebe wohl, liebe Kitty, und mit meines Mannes zweitbester Liebe an Dich

Deine getreue

'Phia Blivins.“

Paul hatte kaum den Brief der westlichen Schönen beendet, als das Halten eines Wagens vor seiner Hausthür Mrs. Tetherly's Ankunft verkündete; und über die herzliche Begrüßung seiner lieben Freundin und die vorbereitete Arbeit waren die nicht bedeutungslosen Theorien der Mrs. Blivins bald vergessen.

„Mein lieber Fane!" sagte Mrs. Tetherly mit einem bittenden Lächeln nach einigen Minuten vollständigen Schweigens, während welchen er den neuen Ausdruck ihrer Züge glücklich zu fixiren bemüht war, „ich habe um Ihre Verzeihung und noch um etwas Anderes zu ersuchen."

„Zugestanden, ehe es noch gesagt ist," erwiederte Paul halb zerstreut.

„Nicht so hastig," fuhr sie fort; „ich bin sogar meiner Vergebung für Das, was ich bereits gethan, nicht sicher; und noch viel weniger Ihrer Beistimmung zu Dem, was ich noch vorhabe."

„Wie sollte ein so werthloser, unstäter Strohhalm wie ich jetzt bin," versetzte Paul langsam und melancholisch im rückkehrenden Gefühle der Last, die den ganzen Tag schon sein Herz bedrückt hatte, „anders als bereit sein, sich gleichviel wohin treiben zu lassen von jeder zufälligen Woge, die sein Schicksal zu lenken unternimmt?"

Mrs. Tetherly machte eine scherzhafte Bewegung der Erleichterung.

„Sie haben meinen gewagten Dienst so gut be-

ſchrieben," ſagte ſie, „daß ich ihn nur noch etwas ausführlicher zu erklären brauche. Ich habe es unternommen, „Ihr Schickſal zu beſtimmen," mein lieber Freund, das heißt, ich habe einfach für Sie geworben, ohne erſt um Ihre Einwilligung zu fragen."

Paul ließ den Pinſel ſinken und hörte ihr in ſtummer Ueberraſchung zu.

„Ich will die Geſchichte kurz machen und Ihre Antwort nicht eher hören, als bis Sie Zeit hatten, die Sache zu überlegen, — einen halben Tag wenigſtens, — denn wir ſpeiſen um ſechs Uhr und Sie haben daher noch den ganzen Nachmittag vor ſich. Wie Sie ſich erinnern werden, habe ich Ihnen ſchon einmal wegen Mildred geſchrieben. Sie gaben mir damals keine Antwort und wir ſprachen auch nie darüber; allein ich gab nichtsdeſtoweniger meinen kleinen Plan, Euch zuſammen zu bringen, nicht auf — und die Gunſt, in die Sie ſich durch Ihr Benehmen in einigen wichtigen Angelegenheiten bei meiner Nichte geſetzt haben, machte meine Hoffnungen um Vieles glänzender. Nun, vor ein oder zwei Tagen plauderten wir, Mildred und ich, gerade etwas vertraulicher als gewöhnlich. Tetherly hatte mir einmal von einem geheimen Intereſſe erzählt, das Sie ſeit Ihrer erſten Begegnung mit ihr in Amerika für ſie bewahrt hätten. Es iſt wahr, er ſagte, es ſei weniger eine zärtliche Neigung als ein Groll wegen einer eingebildeten Zurückſetzung, der ſich als ein Verlangen äußerte, zur Befriedigung Ihres Stolzes einen

andern Eindruck auf sie zu machen, — allein der Wunsch, ihr zu gefallen, genügte für meinen Zweck. Ich nahm das Uebrige an, oder richtiger, ließ sie selbst den Schluß machen, daß überhaupt eine Neigung darunter verborgen sei."

„Meine liebe Mrs. Tetherly!" rief ihr überraschter Zuhörer.

„Ja — und Sie sollen das Ergebniß hören, treu und vollständig. Unsere Unterredung war lang und sehr vertraulich; und sie gestand mir ungefähr dieses, daß sie sich überhaupt noch nie eines zarteren Gefühles für einen Mann bewußt worden sei, — daß ihr aber der Zufall seltene Gelegenheiten geboten, Ihre verborgenern Charaktereigenschaften kennen zu lernen, — eine Kenntniß, ohne die sie nie freiwillig ihr Glück in eines Mannes Hand legen würde, — und daß Sie allerdings von allen ihr bis jetzt bekannt gewordenen Männern der würdigste schienen, geliebt zu werden."

Paul erhob sich, unfähig zu sprechen, aber der Druck eines kalten Eisenfingers, so hoffnungsleer und mitleidslos, schien von dem Lebensnerv seines Herzens gewichen zu sein. Er schritt hastig im Zimmer auf und ab, während seine Freundin fortfuhr:

„Verzeihen Sie mir, — einer Frau und Verwandten, die Mildred besser kennt, als es Ihnen möglich ist, — wenn ich Ihnen das Licht bezeichne, in dem Sie dies Geständniß betrachten müssen. Es liegt nicht in ihrer Natur, ein wärmeres zu machen. Es sagt aber

Alles für sie — genug, wenigstens um sie zu vergewissern, daß es die Grundlage für eine das Leben ausdauernde Liebe sein würde. Außerdem noch, mein lieber Fane, ergiebt sich daraus die Thatsache, daß Sie sie gewinnen könnten — und wie werth Mildred der Hingebung eines Mannes ist, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen, nachdem Sie ihr tiefinnerstes Herz so klar erschaut und so herrlich abgebildet haben. Antworten Sie nicht! Ich will nichts hören, bis wir wieder allein sind. Nun aber noch eine Bitte.

Paul war zu beschäftigt mit widerstreitenden Gedanken, um zu sprechen. Er stand mit verschlungenen Fingern und zusammengepreßten Lippen und hörte ihr stumm zu.

„Wir gehen morgen auf ein paar Tage nach Raven-Park, — zehn Meilen von London, wie Sie wissen, und der Sitz eines ledigen Verwandten unserer Familie. Tetherly hat eine Einladung für Sie und wir nehmen Sie gleich mit. Mildred ist bereits dort. Es wird wenigstens eine Gelegenheit für Euch sein, zusammenzukommen. Keine Weigerung! Ich will nichts davon hören. Treffen Sie Ihre Einrichtungen, mitzufahren, und somit Adieu bis um sechs Uhr. Gott segne Sie, mein lieber Fane.

Und im nächsten Augenblick, ohne ein Wort oder Zeichen von Paul, außer einer mechanischen Erwiederung ihres Händedruckes, war Mrs. Tetherly gegangen.

Zehntes Kapitel.

Die Gesellschaft auf Raven-Park bestand zumeist aus Verwandten. Theterly gab Paul eine kurze Uebersicht der Gäste und ihrer hervorstechenden Charakterzüge, ehe er ihn allein ließ, um sich zu Tische anzukleiden, und als er die Thür hinter ihm schloß, verfiel Paul in ein Staunen, wie er hatte so mechanisch einwilligen können, sich hierherbringen zu lassen, und besonders, wie er, sei es auch noch so schweigsam und widerstrebend, auf Mrs. Theterly's unwahrscheinlichen Plan eingehen mochte. Die bevorstehende Begegnung mit Miß Ashly, das fühlte er, würde ihm eine Anstrengung kosten, so unendlich werthvoll auch für ihn das Geständniß ihrer Hochschätzung, welches sie ihrer Tante abgelegt, gewesen war. Allein hatte die Entfernung dieses so lange marternden Stachels aus seinem Herzen es empfänglicher gemacht? Würde der Triumph seines Stolzes wohl zur Liebe erwarmen? Die kältere Besonnenheit im

Hintergrunde ſeiner durcheinanderſtürmenden Gedanken ſagte „Nein!“ während er ſich ſeit Sybillen's Verheirathung doch zugleich ſo gänzlich verlaſſen und ungeliebt fühlte in dieſer weiten Welt, daß ſelbſt dieſer vage Schatten von Glück nicht ohne Reiz war. Das ausgeſtrichene Blatt ſeines Herzens umzuſchlagen und es, wo möglich, zu vergeſſen, aber die nächſte leere Seite als eine Tafel freizugeben, auf die das Schickſal ſeinen Willen ſchreiben möge, dies war der Entſchluß, den er im letzten Augenblicke, als er die Treppe hinabging nach dem Salon, dem Gewühle ſeiner Gedanken entrang.

Die Begrüßung von Seiten Miß Aſhly's, wie ſie unter acht bis zehn ihrer Verwandten, lauter Fremden für Paul, ſtand, hielt ſich natürlich in den Grenzen einer vertrauteren Bekanntſchaft. Er gedachte ſich dieſer Hand, deren Druck ſo warm geweſen war, wieder zu nähern, aber ſeine Vorſtellungen rechts und links durch den Wirth, Sir John Morford, waren kaum beendet, als die Thür des Speiſezimmers geöffnet wurde und er, dem guten Glücke ſeine Nachbarſchaft bei Tiſche anheimſtellend, der ihm zunächſtſtehenden Dame den Arm bot.

Das Glück aber erwies ſich ihm diesmal nicht ſehr hold. Mrs. Theterly ſaß zur Rechten des Sir John und war natürlich vollſtändig in Anſpruch genommen, — Theterly befand ſich zwiſchen zwei Tanten auf derſelben Seite der Tafel wie er, — Miß Aſhly

gerade gegenüber, so daß jedes an sie gerichtete Wort fünf oder sechs gleichgültige Zuhörer fand, — und er selbst hatte auf beiden Seiten zwei Profile, die, wie sein Künstlerauge auf den ersten Blick entdeckte, zwei hölzernen und wohlerzogenen Mittelmäßigkeiten angehörten; Paul aß seine Suppe mit geringen Aussichten auf Vergnügen. Der gewöhnliche Ausweg wäre leicht gewesen. Er hätte seine Gedanken in sein eigenes Hirn zurücknehmen können, — nur die trockenen Rosinen wohlpräservirter Gemeinplätze zum Besten gebend, statt der frisch gepflückten Trauben des Augenblicks, — wäre nicht seine alte Stolzeswunde, ob auch geheilt, doch noch empfindlich gewesen. Miß Ashly's kalten grauen Augen sahen ihn in einem neuen Lichte und beurtheilten ihn zum ersten Male ganz unvermeidlich nach dem Höhemesser, unter dem sie aufgewachsen war. Er fühlte sich gereizt, nicht nur vortheilhaft, sondern auch frei und ungezwungen zu erscheinen.

So sehr indessen auch Paul von Natur Herr seines äußerlichen Erscheinens war, besaß er doch nicht zugleich dieselbe Herrschaft über seine nervöse Feinfühligkeit. Die respektive Schätzung, welche er über sich selbst und die um ihn her anstellte, stimmte ganz und gar nicht überein mit ihrer respektiven Schätzung über sie selbst nnd ihn; und diese Entgegensetzung, die ihn unter gewöhnlichen Umständen einfach amüsirt haben mochte, wirkte jetzt, wo so viel auf dem Spiele stand, mit dem Republikanismus der Natur auf ihn. Er war

überstimmt. Er sah es deutlich, daß seine Nachbarn ihr Diner unter dem vollen Eindruck ihrer socialen Ueberlegenheit sowohl über Theterly als seinen Freund, den amerikanischen Künstler, verzehrten, — und in der äußerst kleinen Minorität seiner eigenen entgegengesetzten Ansicht lag kein Selbstbewußtsein der Kraft. Während er mit einer höchst zungenfertigen und glänzend affektirten Geistesreichheit schwatzte, krümmte er sich im Stillen unter dem Gefühle der Herablassung Derer, die er unterhielt.

Und selbst in Miß Ashly's sehr natürlicher Blindheit gegen das Qualvolle seiner Stellung lag noch eine Verschärfung desselben. Sie blickte offenbar nur mit Beifall auf ihn, — anfangs nicht ohne einige Unruhe wegen möglicher kleiner Verstöße, war sie nach schneller Beseitigung derselben sichtlich entzückt von seiner ungezwungenen Liebenswürdigkeit. Ihr Lächeln über den Tisch herüber war so freundlich und vertraut, als es nur irgend sein konnte. Warum aber wollte sie nicht bemerken, — frug Paul's Stolz hartnäckig, — daß in der sehr verschiedenen Art von Freundlichkeit ihrer Verwandten, — in dieser herablassenden Duldung eine Beleidigung und geringschätzende Ungerechtigkeit lag? Er bemühte sich vergebens, dies nagende Gefühl zu betäuben. Fort und fort rief er sich zurück, daß er während seines ganzen bisherigen Aufenthaltes in England fast nur mit solchen Leuten umgegangen war, die nach dem Hofrange über dieser Familie standen, daß ihn sein

Genie in den Häusern der exclusivsten Noblesse heimisch gemacht, in welche diese kleinern Aristokraten um ihn her nie den Fuß setzten, — allein auch dieser Gedanke erwies sich ohnmächtig. Sie waren Ashly's — von dem Blute jenes stolzen Weibes, das den ersten Stachel in seinen Stolz gebohrt hatte — und die kindische, nichtsdestoweniger aber unauslöschliche Erinnerung an seine Jugendkränkung verlieh ihnen die Macht, ihn zu demüthigen.

Das Diner schien Paul kein Ende nehmen zu wollen; aber die Damen verließen endlich die Tafel und mit dem Verschwinden der Miß Ashly wurde der „amüsante amerikanische Maler", wofür ihn ihre Onkel und Vettern hielten, plötzlich still. Mit dem silbernen Fruchtmesser als Stift schrieb oder zeichnete er ganz zerstreut auf den Boden seines Tellers, die Augen von der Hand beschattet, die seinen Kopf stützte. Sein Freund Tetherly war am andern Ende des Tisches mit ihrem Wirth in Politik vertieft. Der Gedanke, wie er je für einen Augenblick in den Einfall einer Verbindung mit Miß Ashly willigen, sich auch nur für ein zweites Mal der Möglichkeit aussetzen mochte, die Hölle der Atmosphäre einer solchen Sippe athmen zu müssen, verzog Paul's Lippen in ein bitteres Lächeln, als plötzlich den Sandweg unter den Fenstern entlang das schnelle Rollen und Halten einer Postchaise gehört wurde und das Gespräch erwartungsvoll verstummte.

Gleich darauf trat der Haushofmeister ein und

meldete, sich über den Stuhl seines Herrn beugend, mit vernehmlichem Flüstern:

„Mr. und Mrs. Ashly von Florenz, Sir John! Sie haben bereits gespeist und werden das Vergnügen haben, Sie beim Thee zu treffen."

Sir John nickte. Theterly warf seinem Freunde einen Blick zu, der als Beglückwünschung für eine beiderseitige angenehme Ueberraschung gemeint war. Die Gäste verfielen in Discussionen, wie lange Arthur von der Schweiz aus unterwegs gewesen, wo er die Flitterwochen zugebracht; ob er sich auf die Jagd oder die Politik verlegen werde, nachdem er jetzt seine Frau für beständig nach England gebracht und in Ashly-Hall residiren wolle, — wann „Mrs. Arthur" wohl bei Hofe vorgestellt würde und welches Gerede ihre Schönheit unzweifelhaft hervorrufen werde, — ob ihr erster Sohn nach dem Morford- oder Ashly-Zweig benannt werden und wie sich das Paleford- und Ashly-Blut in Betreff der Züge und des Charakters wohl mischen möge. Die Anwesenheit des noch immer stillen Amerikaners war von dem halben Dutzend Herren an seinem Tischende gänzlich vergessen worden, wie sie bei ihrem Weine sich über diese neue Familienangelegenheit unterhielten.

Paul fühlte seine Augen heiß und blind werden von dem Andrang des brennenden Blutes nach Hirn und Schläfen. Sybille Paleford unter demselben Dache — als Gattin — und ihr entgegentreten zu müssen

mit der unbefangenen Artigkeit eines gleichgültigen Bekannten in einem Salon und vor Fremden! Die krampfhaft verschlungenen Finger, mit denen er beinahe das Messer in seiner Hand entzweibrach, — die blutleeren Lippen des tief auf den Tisch herabgebeugten Gesichtes — sagten, welche Anstrengung ihm die Selbstbeherrschung kostete. Hinauszustürzen, wo ihn Niemand sah, — das Haus zu fliehen, um sich der Qual dieses Zusammentreffens zu entziehen, — war der erste, wilde Impuls von Herz und Hirn.

Er dankte Gott, daß ihn Niemand anredete, — daß er stumm und allein bleiben konnte mit seinem Jammer, wenn auch in der Gegenwart theilnahmloser Männer, — daß ihm Zeit blieb, sich zu sammeln und ruhig zu werden und sich zu stärken für die jetzt unvermeidliche, bittere Aufgabe, — sie zu beglückwünschen über ihre Verheirathung! Sybille Ashly, das geliebteste Weib auf Erden, eine Braut, — nein, eine Gattin, bereits gewöhnt an den süßen Laut dieses neuen Namens, und ihr gegenüberzustehen und stundenlang den vertrauten Austausch von Zärtlichkeiten mit einem Andern anzusehen!

Und doch theilte er das Geheimniß Dessen, was er zu leiden hatte, mit ihr. Miß Ashly allerdings kannte das Opfer, welches er gebracht hatte, um dies unvergleichliche Wesen der Annäherung eines Anderen freizugeben; aber sie kannte nicht den Beweis von Sybillen's Liebe für *ihn*, noch wortlos und kaum ge-

glaubt, in der Tiefe seiner Seele begraben, — jene raschen, warmen Küsse auf seine Augen, als er — bewußtlos, wie sie wähnte, — im Zwielicht jenes allzu schweren Tages dahingestreckt lag! Tetherly und seine Gattin hatten wenig oder nichts von seiner Leidenschaft für Sybille erfahren. Afhly, ihr Gemahl, hatte ihre Neigung für eine Mädchenlaune angesehen, die er durch eine ernste Bewerbung leicht überwinden könnte — denn selbst Oberst Paleford verhehlte ihm die große Unwahrscheinlichkeit seines Erfolges und die ganze Tiefe der Großherzigkeit Paul's.

Und welches war die Geschichte dieser Werbung? Wie war sie, — Sybille Paleford, in deren willige Augen er unter Italiens liebeglühenden Sonnenuntergängen, träumerischen Mondnächten und friedlichen, süßen Morgen so glühende Huldigungen aus seinen eigenen Augen ergossen, — wie war sie überredet worden, ihn zu vergessen? Daß es nicht aus Empfindlichkeit geschehen, nicht, weil seine Beweggründe mißdeutet wurden, stand fest. Oberst Paleford war ein Mann von zu hoher Ehre, um in dem Lebewohl, dessen Ueberbringer an seine Tochter er war, ihm nicht volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ihre Einwilligung mochte noch einen Schein von Grund haben, wenn der Reichthum, dessen Herrin sie durch diese Verbindung wurde, zur Unterstützung ihres Vaters nothwendig gewesen wäre; allein er hatte es vorgezogen, mit seinem bescheidenen Auskommen in Italien zu bleiben, seine Tage in einem milderen Klima zu beschließen, wo seine

Tochter mit ihrem Gatten die Winter bei ihm zubringen würde. Sollte Paul's schöner Glaube an die Lauterkeit, die Unweltlichkeit der Frauenliebe so bitter enttäuscht worden? Konnte dies Mädchen, so stolz unabhängig einem Hofe gegenüber und so uneigennützig in der Kundgebung einer ausdauernden Bevorzugung eines armen Künstlers sich zu einem Weibe voll Selbstsucht entwickelt haben, nur geleitet von der Gier nach Luxus und Pracht? Auf diesen wilden Traum hatte er unbewußt, aber mit ganzer, gläubiger Seele seine Hoffnung gebaut, die als Ideal ihm vorschwebende Leidenschaft einflößen zu können. Von Sybille Paleford oder nimmer in dieser Welt glaubte er romantisch geliebt zu sein. Dies war das Lebensräthsel, tief in seinem innersten Herzen verwahrt, aber bei all' seiner Ungewißheit so innig und widerstandslos geglaubt!

Es war gut für Paul, daß in der Stunde unbeobachteter Selbstvertiefung, welche ihm das Verweilen der Herren am Tische vergönnte, seine anströmenden Gedanken Zeit fanden, ihren wirren Kreis zu durchlaufen und wieder zurückzukommen auf ihren Ausgangspunkt. Mit dem trübseligen Gedanken, daß Sybille am Ende doch mehr den andern gleiche, als er geträumt, daß sie ihn liebte, so lange er nahe war, und bald für einen Andern vergaß, als er fern war, wurde er wieder gefaßt und äußerlich ruhig. Sein Liebestraum war vorüber für das Leben, aber mit der Gewißheit hiervon konnte er wenigstens die Trümmer

deſſelben in ſeiner Erinnerung begraben. Er lag in der Vergangenheit, der Welt blieb er verborgen.

Die hohen, bis auf den Boden reichenden Fenſter ſtanden offen, denn es war ein lauer Oktoberabend mit glänzendem Monde; und als die Gäſte dem Sir John durch die Flügelthüren in den Salon folgten, trat Paul auf die Terraſſe hinaus, die ſich dem Hauſe entlang hinzog. Das Exponirte eines förmlichen Herantretens, um mit den andern Herren die Neuangekommenen zu begrüßen, lähmte ſeinen Muth. Wenn er ſeitwärts durch eine der Fenſterthüren, die ſich auf den Raſen öffneten, in die Nähe der jungen Gattin gelangen und ſie ſprechen könnte, während die Aufmerkſamkeit der Geſellſchaft ſich minder auf ſie concentrirte, würde ſeine Verlegenheit, wie er dachte, etwas geringer ſein. Immerhin konnte er ſeine brennenden Augen in der friſchen, ruhigen Nachtluft baden und vielleicht von den ſeinen glücklichern Stunden ſo wohlvertrauten Sternen einen Gedanken entlehnen, um die Schranke aufzurichten, deren er bedurfte.

Die glänzende Lichtfluth aus den Fenſtern des Salons übergoß das Laub der niederhängenden Bäume auf dem Raſen mit allzu leuchtendem Golde, um den blaſſen Mondſchein wahrnehmen zu laſſen, und die Sterne waren in der um das Haus lagernden Lichtgluth kaum noch ſichtbar. Paul lehnte ſich einen Augenblick über die Baluſtrade; aber die Fülle des Lichtes und der Klang der Stimmen zog ihn unmerklich näher

und bei einer oder zwei Säulen der Colonnade vorübergehend, kam er plötzlich an ein Fenster, durch das er die ganze Gesellschaft im Salon überblickte.

Ein Gefühl der Beängstigung, — ein momentanes Schwanken des Gleichgewichtes, — aber er besann sich, daß er noch außen im Dunkel war. Er stand nicht innerhalb der vier Wände, welche das Licht für Jene in ihrer Gegenwart umschlossen. Er war nicht sichtbar für sie! Aber sie für ihn durch dies offene Fenster! — O Gott, wie liebreizend strahlte sie jetzt von Neuem, ein Wunder, auf seine Augen! Hatte er denn vergessen, wie übermächtig diese Schönheit gewesen! Oder war Sybille mit ihrem neuen Glücke, — ihrem Glücke als Ashly's Gattin — noch schöner geworden? Denn schöner noch sicherlich erschien sie ihm, als sein Künstlergedächtniß und seine Dichterphantasie ihm ihr Aussehen als junge Gattin vorgestellt. Der Charakter ihrer Schönheit, — er staunte, wie seine Augen es zu sehen sich weigerten, aber dennoch es sahen! — war vollkommener als damals, wo er sie liebte. Es war eine höhere Schönheit jetzt, als die einst von der Huldigung eines Hofes sich wegwandte, um nur an ihn zu denken, — eine höhere Schönheit in England und als eine Ashly, wie unter dem liebebrünstigen Himmel Italiens, wo des freudigen Mädchens erstes Herzerwachen Paul Fane entgegenlächelte! Sie war blasser wohl, aber ruhiger und wunderbar edel.

Die Gelegenheit abwartend, sie sprechen zu können,

ohne daß alle Augen auf den ungeachteten Kampf seines Muthes gerichtet wären, stand er noch immer, ein unbemerkter Zuschauer der Scene, an der Säule auf der Terrasse. Die Huldigung, welche der bezaubernden Holdseligkeit der jungen Frau dargebracht wurde, war allgemein. Im weißen Abendkleide, ihr goldiges Haar von einem Reif kostbarer Perlen umspannt, die reizend modellirten Schultern und Arme wahrhaft blendend in ihrer warmen, feinkörnigen Weiße und die ganze Gestalt von tadellos weiblicher Fülle und edler Vollendung — saß sie in geringer Entfernung von dem Fenster, wo Paul stand, und sah, wenn nicht im Gespräche begriffen, anscheinend zum nächsten Fenster hinaus ins Freie. Ihren Sessel umringten, näher oder ferner, aber die Augen auf sie gerichtet, die Herren, welche ihr soeben vorgestellt worden waren, — Sir John zur Rechten ihres Fauteuils und der junge Ehemann hinter ihr auf die geschnitzte Lehne gestützt, herabsehend auf sie, wie sie unter ihm saß. Paul gab dem glücklichen Manne einen Blick seines geübten, forschenden Auges! Er hatte dies Gesicht zu gut als Künstler studirt, um es jetzt nicht richtig zu lesen. Die eisige Ruhe der Ashly's war wieder oben auf. Bei seiner kalten und gewohnten Verachtung war er dennoch gesegnet! Er war sicher in seinem offen anerkannten Glücke! Aber selbst in dem martervollen Gefühle einer unbezähmbar neidischen Eifersucht, deren sich Paul in diesem Augenblicke nicht erwehren konnte, flackerte noch ein boshaftes Licht.

In diesem Kreise von Männern, — von feingekleideten, feingesitteten, unbestreitbar aristokratischen Herren, die sie jetzt umstanden, — ihren Verwandten und Nächsten für's Leben, — war auch nicht Einer, den ihr Naturinstinkt jemals als ihr gleichstehend anerkennen würde. Sie standen unter ihr, — ja — Dank sei Gott! Sie standen sogar unter ihm! Mit dem Gatten, der dort im stolzen Besitze sich brüstete, — wie sehr er auch jetzt bereichert sein mochte, — hatte er sich schon einmal gemessen und sich ihrer Liebe würdiger gefühlt als ein Ashly.

Schritte nahten sich von hinten, als eben dieser finstere Gedanke edleren Gefühlen wich, und Tetherly, von seiner Cigarre im Freien zurückkommend auf die Terrasse, nahm Paul's Arm, um sich seiner Gesellschaft am Theetische zu versichern. Mrs. Tetherly präsidirte an der Urne in einer Ecke, aber auf ihrem Wege begrüßten die beiden Herren zusammen die junge Frau und die kleine Verwirrung dieses doppelten Willkomms verdeckte glücklich die befürchtete Verlegenheit und kaum zu beherrschende Aufregung Paul's. Tetherly war seinem Wesen nach ceremoniös. Paul stimmte in den Ton seiner Manier ein und ward ebenfalls ceremoniös. Er bemerkte, daß Mrs. Ashly's Stimme seinen Namen nicht hörbar aussprach, obwohl sich ihre Lippen bewegten. Der Druck ihrer Hand war unsicher. Sie beantwortete seine Frage über die Gesundheit ihres Vaters in einem Tone, der ihm gezwungen und me-

chaniſch klang, den Umſtehenden aber durchaus nicht anders als gewöhnlich erſchien; und fühlend, daß Mr. Aſhly's Auge ſcharf auf ihm haftete, ſchüttelte Paul die Hände mit dem jungen Ehemann, hieß ihn willkommen in England und ging weiter. Die Feuerprobe war überſtanden, — er wußte kaum, wann oder wo!

„Mein lieber Paul!" ſagte Mrs. Tetherly mit leiſer Stimme, indem ſie ihm eine Taſſe Thee reichte, „der alte Magnetismus iſt, Gott ſei Dank, noch ſo ſtark wie je! Sie liebt Sie!"

Paul trug nur ein Bild in ſeinen betäubten Gedanken und ſah ſeine Freundin in ſprachloſer Ueberraſchung an.

„Ich habe mit Mildred geſprochen," fuhr ſie fort, „und ſie bekannte, daß ſie ſelbſt mit ihrer bereits eingeſtandenen, aber immer noch gemeſſenen Vorliebe für Sie Ihnen entfernt noch nicht gerecht geworden iſt. Der Vergleich mit unſern ſchalen Verwandten heute hat ſie die höhere Art ihres Weſens erkennen laſſen."

„Meine liebe Freundin!" rief Paul mit dem abwehrenden Ton bloßer Höflichkeit, aber kaum ſeiner Sinne mächtig genug, um die Bedeutung deſſen, was ſeine eifrige Freundin ihm mittheilte, faſſen zu können.

„Für ſie iſt das ein volles Geſtändniß, ſeien Sie verſichert!" fügte Mr. Tetherly mit einem Blicke über ihre Schulter hinzu, indem ſie ſich erhob, — denn Sir John hatte ihre Hand gefaßt, um ſie an das Piano zu führen, — „aber **au revoir!** und ſpäter mehr. Sie

ist jetzt allein!" fügte sie hinzu, auf ihre Nichte zeigend, die gedankenvoll an einem offenen Fenster saß.

Aber Paul fühlte sich den Anforderungen eines gewöhnlichen Gespräches nicht gewachsen, geschweige denn jenes freien Taktes und jener schonenden Delicatesse, welche in seiner jetzigen Stellung gegen Miß Ashly nöthig waren. Sein Herz und Sinn waren jetzt trotz alles Ankämpfens von Vernunft und Grundsätzen erfüllt, von brennenden Gedanken an eine Andere. Dem längeren Anschauen dieses holden Wesens zu entfliehen war jetzt das Gebot seines Gewissens, die grausame Nothwendigkeit seiner Schwäche und Leidenschaft. Mit dem nächsten Morgen einen frühern kurzen Abschied zu nehmen, — nie Sybille Paleford — Sybille Ashly! — wiederzusehen, wenn er es möglicherweise vermeiden konnte, — war natürlich fest beschlossen; aber für diesen Abend noch sollte er die Luft einer berauschenden Nähe athmen, dieselbe Gastfreundschaft mit ihr theilen; und diese Nacht sollte er unter demselben Dache mit ihrer himmlischen Schönheit in all' ihren Zaubern — ach, in all' ihrer Beseligung zubringen! Und mit dieser nach Herz und Hirn drängenden Gedankenfolter, mit einer Todesangst, zu unerträglich, um sich verhehlen zu lassen, bedurfte er der Dunkelheit um ihn her. Die kalten, nichtsverrathenden Sterne waren die einzige Gesellschaft, die er ertragen mochte.

Wie eine weitgestreckte Verlängerung des Salonteppichs zog sich der kurzgeschorne Rasen von Ravens-

Park dahin, bis er sich in eine Wildniß von Gebüschen und edlen Bäumen verlor; und von Schatten zu Schatten der laubigen Brüche des Mondscheines wanderte Paul, Gott dankend, daß er allein sei. Die Nacht war mild und athemlos still. Die Musik der elektrischen Finger seiner Freundin ergoß sich durch die offenen Fenster und war in ihrer weichsten und ergreifendsten Wirkung vernehmbar durch die ganzen Anlagen. Er ward sich endlich des beruhigenden Einflusses dieses fortgesetzten, ungesehenen Zuspruchs bewußt; und sich auf das Geländer einer Brücke über ein dahingleitendes Flüßchen niederlassend, gab er seine Gedanken den Tönen hin.

Aber eine plötzliche Angst bemächtigte sich Paul's nervös aufgeregten Hirnes. Sicher wird sie doch nicht diese Romanze spielen! Würde nicht das gewöhnliche Mitleid, — würde nicht der Instinkt, — würden nicht die wachenden Schutzengel, — Sybillens Mutter, — der Himmel in seinem Erbarmen das Erwecken dieser Erinnerung gerade jetzt verhüten!

Sie, die in diesem Augenblicke die steife Atmosphäre von Raven-Park bezauberte, war keine gewöhnliche Klavierspielerin. Paul hatte für ihr Portrait den Ausdruck des verzückten Genie's aufgefangen, das seinen Weg in die Elfenbeintasten durch ihre feinen, elastischen Finger fand. Aber ihre Begeisterung strömte nicht nur auf der vorgezeichneten Bahn der musikalischen Conceptionen großer Meister aus, — sie war

eine Improvisatrice auf dem Instrumente. — Ihr Spiel erging sich meist launenhaft. Gleichgültigen Zuhörern mochte es wohl nur eine willkürliche Aneinanderreihung von Opernmelodien, alten Liedern, Tänzen und irgend welchen, gerade in ihrer Erinnerung auftauchenden Motiven scheinen. Denen aber, die sie liebte und für die allein sie eigentlich spielte, war es das Ergießen ihres Herzens in einer ungehemmten Improvisation, je nach ihren Stimmungen wechselnd, aber meistens gegen den Schluß bis zum leidenschaftlichsten Ausbruch ihres so lange im Innern verschlossenen Gefühles sich steigernd. Das überströmende Herz, ein halbes Leben hindurch unter dem Eise ihrer Zurückhaltung begraben und erstarrt, fand so eine Stimme.

Aber sie pflegte auch wohl zuweilen ein Thema zu nehmen, das irgend eine Geschichte andeutete, die sie dann in Tönen erzählte. Diese sympathetische, schildernde Improvisation hatte sowohl für Paul als Sybillen in den Tagen, die sie zusammen in Florenz verlebten, einen unsäglichen Reiz gehabt, — ganz besonders aber übte eine eigenthümliche Romanze stets einen wunderbaren Zauber auf sie aus, obwohl die erregte Künstlerin höchst selten und dann nur, wenn ihre Gefühle beinahe zum Selbstvergessen gesteigert waren, dieses Thema berührte. Es schilderte eine Liebe, schüchtern in ihrem ersten Erwachen, aber erstarkend, ohne Gelegenheit zu einem Geständnisse und endlich durch Unterdrückung in Wahnsinn umschlagend, — nach einer

deutschen Erzählung von großer, wilder Schönheit. Der Austausch von Gefühlen, der nie in Worten stattgefunden hatte, war zwischen Paul und Sybillen in einer Feuerberedtheit auf den elektrischen Leitern dieser Töne hin- und hergeströmt!

Die Klavierspielerin vergaß allmälig, wie Paul jetzt bemerkte, des Vorhandenseins von Zuhörern. An den zwischen ihm und den Fenstern hin- und herschwebenden Gestalten sah er, daß die Lieblichkeit der Nacht die Gesellschaft ins Freie gelockt hatte, und Mrs. Tetherly, allein im Zimmer, überließ sich wahrscheinlich rückhaltslos dem Zauber des Instrumentes. Ihre Phantasie erging sich in träumerischen Gefühlswechseln, — jetzt melancholisch, dann wieder kräftig und brillant; endlich aber — und es war dies, was Paul so plötzlich in Aufregung versetzte — schwebte sie selbstvergessend über dem Anfang jener deutschen Erzählung. Mit der Launenhaftigkeit des Traumes nahte sie sich der rührend wehmüthigen Melodie, jetzt mit einigen unverkennbaren Tönen sie deutlich anklingend, dann wieder capriciös abspringend, gleichsam als hätte sie plötzlich vergessen, was sie zu spielen beabsichtigte. Wird sie es wirklich wagen? Wird sie sich nicht erinnern, daß im Bereiche dieser Klänge ein Herz schlagen mag, dessen Geheimniß, ein stummer, grambeschwerter Gefangener, in seiner Zelle durch sie zum Wahnsinn getrieben werden könnte?

Aber wie Paul in ängstlich gespannter Erwar-

tung daſtand und lauſchte, nahte ſich eine ſchwebende weiße Geſtalt mit unſicherer Bewegung dem Schatten der rieſigen Weide, welche die Brücke überhing. In dem Augenblicke, wo ſie aus dem Dunkel der nächſten Bäume heraustrat in das ſtrahlende Licht des klaren Vollmondes, erkannte er Sybillen. Sie kam allein. Aber wie unähnlich ſich ſelbſt, wie er ſie erſt vor einer halben Stunde in jenem Saale geſehen! Ihr Haupt hing tief nieder, wie um ihren Augen die helle Nacht umher zu verbergen, und mit feſtverſchlungenen Fingern waren ihre Handflächen in krampfhaftem Ringen vor ſie hin nach unten gewendet. Ihre Haltung edler, ſtolzer Ruhe war verſchwunden. Die Schultern vorwärts gebeugt, das lichtſcheue Geſicht in der dunkeln Verkürzung nicht erkennbar, bezeugte nur der Brautreif mit ſeinen glitzernden Perlen, daß ſie es ſei.

Selbſt in dem tiefen Schatten der, wie ſchleierartig um ihn herabhängenden Zweige verborgen, bezähmte Paul den Drang, zu ſprechen und ſie vor ſeiner Nähe zu warnen, — aber in dieſen Moment der Stille brach plötzlich die klare Melodie der gefürchteten Romanze herein! Sie fing an mit einem ſanft anſchwellenden Trauerſang, — einer Liebesklage, die ſie Beide oft für ganz unwiderſtehlich erklärt hatten. Die weiße Geſtalt fuhr zuſammen und blickte zurück. Flehend und zärtlich ſchwebte die wunderbare Wehklage des unerhört Liebenden durch die Stille daher. Noch ein Schritt, um ihre Hand auf das Geländer der Brücke zu ſtützen,

und Paul's Stimme unterbrach das Schweigen. Es war nur ihr Name, — ihr neuer Name, — von dem inſtinktiven Impuls ihm ausgepreßt, als habe er kein Recht, ihr länger ſeine Nähe zu verhehlen.

Aber ein einziges Zucken der Ueberraſchung und eine Silbe, — dieſe eine ſüße Silbe, die er nie wieder von ihren Lippen zu hören erwartet hatte, — ſein eigener vertraulicher Name — feſſelte den Schritt, mit dem er weitergehen und ſie ihrer Einſamkeit überlaſſen wollte.

Sie blickte einen Augenblick in ſein Geſicht, — die wilden Klänge ſchwollen an mit dem verzweifelnden Wahnſinn des Liebenden — der Wahnſinn, deſſen muſikaliſche Ausdrucksfülle ſie zu deuten gelernt hatten — und mit einem kurzen heftigen Schrei, aber mit furchtbarer Haſt und Leidenſchaftlichkeit warf ſie ihre Arme um ſeinen Hals. Ein enges Anſchließen — ein einziger Laut, von jeder Lippe des Andern Name — und die von ihm umſchlungene Geſtalt fing an, auf ſeine Arme zu drücken. Das Haupt ſank unmerklich zur Seite. Nahende Schritte ſagten ihm, daß der Schrei gehört worden war. Ein Streiflicht des Mondes fiel durch die Zweige auf die blaſſen Züge und geſchloſſenen Augen. Ein einziger langer Blick — ein einziger berückender, klammernder Kuß auf ihre fühlloſen Lippen — und ſanft ſie niederlaſſend, wo die herbeieilenden Freunde ſie finden mußten, entfloh Paul in das Dunkel. Das Gehölz mit ſeinem tiefen Schatten nahm ihn auf! Er vermochte nicht, ſelbſt, um ihr Hülfe zu bringen,

menschlichen Gesichtern entgegenzutreten. Alleinsein — Alleinsein mit seinem strafbaren, aber ach! so entzückenden Wahnsinnsjubel — war mit diesem Kusse auf seinen Lippen sein einziger Durst. Die Nacht war kurz. Der Mond sank nieder über den Wald von Raven-Park und die Sonne erhob sich in nur zwei aufeinanderfolgenden Momenten für diesen erstaunten Gast.

Als die Diener die Thüren wieder öffneten, begab sich Paul auf sein Zimmer; und einige hastige Zeilen der Entschuldigung zurücklassend, die Thetherly seinem Wirthe annehmbar machen sollte, seinem Freunde aber eine bessere Erklärung seiner plötzlichen Abreise versprechend, wenn sie wieder zusammentreffen würden, war er in wenig Minuten allein auf seinem Wege nach London.

Elftes Kapitel.

Es war ein Monat nach dem Besuche in Raven-Park und London, obwohl dem Straßenbeobachter so gedrängt voll wie nur je erscheinend, war nach dem Hof-Journale „ganz leer." Die Ashly's unter Andern hatten sich auf ihren Familiensitz begeben und Theterly schrieb fast mit jeder Post, in seinen Freund Fane dringend, die Einladung zu der großen Familienversammlung auf Ashly-Hall anzunehmen und einige Wochen mit ihm zu jagen, zu schießen und das langausgedehnte Christfest nach altenglischem Style zu feiern.

Allein Paul war mit einem Plane beschäftigt, den er seinen Freunden, den Tetherly's, noch nicht mitgetheilt hatte. Er bereitete sich auf die Rückkehr nach seinem Vaterlande und die Erledigung der verschiedenen künstlerischen Comissionen, die sich während seines fast zweijährigen Aufenthaltes sehr stark angehäuft hatten, nahm seine Zeit so vollauf in Anspruch, daß er sich

leicht durch den Drang seiner Geschäfte entschuldigen konnte. Wie der Gedanke der Heimath immer lebendiger sich gestaltete, ward selbst ein beabsichtigter Ausflug nach Paris, um sich von der intimsten Freundin, die er in Europa gefunden, der Fürstin C—, zu verabschieden, widerstrebend aufgegeben. Er schrieb ihr statt dessen. Und auf diesen Brief, — das einfache Lebewohl dankbarer Freundschaft, mit dem wir den Leser nicht aufzuhalten brauchen, — ward ihm die nachstehende charakteristische Antwort:

Paris, — —.

„Mein lieber Fane!

Die Betrübniß über den Inhalt Ihres Briefes hat für den Augenblick so stark zu ringen mit meinem Aerger über Ihr Nichtkommen, um uns Adieu zu sagen, daß ich noch ungewiß bin, ob das Vorliegende ein Schelten oder ein Lebewohl werden wird. Ich kann kaum sehen, wegen der Thränen, die in so alberner Eile sind, Ihnen zu vergeben, — aber wie abscheulich unfreundlich und hartherzig von Ihnen, fortgehen zu wollen ohne ein Wort des Abschied's! Halten Sie es wirklich für gerathen, sich mit der Sünde einer solchen Ungeheuerlichkeit auf ihren Schultern dem wiedervergeltenden Ocean anzuvertrauen?

Aber warum wollen Sie denn nur fort? Ich weiß nur wenig von Ihrem Lande, außer was ich so aus der öffentlichen Meinung und einem gelegentlichen

Gespräch mit Mary Evenden und Mrs. Cleverly entnommen habe, allein es will mir scheinen, als ob Sie sich weit mehr an Ihrem rechten Platze befänden, wo Sie sind. Die Statue sollte nicht in den Steinbruch zurückkehren, mein Freund! Wenn irgend eine große Frage auf dem Spiele stände, — irgend eine Pflicht des Patriotismus Sie riefe, — möchte es anders sein. Wären die „Sterne und Streifen" in Gefahr oder Ihre Landsleute im Begriffe, zu verhungern oder Heiden zu werden ohne Sie, dann läge ein Sinn darin, hinüber zu eilen und Ihren Pinsel in ein Schwert oder Ihre Palette in einen Laib Brot oder eine Bibel umzuwandeln. Amerika ist aber noch immer ziemlich frei, wie ich höre, und hat vollauf zu essen für Jedermann, und Keiner braucht dort ein Sünder zu bleiben, außer nach eigener Wahl und in der unbestrittenen Ausübung seiner republikanischen Freiheit! Warum nun den Tempel verlassen, wo Ihr Genius das ihm zukommende Piedestal hat, um in die Höhle zurückzukehren, wo Sie Ihrem Vaterlande höchstens nur dadurch dienen können, daß Sie so patriotisch unbehauen aussehen als die Steine um Sie her?

Wohlgemerkt, ich will Amerika durchaus nicht herunterſetzen! Die größten Helden Europa's begannen als Säuglinge — wenn ich recht unterrichtet bin — und haben von ihren großen Ruhmesthaten unnennbare Verschiedenheiten von Kostümen

getragen, wie sie eben durch die frühern Stufen ihrer fortschreitenden Entwicklung bedingt wurden. Die Geschichte wird selbstredend Ihrer kindlichen Republik ein oder zwei Jahrhunderte der Wiege und Amme zu Gute rechnen, — Alles, ausgenommen die großen kindlichen Epochen des Abgewöhnens und Zahnens, der Masern und Impfung, mit Stillschweigen, oder doch, ohne sich auf Einzelheiten einzulassen, übergehend. Und — ernstlich — daß dort große Elemente unter der Außenseite heranreifen, — edle Samen keimen unter dem Unkraut, das Amerika noch nicht Zeit gefunden hat, auszugäten, — glaube ich fest. Bitte, zweifeln Sie nicht, daß ich Ihren transatlantischen Wahrscheinlichkeiten alle Ehre erweise!

Aber wieder auf Sie selbst zu kommen: Es ist nicht so ganz der Preis, den Sie für Ihre Bilder erhalten sollen, — auch nicht einmal die Quantität Berühmtheit dazu, — was Sie glücklich machen kann, mein lieber Fane! Für einen Künstler Ihrer Art ist es nöthig, daß gleichsam in der ihn umgebenden Atmosphäre schon eine verständnißvolle Anerkennung pulsire. Sie müssen sich urtheilsberechtigter und sympathisirender Augen bewußt sein, die ihren Leistungen immer mit Spannung entgegensehen. Nennen Sie es Eitelkeit, wenn Sie wollen, aber die Inspiration erkaltet allmälig, wenn sie des Lobes einsichtsvoller Lippen gänzlich entbehren muß. Und kann Ihnen dies für Ihren europäisch gebildeten Pinsel wohl in

einem Lande ohne Muſe werden? Können Sie Sympathie empfinden oder nur frei athmen, wo nichts Sie umgiebt als geſchäftige Haſt und Geldmachen?

Und doch werden Sie gehen! O, ich habe zu oft die ruhigen Linien Ihres ſo nachgiebig ſcheinenden Mundes modellirt, um nicht zu wiſſen, daß ein Wille von Stahl in dieſer Sammtſcheide ſteckt. Sie werden gehen, — und ich werde Sie zuvor nicht ſehen, — denn ſo haben Sie es beſchloſſen, — aber noch ein Wort über das ſchmiegſamere Herz, welches Sie trotzdem mit ſich nehmen müſſen! Es wird ſich mehr zu Hauſe fühlen in Amerika als Ihr Pinſel, — in der That, je beengter der Spielraum für den Genius, deſto weiter für das Herz iſt ein „Q. E. D.“ der Liebesmathematik.

Mary Evenden iſt jetzt, wie Sie wiſſen, beinahe zwei Jahre bei mir. Ich brauche Ihnen nicht zu ſagen, wie genau ich ſie in dieſer Zeit ſtudirt habe. Sie war ein neues Buch der Natur für mich und ich lernte ſie auswendig. Welch' ein Wunder iſt ſie nicht! — das lieblichſte Weſen, mit einem Selbſtbewußtſein nur im Hirn! Ein Weib, deſſen Herz allein nur im Intellect ſchlägt! Wir haben zuſammen die Schönheit ſtudirt, wie nichts Anderes als die Sculptur ſie lehren kann. Aber da ſie ſelbſt, wie ich ſagte, mir ein unſäglich intereſſantes Studium war, habe ich das allmälige Vertiefen ihres Charakters mit dem

zunehmenden Verständnisse der Schönheit wohl verfolgt und der warme Sonnenschein ihres reifenden Schönheitssinnes hat die geschlossenen Blätter eines Herzens, das erst noch aufblühen soll, bereits mit rosigem Schimmer überhaucht. Das vergessene Weib innerhalb dieser Symmetrie einer schlafenden Ariadne ist daran, zu erwachen. Sie muß bald lieben — und zwar mit einer knospenartigen, wenn auch verspäteten Frische und Fülle, die einen Mittag mit dem Thau des Morgens verheißt. Sind Sie wißbegierig genug in Ihrer Kenntniß von unserem Geschlechte, um den Werth eines so seltenen Phänomens einzusehen?

Und doch kamen Sie einer jener Instinktneigungen so nahe, von denen wenigstens das Genie ausgenommen sein sollte? Miß Paleford, — wie schön war sie nicht! — wie edel! — wie romantisch stolz und rein! Und doch vergaß sie Sie, — sogar ohne viel Zeit zu brauchen! — und zwar für einen Mann, der gerade nicht darnach angethan war, daß man viel für ihn aufgeben möchte! Würde wohl Mary Evenden, mit ganzer Seele bereits in Ihren Genius versunken, endlich für Ihren Liebeswerth als Mann erwachen, und dann Sie in einem Jahre vergessen! Sie sehen schon, was ich Ihnen andeuten will. Mrs. Cleverly kehrt bald nach Amerika zurück und Mary mit ihr. Wachen Sie über dies holde Mädchen, mein lieber Fane, und wecken Sie für sich selbst die

Liebe, die bereits halb gewonnen, unbewußt von Ihnen träumt, während sie schlummert.

Ich bin es, für die Ihr Fortgehen am betrübendsten ist. Amerika ist weit weg und es wird lange währen, ehe Sie wieder nach Europa kommen, — wenn Sie je wieder kommen. Ich werde Sie nicht wiedersehen in dieser Welt, oder ich sehe Sie, wenn ich alt und verändert bin. Diese letztere Alternative würde mir nicht etwa deshalb peinlich sein, weil Sie mich je wirklich für schön hielten, sondern weil die Erinnerung mit Zeit und Abwesenheit zu verschönern pflegt und man sich nicht einmal nur mit denselben Augen wiedersieht, mit denen man sich verlassen hat, — denn man erwartet mehr, abgesehen davon, daß uns die versöhnende Gradation, mit der es allmälig weniger wurde, gänzlich entzogen blieb. Auch bei der loyalsten Anhänglichkeit, der ausdauernsten Treue, würden Sie mich doch nach zehn bis zwanzig Jahren nicht wiedersehen können, ohne sich, — wenn auch noch so ungern, — zu wundern, wie sie mir je die Huldigung darbringen konnten, deren Sie sich noch erinnern, — wie das Ideal, welches Sie so lange gehegt und das jetzt so plötzlich entschwunden ist, um nie wiederzukehren, nur je zu Farbe und Form gekommen war! Denn ich weiß gar wohl, daß es mir bis jetzt gelungen ist, Ihr Auge zufriedenzustellen, und ich würde auch fortfahren, es zu befriedigen, wenn Sie nicht lange abwesend blieben.

Indeſſen, wenn wir auch, wie es ſcheint, ſcheiden müſſen, — und ſofern es auf länger als ein bis zwei Jahre wäre, zöge ich vor, es wäre auf immer, — ſo haben wir doch noch etwas Koſtbareres zu bewahren als die Hoffnung des Wiederſehens, — das Andenken, mein lieber Paul, einer vorwurfsloſen Freundſchaft! Ich geſtehe, bei ihrem Beginne dachte ich nicht, daß es ſo ſein würde. Mein Leben iſt, wie Sie wiſſen, ganz Dunkelheit innen, ganz Sonnenſchein außen; und das verbotene Mondlicht, von dem ich geträumt, lag in der Zärtlichkeit Ihrer Blicke und Ihres Weſens. Als aber Ihre Seele allmälig den Ton der Artigkeit zwiſchen uns erhöhte, den erſten flüchtigen Zauber Ihres Benehmens und Ihrer Perſon berichtigend, da fand ich auch Verehrung für die Frauen unter den Eigenſchaften, die mir gefallen hatten. Ich war für Sie mit dem heiligen Schirm der Reinheit umwallt, — des Lichtes, das ich, — Gott vergebe mir! — nahezu vergeſſen hatte. Es war nöthig, rein zu bleiben, um dieſen ſchönen Glauben zu rechtfertigen. Und dies war mir die Erneuerung eines Traumes!

Ja, denn als ich das Leben begann, war mein Seligkeitsideal eine romantiſche, aber ſündenreine Freundſchaft. Name und Hand wurden der Hofpolitik und Größe geopfert, aber der Glaube verblieb mir, daß ich, eben hierdurch frei von Controle, wo ich wollte, einen reinen Herzensaustauſch ſuchen durfte.

Ich ging vertrauensvoll weiter. Ich habe es bei Vielen Ihres Geschlechtes versucht, — minder und minder freudig oder glaubensvoll jedesmal, — und als wir uns zum ersten Male begegneten, Sie und ich, war es schon ein langer Traum gewesen und fast vorbei. Ich war es müde, Freunde zu machen, sie unwürdig zu finden und wieder zu verwerfen. Und obwohl ich mich unwiderstehlich zu Ihnen hingezogen fühlte, hatte ich doch kein Vertrauen in die Natur der Erwiederung meiner innigen freundschaftlichen Zuneigung.

Freilich, bei einer so ehrerbietigen Huldigung wie die Ihre, — die ein Weib nur reizt, das zu sein, was sie im Innersten gern sein möchte, — würden die Meisten meines Geschlechtes nur wenig Gefahr laufen! Ich kannte Ihr Wesen, — seine Leidenschaftlichkeit, seine Verwegenheit, — ich wußte, daß Ihnen die Welt neu war und Sie nach vollster Kenntniß derselben dürsteten. Ein Wort von meinen Lippen würde den Zauber vernichtet haben, wie ich mir gar manchmal zitternd gestand. Aber zwischen uns stand immer diese unsichtbare Demantmauer: Ihre ehrfurchtsvolle Bescheidenheit, Ihr blinder Glaube an mich, — und so scheiden wir denn jetzt, Dank sei Gott! mit fleckenlosem Andenken von einander!

Ich habe Ihnen jetzt bekannt, ich wiederhole es, welch' ein Experiment dies für mich gewesen ist, — ein Experiment in Betreff Ihrer, aber auch nicht weniger

in Betreff meiner. Bei unserer sympathisirenden Geschmacks- und Kunstrichtung — Gelegenheiten ohne Zwang — zufälligen Umständen in der Lage Beider, welche eine Intimität begünstigten — und — jetzt darf ich es sagen — einer Liebenswürdigkeit Ihrerseits, wie sie in meiner Männerkenntniß noch ganz unübertroffen ist — war es eine entscheidende Prüfung sowohl Ihrer idealen Anschauung des Weibes, als der Kraft meiner eigenen Seele, ihr nachzukommen. Ach! durch welche Versuchung und Leidenschaft hindurch hatte ich Ihnen den ungetrübten Glanz dieses Ideals darzustellen! Es gab Zeiten, — wir dürfen uns daran erinnern, wenn wir uns nie mehr sehen sollen! — wo das Herz zu schwach schien für die Aufgabe. Ich habe, während ich in Ihrer Gegenwart arbeitete, mit meinem Meisel gar manchen Impuls in den Marmor getrieben, der bei auch nur einem unbewachten Nerv mich mit Begeisterung an Ihre Brust geworfen haben würde! Ich gewahrte aber auch Ihren eigenen Gedanken — das Stählen gegen Ihren eigenen Antheil an der Versuchung des Augenblickes in dem Krampf der bebenden Lippe, die noch immer von Ihrer Frauenverehrung erzählte. Darin lag mein Triumph! Ich ward wieder stark. Und ich weiß jetzt, Dank Gott! daß eine süße, reine Freundschaft sich behaupten kann, selbst wenn die wilde Leidenschaft, die sie zu verbittern droht, bereits dicht neben Ihr stünde.

Aber der Vorhang hat sich endlich auf unser Drama herabgesenkt. Wir ziehen uns zurück, um behutet und beshawlt, gleich andern Leuten, unsere Straße mit der Menge auf dem Seitenpfade weiterzuwandeln. Allein wenn auch unsere Zuschauerschaft von Hoffnungen und Befürchtungen sich zerstreut hat, — die Lichter ausgelöscht sind, das Orchester verstummt ist, — lassen Sie uns das Interesse des Spiels festhalten unter unseren geschlossenen Augenlidern, sei es auch nur als ein Traum, eine Erinnerung! Sie werden mir stets der ahnungslose Held meines prüfungsschwersten Lebensdrama's bleiben. Lassen Sie auch mich Ihnen etwas länger in der Erinnerung Bewahrtes sein als die Fußlampen, die für uns nicht mehr brennen sollen! Lassen Sie mich Ihnen ein Roman der Vergangenheit sein, wie Sie es mir sein werden!

Als Neues. — Ich habe eine Statue der Egeria in Arbeit, die Sie sehen sollten, wie ich hoffte. Jetzt, wo Sie fort sind, ehe sie noch beendet ist, wird mir die Begeisterung fehlen, wie ich fürchte. Ich arbeitete so viel besser mit dem Gedanken Ihrer lieben ernsten Augen über meiner Schulter!

Nun leben Sie wohl, lieber Paul! Ich würde diese Thränen in meine Abschiedsworte schreiben, wenn ich wüßte, wie. Mein Herz folgt Ihnen, glauben Sie mir! Gott segne Sie!

In liebevoller Hingebung Ihre

C—."

P.S. Mary Evenden kam, ehe dieſer Brief noch geſchloſſen war. Sie ſendet ihren Gruß mit einer Nachricht. Mrs. Cleverly, die von Ihrer beabſichtigten Reiſe gehört, wünſcht mit Mary unter Ihrer freundlichen Obhut zurückzukehren. Sie wird Ihnen ſelbſt noch über die Vorbereitungen zur Reiſe, das Zuſammentreffen in London u. ſ. w. ſchreiben."

Zwölftes Kapitel.

In Folge der Absicht seiner Freundinnen, die Ueberfahrt in demselben Schiffe zu machen, erlitt Paul's Reise eine Verzögerung, die schwer auf seiner bereits sehr gedrückten Stimmung lastete. Zu jeder andern Zeit würde ein solcher Aufenthalt von gar keiner Bedeutung gewesen sein; aber jetzt, wo seine Arbeiten beendet waren und er einige ganz freie Wochen vor sich hatte, wußte er nicht, wie er seine fortgesetzte Weigerung selbst nur eines flüchtigen Besuches in Ashly-Hall noch entschuldigen oder erklären sollte. Er hätte vielleicht nach Paris gehen können, um seine Freundinnen abzuholen; allein die vermächtnißartige Zärtlichkeit des Briefes der Fürstin — geschrieben in der Voraussetzung, ihn nicht mehr zu sehen — schien es ihm zu einer Pflicht des Zartgefühls zu machen, nicht wieder vor ihr zu erscheinen. Erschöpft von der Arbeit, welche ihn die Beendigung seiner künstlerischen Aufträge gekostet,

bot ihm auch der Pinsel keinerlei Trost in seiner trüben Stimmung, — London novemberlich, Fremde und Verwandte aus der Stadt, — so fand er sich von seiner Melancholie recht eigentlich in die Ecke getrieben. In dieser Noth schloß er an einem nebeligen, düstern Morgen seine Fensterladen gegen die ohnmächtigen Versuche der Sonne, Tag zu machen, zündete die Lichter an und nahm seine Zuflucht — wie immer, wenn alles Andere versagte — zu seiner Mutter. Die ganze Welt ausgeschlossen, öffnete er ihr sein Herz:

London, — —.

„Meine theuerste Mutter!

Deine Gedanken, ich weiß es, suchen mich heute schon halbweg über dem Wasser. Ich sollte bereits vor vierzehn Tagen absegeln, wie ich Dir schrieb, und würde es auch mit Freuden gethan haben ohne Mrs. Cleverly's verlängertem Aufenthalte in Paris. Sie und Mary wollen mit mir reisen und vermuthlich sind die Putz- und Kleidermacherinnen der guten Dame weniger schnell gewesen als ihre Freundlichkeiten. Boston soll natürlich ein bis zwei Jahre in Erstaunen versetzt werden durch die Moden, die sie heimbringt, — denn sie denkt so wenig an den Tribut, der dem großen, edlen Herzen gebührt, das unter ihrer „neuesten Mode" schlägt, als die für alles Gute blinde Welt, die sie nur zu überraschen wünscht.

Ich hoffe jedoch, so Gott will, bald bei Dir zu sein. Und diesmal werde ich Dich nie mehr verlassen, dessen bin ich ganz sicher! Einmal wieder daheim mit dem, was ich gelernt, werde ich wie die Raupe sein, die einen zufälligen Ausflug in einem Ballon gemacht hat, — nicht besonders ungeduldig auf die Erhebung mit meinen eigenen Flügeln als Schmetterling. Ich bin allzu weit aus dem Bereich des Thaues Deiner Thränen und des weichen Mooses und Blüthenteppichs Deiner Liebe gewesen, theuerste Mutter!

Selbstverständlich bin ich nicht mehr so sehr ein Kind, um voreilig nach Hause zu laufen, ehe ich noch die Sendung meines männlichen Ehrgeizes vollbracht hätte. Wenn es meiner künstlerischen Entwicklung zuträglicher wäre, noch länger in Europa zu weilen, sei es ein Jahr oder zwanzig, — so würde ich das in meiner Brust aufschwellende Heimweh hinunterdämmen, das glaubst Du mir sicher. Aber mit reiflicher Ueberlegung und die Frage von allen Seiten wohl erwogen, spreche ich es aus, daß mein Geburtsland auch die Heimathsluft meines Gemüthes ist. Nachdem es seine Lungen in den parfümirten Atmosphären Europa's versucht, — und zwar, ich bekenne es, mit Athmungskünsten, die anderwärts nicht zu lernen, aber doch unerläßlich sind zur vollen Probe ihrer Ausdehnbarkeit, — sehnt sich mein amerikanisches Herz und Hirn sowohl als mein ameri-

kaniſcher Geiſt und Geſchmack, kurz, mein ganzes Weſen, wieder in Amerika zu athmen.

Ich darf geſtehen, ich habe ſo viel Erfolg gehabt in Europa, namentlich aber in England, als ich nur immer verdiene. Wenn ich aber bedenke, wem ich ihn zur Hälfte oder vielleicht ganz ſchulde, möchte ich am liebſten Alles, bis auf die Lehre, in Vergeſſenheit begraben! Nicht mir ſelbſt, noch meinem Pinſel verdanke ich, was ich meinen jetzigen, vortheilhaften Ruf nennen kann, ſondern hauptſächlich zufälligen Umſtänden, — Umſtänden, für deren Hülfe und Gunſt ich natürlich pflichtgemäß dankbar bin, denen ich aber doch lieber nicht ferner mehr verſchuldet ſein möchte. Ich habe viele Portraits gemalt und zwar für „noble" Sitzer, und weiter zu malen für dieſelbe Klaſſe von „Gönnern" zeigt ſich täglich mehr Ausſicht. Ich fand es leicht, mich auf dem Standtpunkte der Anerkennung und Geltung zu behaupten, auf dem ich in England begann; allein ich begann ſchon auf einem Punkte, den ich durch mein bloßes Verdienſt niemals erreicht haben würde. Ich kam mit Hofempfehlungen, die ganz zufällig waren und außer allen Kunſtbeziehungen ſtanden, — ſpeiſte bei Herzögen und Marquiſen und wurde dann als Künſtler von ihnen protegirt, nur weil ich ihr Gaſt geweſen war. Meine eifrigen Freunde waren ſämmtlich Ariſtokraten und ſie führten mir dann die Ariſtokratie zum Portraitiren zu.

Und was konnte ich Beſſeres wünſchen? — frägſt Du vielleicht, liebe Mutter! Bis Du darüber nachgedacht, — wohl auch, bis Du es verſucht, — mag dies Glück genug ſcheinen. Und ich zweifle, ob es mir ſelbſt jetzt gelingen dürfte, Dir klar zu machen, warum man mit ſolchem „Brod und Butter" dennoch „hadern" muß.

Unter meinem jetzigen geſellſchaftlichen Standpunkt anerkannt zu werden, iſt, wie mir ſcheint, die Freiheit, deren ich bedarf. Und daß mir dieſe Anerkennung wirklich geworden, würde ich wenigſtens mit dem falſchen Glanze meiner jetzigen falſchen Stellung niemals glauben. Von einer Schichte der Geſellſchaft zur andern aufzuſteigen, iſt in dieſem Lande ſchwer genug. Mein republikaniſcher Stolz würde ſich darüber ergrimmt haben, wäre ich nicht zufällig, wie es im Sprüchwort heißt, „zum Fenſter hineingekommen." Aber jemals ehrlich daheim zu ſein in der Schichte unterhalb Derjenigen, in welcher man einmal bemerkbar und anerkannt war, iſt ganz ebenſo ſchwer. Du wirſt ſtets durch die Augen Deiner großen Bekanntſchaften betrachtet von Allen, auf die jene Bekanntſchaften hinabſehen. Welches auch immer ihr Urtheil über Dein Verdienſt geweſen ſein möge, wenn Du ohne Gunſt oder Einfluß daran hätteſt appelliren können, ſo unterliegt es doch unvermeidlich der Illuſion, wie es jetzt einmal iſt. Und ſo naturgemäß ſcheint dies eine Folge ariſto-

kratiſcher Inſtitutionen, — die Verleitung jeder Klaſſe, ihren Geſchmack und Maßſtab für das Talent der höhern Klaſſe zu entnehmen, — daß es ſo ein Ding, wie individuelle und unabhängige Meinung, beinahe gar nicht giebt. Sie denken nach Klaſſen. Sie glauben an Dich auf Empfehlung einer höhern Autorität als ihr eigenes Urtheil.

Vielleicht iſt es der Inſtinkt für meinen natürlichen Standpunkt, der mich ſo ſehnſüchtig macht nach der Anerkennung Derer, die nicht „große Leute", nicht Lords und Ladie's ſind. Aber während Herablaſſung und Gönnerſchaft die Bewunderung, welche ſie gewährt, zu bloßem Rauſchgold macht, iſt jene Bewunderung ſogar noch unwahrer und werthloſer, welche die Servilität in liebedieneriſcher Nachäfferei zollt. Es giebt ohne Zweifel Ausnahmen von dieſer Anbetung des Ranges, aber ich habe ſie nicht gefunden. Meiner Sehnſucht nach heiligerer Sympathie folgend, habe ich wieder und wieder den Adel der Natur aus den Mittelklaſſen auserleſen — begabte, feingebildete und anſcheinend hochherzige Männer und Frauen, wie ich ſie mir als Freunde wünſchte, — und meine Enttäuſchung iſt bis jetzt immer dieſelbe geweſen. Stets ſah ich mich am meiſten wegen meiner vertrauten Bekanntſchaft mit großen Leuten geſchätzt.

Aber während dies ausſieht, als ob die vornehme Welt in England die Kunſt am beſten zu

würdigen verstände, als ob die Hofluft im Ganzen das natürlichste Element des Genie's wäre, so unterliegt der Genuß selbst dieser noch Bedingungen, die sie für republikanische Lungen völlig unathembar machen. Ich staunte, als ich erfuhr, daß einige der hervorragendsten Männer von Genie hier nie daran denken, ihre Frauen mitzubringen in die Gesellschaft, welche sie frequentiren. Künstler und Schriftsteller — Namen, die in der ganzen Welt bekannt sind — gehen allabendlich in die Soiréen des Adels und leben auf den Landsitzen ihrer vornehmen Bekanntschaften, während sie Frauen und Töchter daheim lassen, nach denen nie gefragt, an die nie gedacht wird. Man betrachtet das als eine sehr bequeme und schickliche Oekonomie bei der gewöhnlichen Armuth der Männer von Genie und zählt es unter die Feinheiten des guten Tones, „Delikatesse in solchen Dingen" zu beobachten, — weder nach dem Reichthum der Garderobe eines Künstlers oder Schriftstellers zu fragen, noch nach der Familie oder den Schulden, mit denen er zufällig beladen sein mag.

Ich komme nach Hause, liebste Mutter, um glücklich zu sein in amerikanischer Freiheit, — in der Freiheit nicht nur dahin zu sinken, wohin ich nach den Gesetzen der specifischen Schwere gehöre, sondern auch, nachdem ich diesen Standpunkt erreicht, durch ein Paar Augen zu einer Zeit betrachtet zu

werden. Die Freiheit, zu steigen, oder die Freiheit, zu fallen und auf jeder Stufe nach der einfachen individuellen Ansicht beurtheilt zu werden, ohne Klassenherablassung, Klassenservilität oder Klassenvorurtheil, diese Freiheit scheint mir Amerika ausschließlich anzugehören. Die Hölle des gesellschaftlichen Lebens und alles Lebens ist eine falsche Stellung, davon bin ich fest überzeugt und in England kann ein Künstler wenigstens schlechterdings keine andere finden. Doch ich habe genug hierüber gesagt. Du wirst denken, der Londoner Nebel, vor dem ich zu Feder und Tinte geflüchtet bin, habe mich überholt!

Und jetzt, mit meinem Kopfe in Deinem Schoße, was sonst noch, liebe Mutter, soll ich Dir berichten?

Mein Herz, so gut wie mein Stolz und mein Pinsel, hat eine Lehrzeit durchgemacht, seit ich Dich verließ. Es ist für alle Drei unterrichtend gewesen, „die Welt zu sehen." Ich bin geliebt worden und ich kehre heim, nicht nur ohne Weib, sondern auch mit meinem Herzen ziemlich dort, wo ich ausging. Ich verzweifle, je von Einer für alles Das geliebt zu werden, wofür ich geliebt zu sein wünsche. Nur ein Winkel scheint verlangt zu werden in dem Hause, das wir ganz anbieten. Diejenigen, welche bisher Zuneigung für mich kundgaben, haben es aus so abweichenden Gründen gethan! Die Eine liebte mich

wegen meines anerkennenden Scharfblicks und ſchmeichelhaften Portraitirens, und ſie machte ich zu einer Freundin; Eine, weil ich ihr Beweiſe von Charaktereigenſchaften geben konnte, die ſie für ſelten hielt, — und durch ihre endliche Bevorzugung wurde ich für eine langerinnerte Geringſchätzung entſchädigt; — Eine, für meinen perſönlichen Magnetismus, nur empfunden, ſo lange ich nahe war, und ſie, — die ich am meiſten von Allen liebte, mit Gluth und Leidenſchaft, wie ich nicht ohne Scham bekenne! — half ich dem Bräutigam zuführen, der jetzt glücklich iſt in ihrem Beſitze; und da war noch eine Vierte, die ſich zu einer heiligen Freundſchaft bekannte, die wohl Liebe hätte werden können; und dieſer letzte koſtbare Tribut galt Dir, — dem, was ich von Dir gelernt, — meiner Frauenachtung und meinem unwandelbaren, verehrenden Glauben an ſie. Endlich war noch Mary Evenden, die, als ich mich auf dieſe dreifache Pilgerſchaft des Herzens, Stolzes und Pinſels begab, mich nur wegen meines Genius' liebte, — und die ihn noch immer oder mehr noch liebt, — aber nur ihn allein, — jetzt, wo wir mit einander zurückkehren, — und für ſie fühlte ich daheim keine Leidenſchaft und fühle auch jetzt keine. Doch aber möchte ich bei meinen trüben Erfahrungen über die Unvollſtändigkeit aller Liebe vielleicht am glücklichſten ſein mit Dem, was ſie mich nicht vermiſſen laſſen würde. Ich habe zuweilen eine Ahnung, —

nur darüber reflectirend, während der Puls meines Herzens hinuntergedämmt bleibt, — daß, wenn man schon einmal eine Wahl unter vielen Arten treffen muß, die geistige Liebe wohl noch am ehesten des Festhaltens und der Hingebung des Lebens werth sei. Sie würde zum Mindesten damit beginnen, — unsere reine, süße Mary!

So viel über das Herz und den Stolz, die ich Dir heimbringe. Mein Pinsel, glaube ich, wird auch freier athmen in der Heimathsluft. Die Architektur des großen Kunsttempels ist unbestreitbar vollständiger auf dieser Seite des Wassers. Aber während in ihm der einzelne Künstler nur ein Stein ist, — getragen von andern Steinen unter ihm, aber von andern unbeweglichen Steinen wieder belastet, — ist er in Amerika ein in der Wüste aufgeschlagenes Zelt, mit freier Luft und Sonnenschein rings umher. Ich fühle das Bedürfniß dieses freien Alleinstehens. Hier wird das Genie entwickelt und belohnt in Schulen, — ein Zusammenheerden von Streben und Abhängigkeit, das — für mich jedenfalls — alle Aussicht auf Individualität und Feuer erstickt. Obwohl ich weiß, daß ich an Kenntniß und Fertigkeit der Kunst durch meinen Aufenthalt in Europa viel gewonnen habe, so warte ich doch, bis ich daheim bin, auf die Eingebung jener Conception, die ganz nur mein eigen sein soll und in der ich einen Triumph feiern mag. Republikanische Luft muß erst das Blut

in meiner jetzt gefesselten Hand und meinem Hirn lösen.

Ich will meinen Brief noch offen halten, um etwaige Nachrichten über unsere Reise und Bewegungen, die mir morgen zukommen können, nachzutragen. Vielleicht fühle ich mich gedrungen, ein anderes Blatt meiner Betrübtheit für Dein gütiges Lesen beizufügen, wenn ich noch länger hingehalten werde. Für heute aber sage ich Dir Lebewohl, und daß Gott Dich behüten möge, theuerste Mutter, diese müden Augen wieder zu segnen, ist das brünstige Gebet Deines

Paul."

Ein Postscript zu dem vorstehenden Brief meldete die Ankunft Mrs. Cleverly's mit Mary in London und das Datum ihrer beabsichtigten Einschiffung. Gegen Paul's Wünsche erhielten seine Freunde, die Tetherly's, Kunde von seiner Absicht, sich so ruhig fortzustehlen und kamen von Ashly-Hall nach Liverpool, um ihm die Abschiedsgrüße Mildred's, sowie Mr. und Mrs. Arthur Ashly zu bringen und ihn noch einmal zu sehen. Aber beiden Theilen fiel das Lebewohl recht schwer. Das Dahinschweben des Schiffes unter dem Drucke eines günstigen Windes und das letzte Winken der Hände, wie das zurückkehrende Lootsenboot diese zwei lieben Freunde seinen Augen entzog, war eine Erleichterung für sein überladenes Herz.

Mit dem Schluß dieser Reise und der Rückkehr des amerikanischen Künstlers, Mr. Paul Fane, von Europa, langen wir bei dem Theil seiner Geschichte an, der schon bekannt ist. Sein erstes öffentliches Auftreten als Maler nach den paar Jahren seiner Studien und Reisen im Auslande, ist natürlich der früheste Ausgangspunkt, von dem an der Ruf in seinem Vaterlande seine Carriere rechnet, und hiermit beginnt denn auch meist, was sich von Kenntniß über ihn auf den Lippen der Leute herumtreibt. Seine Wahl eines ausschließlich ihm angehörigen Kunststyls, sein zweifelhafter Succeß während einiger Zeit, seine Verheirathung mit Miß Mary Evenden, sein Ringen mit Armuth und Verkanntsein, — wobei ihre Liebe und vollständige Sympathie den ganzen Sonnenschein seines Lebens für ihn, wie die mehr sichtbare Schönheit und Poesie desselben für die Augen Anderer bildete, — dies Alles ist im Hörensagen, während er noch lebt, und wird — sollten seine Bilder nach ihm leben — wohl auch mit der Zeit niedergeschrieben. Allein es gingen dieser Lebensperiode wenig bekannte und wenig verstandene Lehrjahre voraus, — eine Erziehung seines Herzens und Stolzes nicht minder als seines Pinsels, — die zu schildern der Verfasser nicht für uninteressant hielt. Dies Buch beschränkte sich demgemäß auf jene geheimen Ausbildungen seines Genie's und Charakters, „die anderwärts noch unerzählt" waren; aber durch deren Bekanntschaft der Leser in den Stand gesetzt wird, die Antriebe zu Fane's

Carriere und Styl sowohl, als die Motive für einige Besonderheiten in seiner Lebensweise und seinem Benehmen zu verstehen. Wenn es nicht soweit ein „Roman" wurde, als man erwarten mochte, so liegt dies wohl nur daran, weil das wirkliche Leben in unsern Tagen, treu geschildert, es nur selten ist.

Ende.

Druck von C. A. Voigt in Rochlitz.